

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

Mit: Mitteilungen der DGfE-Kommission
Vergleichende und Internationale
Erziehungswissenschaft

3'12

Bildungsraum Donau – Identität, Integration und Bildung

- Die Donau als Instrument europäischer Integration
- Erwachsenenbildung im Horizont von Transformationsgesellschaften
- Kulturelle Identität im Donaauraum
- Women along the Danube as Agents of Change
- Gender Relation in Education
- Danube-Networks of Seniors' Education and Social Participation



Diese Ausgabe der ZEP knüpft wieder einmal an eine alte Tradition unserer Zeitschrift an. Sie hat sich seit ihrer Gründung in den späten 1970er Jahren immer wieder mit neuen gesellschaftlich und wissenschaftlich unausgereiften bzw. unklaren Themen befasst. Die ZEP verstand sich in diesem Sinne auch vielfach als eine „Schnittstellenpublikation“ zwischen Politik, Gesellschaft und Erziehungswissenschaft, die unorthodox querliegende und schwer fassbare Arbeits- und Wissenschaftsfelder aufgreift. Die ZEP hat so gesehen an verschiedenen Stellen immer wieder auch Pionierarbeit geleistet. Erinnert sei beispielsweise an die „Land“-Ausgaben der ZEP zum Thema Provinzkultur und entwicklungsbezogene Landpädagogik von 1983 und 1990.

In dieser Tradition soll mit diesem Heft für den europäischen (Bildungs-)Raum Südosteuropa sensibilisiert werden, der aktuell mit einer hohen (bildungs-)politischen Brisanz verbunden ist, jedoch derzeit in der Wahrnehmung von der „Eurokrisendiskussion“ im Kontext von Griechenland und Ratingprognosen überlagert, verdrängt und vernachlässigt wird – und dies vermutlich mit fatalen Folgen! In Südosteuropa, das geographisch, kulturell und politisch auch als Donaauraum um- und beschrieben wird, finden wir die „griechische Situation“ unter dem Vorzeichen von Transformationsgesellschaften (aus dem ehemaligen kommunistischen Machtbereich) gespiegelt.

In diesem Kontext von gesellschaftlicher Transformation, Bildung und Identität entlang der Donau in Südosteuropa sollen Projekte, Erfahrungen und Erwartungen in einem erweiterten bildungspolitischen Diskurs aufgegriffen werden, wie sie im Rahmen der EU-Donaustrategie (European Union Strategy on the Danube Region, EUSDR) seit 2009 diskutiert werden. Das Heft bewegt sich damit im Dreieck von Politik – Gesellschaft – Bildung und hat einen multiperspektivischen Blick auf Bildungsrealitäten und -bedarfe. Der bildungspolitische und erziehungswissenschaftliche Diskurs dazu befindet sich am Anfang.

Bildung und Identität in Südosteuropa im Horizont der EU-Donaustrategie hat drei Handlungsdimensionen im Blick: 1. Bildung als Entwicklungsfaktor, 2. neue Steuerungsinstrumente für Bildungs- und Lernprozesse und 3. die Raumdimension: Donau als Lernende Region.

Mit Blick auf Südosteuropa könnten wir uns in diesem Zusammenhang auch wieder einmal an Karl Poppers Analyse von der „Offenen Gesellschaft und ihre Feinde“ (1945) erinnern. Freiheitsrechte sind die Voraussetzung für freiheitliche Bildung – und hier hat der südosteuropäische Donaauraum noch einen großen Nachholbedarf!

Diese Ausgabe erfolgt in Kooperation mit der Europäische Donau-Akademie in Ulm (www.donauakademie.eu) und enthält unterschiedliche Darstellungsformen: *Ulrich*

Klemm analysiert die Rolle von Erwachsenenbildung in südosteuropäischen Transformationsgesellschaften. In einem Vortrag des Koordinators des Council of Danube Cities und Regions, *Peter Langer*, wird die Bedeutung kultureller Identität für den Donaauraum dargestellt. Der ehemalige österreichische Vizekanzler und Bildungsminister sowie Mentor der europäischen Südostweiterung, *Erhard Busek*, erläutert die Bedeutung der Donau als Instrument europäischer Integration – gleichsam als geopolitischer Referenzpunkt sozialwissenschaftlicher Orientierung. Zwei Forschungsskizzen widmen sich den Ergebnissen eines Gender-Projekts (*Nadezhda Aleksandrova*) und eines interkulturellen Senioren-Bildungsprojekts (*Carmen Stadelhofer*). In einem Interview mit der bulgarischen Erziehungswissenschaftlerin *Violeta Petrova* werden Fragen der Bildung und Erziehung in Bulgarien angesprochen und im Porträt wird ein geplanter internationaler Studiengang entlang der Donau vorgestellt.

*Eine angenehme Lektüre wünscht Ihnen
Ulrich Klemm*

Ulm, im Juli 2012

Impressum

ZEP – Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
ISSN 1434-4688

Herausgeber:

Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift:

ZEP-Redaktion, Allg. Erziehungswissenschaft I,
EWF, Regensburger Str. 160, 90478 Nürnberg

Verlag:

Waxmann Verlag GmbH, Steinfurter Straße 555,
48159 Münster, Tel.: 0251/26 50 40
E-Mail: info@waxmann.com

Redaktion:

Barbara Asbrand, Claudia Bergmüller, Hans Bühler, Asit Datta, Julia Franz, Norbert Frieters-Reermann, Heidi Grobbauer (Österreich), Helmuth Hartmeyer (Österreich), Susanne Höck, Karola Hoffmann, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Volker Lenhart, Claudia Lohrenscheid, Bernd Overwien, Marco Rieckmann, Annette Scheunpflug, Birgit Schößwender, Klaus Seitz, Rudolf Tippelt, Susanne Timm

Technische Redaktion:

Sabine Lang (verantwortlich) 0911/5302-735, Sarah Lange (Rezensionen)/Olivia Katzbach (Infos)

Anzeigenverwaltung: Waxmann Verlag GmbH, Martina Kaluza: kaluza@waxmann.com

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren

Titelbild: © TomGonzales www.commons.wikimedia.org

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement EUR 20,-, Einzelheft EUR 6,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt. Diese Publikation ist gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst-Ausschuss für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Bonn.

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

Mit: Mitteilungen der DGfE-Kommission
Vergleichende und Internationale
Erziehungswissenschaft

3'12

		Erhard Busek
Themen	4	Ein Fluss verbindet – die Donau als Instrument europäischer Integration
		Ulrich Klemm
	8	Bildungsraum Südosteuropa. Erwachsenenbildung im Horizont von Transformationsgesellschaften
		Peter Langer
	14	Kulturelle Identität im Donaauraum
		Nadezhda Aleksandrova
	17	Women along the Danube as Agents of Change
		Nadezhda Aleksandrova/Violeta Petrova
	25	Gender Relation in Education
		Carmen Stadelhofer/Gabriela Körting
	29	Danube-Networks – Networks of Seniors' Education and Social Participation along the Danube
Porträt	33	Der internationale Donau-Masterstudiengang
VENRO	35	NRO-Fachtagung/Bundeshaushalt 2013/EU-Parlament
VIE	36	Nachrufe für Neville Alexander/Mehr Mitbestimmungsrecht für Partnerorganisationen/Rising to the Challenge
	40	Rezensionen
	43	Informationen

Erhard Busek

Ein Fluss verbindet – die Donau als Instrument europäischer Integration

Zusammenfassung:

Der ehemalige österreichische Vizekanzler und Bildungsminister, Erhard Busek, erläutert die Entstehung und Arbeitsweise der EU-Donauraumstrategie (EUSDR) sowie ihre Bedeutung als Paradigma für den europäischen Integrationsprozess. Die Donau ist ein bedeutender geopolitischer „Ort“ der Migration und Identität und erhält eine herausragende Rolle als Referenzpunkt für gesellschaftliche Entwicklungen.

Schlüsselworte: *EU-Donauraumstrategie, Europäische Integration, Südosteuropa, Donauraum*

Abstract:

The former Austrian vice chancellor and education minister, Erhard Busek, explains the origin and functioning of the EU Strategy for the Danube Region (EUSDR) as well as its importance as a paradigm for the European process of integration. The Danube is a significant geopolitical “place” of migration and identity and receives a major role as central reference for social developments.

Keywords: *EU Strategy for the Danube Region (EUSDR), European integration, South-Eastern Europe, Danube region*

Für das Europa der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war es von entscheidender Bedeutung, dass der Rhein nicht mehr die umkämpfte Teilungslinie im Westen Europas war, sondern die Überwindung dieser umstrittenen Grenze nach drei Jahrhunderten ein wesentlicher Inhalt des Integrationsprozesses wurde. Wer heute ins Rheinland oder Elsass fährt, kann feststellen, dass es dort längst nicht mehr eine Grenze, sondern unendlich viel Gemeinsamkeit gibt. Die Beneluxländer haben hier einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet und sind dem Flusssystem des Rheins verbunden. Auch die wirtschaftliche Stärke lag entlang dieser Gebiete, so dass über die Montan-Union und später über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft das Europa von heute Wirklichkeit wurde. Die Entwicklung an diesem einen Hauptfluss Europas zeigt, dass es erfolgreiche Lernvorgänge aus schlechter Erfahrung gibt.

Das mag auch der Grund gewesen sein, warum man seitens des Stabilitätspaktes für Südosteuropa im Jahr 2000 bemüht hat, eine Donauregionalinitiative zu schaffen. Die dama-

lige österreichische Außenministerin Benita Ferrero-Waldner hat eine entscheidende Rolle gespielt, indem sie über Veranlassung des ersten Sonderkoordinators des Stabilitätspaktes Bodo Hombach zunächst für alle zwei Jahre Ministerkonferenzen festlegte, die die Anrainerstaaten der Donau zusammenbrachte. Die Ergebnisse waren lange Zeit bescheiden. Außer entsprechenden Resolutionen und einer freundlichen Veranstaltung mit Presseecho ist im Wesentlichen nichts dabei herausgekommen. Es war aber von entscheidender Bedeutung, dass die Regierungen der Länder entlang der Donau überhaupt an einen Tisch gesessen sind, was nach den Sukzessionskriegen des zerfallenen Jugoslawiens nicht ganz selbstverständlich war. Diese Bemühungen waren ein wesentlicher Schritt zur inneren Neugestaltung von Südosteuropa. Über die Initiative von Rumänien und Österreich ist es unter dem tschechischen EU-Vorsitz von Karl Schwarzenberg in der ersten Hälfte 2009 gelungen, einen Vorgang einzuleiten, der unter der EU-Präsidentschaft Ungarns in der ersten Hälfte 2011 seinen vorläufigen Abschluss fand (vgl. Europäische Kommission 2010; 2011). Der Europäische Rat hat die EUSDR (European Union Strategy on the Danube Region) verabschiedet, die sich gegenwärtig in der Implementierungsphase befindet. Davon sind 14 Staaten erfasst – die EU-Mitglieder Deutschland, Österreich, Tschechische Republik, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Rumänien und Bulgarien, sowie die Nicht-EU-Mitglieder Kroatien, Serbien, Moldawien, Bosnien-Herzegowina, Slowenien, Montenegro und Ukraine. Es gibt eine Einrichtung, die auf eine gewisse Weise beispielgebend war: das Sava-River-Basin-Agreement, das unter der Ägide des Stabilitätspaktes für Südosteuropa zustande kam. Hier haben Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien versucht, die Sava betreffend Wasserwirtschaft, Ökologie, Schifffahrt und Tourismus zu beleben, indem sie über ein Sekretariat in Zagreb entsprechende gemeinsame Maßnahmen einleiteten, die bislang auch von Erfolg begleitet sind. Die Initiative entlang der Sava hat gezeigt, dass der Transformationsprozess nicht nur eine nationale Angelegenheit ist, sondern verlangt, über Grenzen hinweg gemeinsame Aufgaben zu definieren, Projekte zu entwickeln und letztlich zu realisieren. Es ist leichter, anhand eines konkreten Problems eine breitere Zusammenarbeit zu erreichen, als es allgemeine Erklärungen samt Konferenzen, Verträge etc. bewirken können. Es geht bei den Beziehungen der Staaten und Regierungen untereinander nicht mehr um „business as usual“, sondern um eine

andere und neue Qualität der Kooperation – unter den Leitideen der Zivil- und Bürgergesellschaft und einer New Governance.

Die Funktion der EUSDR

Der Europäische Rat hat den Ländern im Donauraum empfohlen, die baltische Regionalinitiative als Beispiel zu nehmen.¹ Das war von großer Wichtigkeit, weil es zeigte, dass Länder mit einer äußerst unterschiedlichen geschichtlichen und politischen Entwicklung in der Lage sind, zusammenzuarbeiten. Es soll dabei nicht verkannt werden, dass natürlich ein Unterschied darin besteht, entweder gemeinsam an einem Meer zu liegen oder entlang eines Flusses situiert zu sein. Die Donau wird als emotionales Instrument angesehen, eine sachliche Kooperation zu erzeugen, um damit Kreativität und Interaktion in einer spezifisch-geografischen Situation zu befördern. Die Entwicklung dieser Vorstellungen geschah in einem Zusammenwirken von vielen, wo vor allem Wissenschaft einerseits, aber auch die zivile Gesellschaft andererseits sehr stark involviert war. Das fließt auch in der komplexen Organisation der EUSDR ein.

Der Arbeitsweise der Europäischen Union folgend ist die EUSDR multiperspektivisch aufgebaut. Die EU-Donauraumstrategie gliedert sich in elf Priority Areas, die jeweils zwei Koordinatoren aus verschiedenen Ländern haben. Priority Area 1 ist in zwei Teile gegliedert, so dass es 24 Personen sind, die hier unter der Ägide der Europäischen Kommission zusammenfinden müssen. Die Kommission beansprucht dabei keine Zwangsgewalt. Die führende Zuständigkeit liegt beim Regionalkommissar Johannes Hahn in Brüssel. Es gab drei „No“ der EUSDR: No new institutions, no new legislation, no new funds. Zunächst waren die drei „No“ eine Enttäuschung für alle Beteiligten. Es ist eine jener Selbstverständlichkeiten der europäischen Integration, dass man zunächst einmal darauf hofft, dass es zusätzliche Mittel gibt, irgendwo neue Institutionen und Sekretariate geschaffen werden und man letztlich auch eigene Regeln schaffen will.

Schritt um Schritt wurde klar, dass in den bestehenden Aktionen für Regionalpolitik, aber auch für Wissenschaft und Forschung sowie für Infrastruktur genügend Mittel vorhanden sind, die oft gar nicht beansprucht werden. Das gilt im hohen Ausmaß auch für die Regionalförderungsmittel der neuen Mitgliedstaaten der Europäischen Union sowie etwa bei den IPA-Mitteln², die auf den Beitritt zur Europäischen Union vorbereiten sollen.

Die oben erwähnten Priority Areas sind:

- 1) To improve mobility and intermodalit
 - 1a) Inland waterways
 - 1b) Rail, road and air
- 2) To encourage more sustainable energy
- 3) To promote culture and tourism, people to people contacts
- 4) To restore and maintain the quality of waters
- 5) To manage environmental risks
- 6) To preserve biodiversity, landscapes and the quality of air and soils
- 7) To develop the knowledge society (research, education and ICT)
- 8) To support the competitiveness of enterprises
- 9) To invest in people and skills

10) To step up institutional capacity and cooperation

11) To work together to tackle security and organised crime

Diese sollen als Orientierungspunkte für das dienen, was man alles erreichen möchte. Inzwischen wurde die Arbeit in allen Bereichen aufgenommen und ein erstes Meeting 2012 fand statt, das eine Koordination zwischen den Priority Areas erzeugen soll, um Dubletten zu vermeiden. Diese sind in einem hohen Ausmaß vorhanden, weil die jeweiligen Zuständigkeiten auch benachbarte Bereiche erfassen oder thematische Verbindungen herstellen. Es ist zunächst einmal von entscheidender Bedeutung, dass Kreativität erzeugt wird, dass bestehende Projekte bekannt werden, dass dafür Ressourcen – wissensmäßiger und technischer Art – vorhanden sind und dass sie zusammengeführt werden.

Gleichwohl spielen nationale Mittel eine wichtige Rolle. Ein solches Sharing ist auch eine der Voraussetzungen, weil das Engagement der jeweiligen Nationalen Regierungen von entscheidender Bedeutung ist. Die International Financial Institutions sind dabei auch engagiert: Die Europäische Investmentbank (EIB) und die European Bank für Reconstruction and Development (EBRD) haben ein Büro (JASPERS) in Wien eingerichtet, das sich mit Projekten des Donauraumes befassen soll. Einerseits wird zwar behauptet, dass es kein Geld gibt, andererseits werden jedoch Milliardenbeträge genannt, die in einem gewissen Zeitraum zur Verfügung stehen. Die entscheidenden Fragen sind aber nicht die finanziellen Mitteln, sondern die gut ausgearbeiteten Projekte, die auch so überzeugend in der Sache sein müssen, dass sie einen Beitrag zur Entwicklung der Region selbst darstellen – also Nachhaltigkeit garantieren.

Ein zentraler Aspekt der EU-Donastrategie ist die Kommunikation und Koordination und die deutliche Verbesserung aller gesellschaftlichen Lebensbereiche. Es ist zu früh, ein Urteil darüber zu fällen, inwieweit es schon gelungen ist; aber der Kohäsionseffekt, überhaupt einmal Projekte zu erstellen und sie miteinander abzugleichen, zeigt sich und ist in der Wirkung nicht zu unterschätzen (vgl. Danube Business Forum 2011; Setzen 2012).

In diesen angestrebten gesellschaftlichen Synergien liegt eine wichtige politische Erwartung der Europäischen Union: der Fluss soll die Menschen zusammenführen. Das verlangt für die Transformationsstaaten dieses Raumes eine neue Dimension der Zusammenarbeit in einer „Cross Border Strategy“. Dabei sind verschiedene Sektoren und Akteure davon betroffen, die wahrscheinlich noch nie in Kontakt gewesen sind. Das kostet einerseits Zeit, andererseits ist es aber auch ein Katalysator, der die verschiedenen Akteure stimuliert, zusammenzukommen und zu kommunizieren. Südosteuropa mit dem Donauraum ist jetzt in der entscheidenden Phase wo es darum geht, ob die Akteure aller Ebenen (Politik, Wissenschaft, Ökologie, zivile Gesellschaft etc.) verstehen, an welchen Stellen sie eine Verankerung schaffen und sich über gemeinsame Ziele verständigen können. Das allerdings geschieht nicht von heute auf morgen, sondern braucht Zeit. Einer der drängendsten Punkte ist, dass viele Akteure und Verantwortliche rasche Resultate erwarten. Dies ist in einigen kleineren Projekten auch möglich, bei langfristigen muss dagegen noch viel Geduld aufgebracht werden. Die EUSDR ist vor allem ein Rahmenprogramm für alternative Kommunikation, wobei zunächst ver-

langt wird, dass die Ideen überhaupt artikuliert werden und auf diese Weise zusammenkommen.

Die Geschichte der Donauregion spielt dabei eine nicht unerhebliche Rolle. Es zeigte sich sehr schnell, dass sich eine Reihe von notwendigen Partnern nicht zusammensetzen wollten, weil sie das bisher noch nie getan haben. Das verlangt Geduld und Ausdauer!

Was hindert – was hilft?

Die Geschichte des Donauraums ist sehr wechselhaft und bunt. Jahrtausende lang zogen Heere entlang des Flusses, töteten unschuldige Menschen und verwüsteten Regionen. Bereits die Völkerwanderung hat sich im österreichischen Raum abgespielt (Kaiser Marc Aurel und die Einfälle der Markomannen und Quaden). Die Hunnen sind Donau aufwärts und die Nibelungen abwärts gezogen und die Türkenkriege bis hin zu den Auseinandersetzungen des Ersten und Zweiten Weltkrieges spielen bis heute eine nicht unerhebliche Rolle im Zusammenleben der Völker³. Um diese Konflikte haben sich auch eine Reihe von Mythen entwickelt, beispielsweise um Prinz Eugen und Belgrad, die es heute zu überwinden gilt. Viele dieser Konflikte aber sind noch vorhanden. Einige Beispiele seien hier genannt:

- Es hat den Anschein, als ob der deutschen Bundesregierung nicht klar ist, dass die Donau auch ein deutscher Fluss ist. Dies spüren immer wieder die Landesregierungen von Baden-Württemberg und Bayern, die mit ihrem Donau-Engagement in Berlin bisher ohne Resonanz bleiben;
- zwischen der Slowakei und Ungarn liegen nicht nur die ungelösten Konflikte Infolge eines internationalen Vertrags aus 1977 wegen eines nicht fertig gestellten Donaukraftwerks (Gabčíkovo/Nagymaros), sondern auch die Spannungen, die sich aus der Geschichte infolge des Ersten Weltkrieges (Vertrag von Trianon) ergeben;
- zwischen Rumänien und Bulgarien gibt es auf 470 Kilometer bislang nur eine einzige Brücke bei Ruse
- und die Rumänen liegen mit der Ukraine bezüglich eines vierten Donauarms als Mündung in das Schwarze Meer im Konflikt.

Das sind nur einige Themen, die die Möglichkeit eines Einigungspotentials deutlich aufzeigen.

Für verschiedene Länder hat die Donauentwicklung aber auch strategische Bedeutung. Ein herausragendes Beispiel ist Moldawien, das durch eine Gabe der Ukraine 600 Meter Donauufer zu 900 Metern erweitern konnte und damit die Möglichkeit hat, einen Donauhafen auszubilden, der wiederum für die Verbindung Schwarzes Meer – Atlantik eine entscheidende Rolle spielt. Zur Belebung der Wirtschaft kann das im ärmsten Land Europas nur beitragen, was auch von der Regierung in Chisinau erkannt wird.

Die Donau als Verkehrsverbindung ist für die Entwicklung der Region von großer Bedeutung. Damit könnte die Verbindung über den Rhein-Main-Donaukanal zum Atlantik hergestellt werden und über Constanza und Istanbul eine Schifffahrtstrasse in das östliche Mittelmeer. Die Zunahme der Gütertransporte über die Türkei aus Zentralasien und China spielt momentan eine große Rolle. Es entstehen derzeit Pläne,

die Eisenbahnverbindungen in dieser Region in Kombination mit dem Schiffsverkehr stärker zu realisieren. Diese Projekte haben als Hintergrund, dass es nicht mehr darum geht, Möglichkeiten für einzelne Staaten zu schaffen, sondern, dass sich die Donauregion als Ganzes bewegen muss, um eine effiziente und signifikante Rolle in Transport, Handel und logistischer Infrastruktur zu spielen. Allein die geopolitische Situation legt nahe, es unter einer globalen Perspektive zu sehen, weil auf diese Weise Europa und der Nahe- und Mittlere Osten miteinander verbunden werden, die wieder in andere Teile der Welt führen – also eine Art von eurasischer Bedeutung! Damit kommt quasi der „Rest der Welt“ als Perspektive ins Spiel.

Ein entscheidender Fokus der EU-Donaustrategie ist die Schifffbarkeit des Flusses. Hier liegen jedoch auch Konflikte, die man in ihrer Bedeutung nicht unterschätzen darf. Die ökologische Bedeutung der Donau ist unbestritten und wird auch vorrangig behandelt. Gerade diese Aufgabe ist mehrdimensional. Von Österreich abwärts beispielsweise fehlen noch viele Abwasserbereitungsanlagen, Kläranlagen etc. Dies ist auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor für die Zukunft und die Notwendigkeit von Investitionen, deren ökologische, aber auch gesundheitspolitische Dimension nicht außer Acht gelassen werden darf. Die Frage, wer Wasser hat und wer darüber verfügt, kommt damit in das Blickfeld der Politik entlang der Donau. Ein anderes Problem der Schifffbarkeit ist die mangelnde Wassertiefe.

Neben den Donaubrücken zwischen Rumänien und Bulgarien gibt es eine Reihe von anderen Verbindungsproblemen, die mit dem Bau von Kanälen gelöst werden sollen. Dazu gehören u.a. die Hafenanlagen, die Donau abwärts von Österreich an alle mehr oder weniger in einem desolaten Zustand sind. Eine weitere Problemzone ist die Energiegewinnung, die heute in der Kombination von Wasserkraft, Solar, Wind und Biomasse gesehen werden muss.

EUSDR – ein neues Paradigma europäischer Integration

Aus heutiger Sicht ist für die südosteuropäischen Transformationsgesellschaften entlang der Donau – und mehr noch für die Menschen – die EU-Donaustrategie eine nahezu alternativlose Angelegenheit. Gerade in der Donauregion gibt es noch zahlreiche Grenzen und nicht genügend Zeichen der Gemeinsamkeit und der Verbindung. Die EUSDR kann ein Katalysator für diese Transformation sein, wenn dadurch neue Energien entstehen. Gegenwärtig ist allerdings eine Art Lethargie bei Regierungen zu beobachten und eine entsprechende Perspektivlosigkeit für die Bürgerinnen und Bürger. Die EU-Donau-Initiative selbst ist in diesem Sinne eine Chance, Hoffnungen aufzuzeigen, weil sie relativ konkret beschrieben wird. Das gilt nicht nur für die Fragen des Transports, sondern auch für ökologische Probleme und für Fragen der Bildung (vgl. Europäische Donau-Akademie 2011). Wasser und Abwasserversorgung sind mit dem Fluss auf das Engste verbunden, greifen genauso tief in das Leben ein, wie die Energieversorgung. Das ist ein Kontrastprogramm zu der in der Region vorhandenen Neigung, immer mit der Geschichte zu argumentieren und auf diese Weise rückwärtsgewandt die Zukunft zu suchen.

Vielleicht gelingt es, für diese Staaten im Donauraum eine neue Art von Politik zu erzeugen, weil jetzt schon zu beobachten ist,

dass die zivile Gesellschaft äußerst interessiert ist. Sie hat die Aufgabe, die politisch Verantwortlichen zu motivieren, sich in diese Richtung zu bewegen und bei aller Beachtung der unterschiedlichen Situationen auch das Gemeinsame herauszuarbeiten. Hier entstehen aus vielen kleinen Schritten größere gemeinsame Ergebnisse, vor allem wenn das Bewusstsein darüber herrscht. Auf diese Weise ist die Donauregion in einer Art zur Diskussion gestellt, wie sie es seit dem Ende des Ersten Weltkrieges nicht mehr war. Mit Hinweisen auf mythologische Daten soll man vorsichtig sein, aber das herannahende traurige Jubiläum des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges ist eine Gelegenheit, auf die Zukunftsbedeutung der EU-Donaustrategie zu verweisen. Es geht nicht darum, irgendeiner Gruppe, einem Unternehmensbereich oder der Politik Wohltaten zu erweisen, sondern die Lebensbedingungen der Menschen entscheidend zu ändern. Persönlich glaube ich, dass wir sehr bald an jenen kritischen Punkt kommen, wo wir erkennen können, ob das in einer breiten Weise verstanden ist. Was Hoffnung gibt, ist ein großes Interesse einerseits der jungen Menschen, andererseits aber auch der Künstler und Kulturträger, die das Signal dieser Initiative verstanden haben.

Ein Fluss soll verbinden

Der Weg der Europäischen Union, über Projekte die Länder entlang der Donau zusammenzuführen, ist richtig und notwendig. Das allerdings darf nicht beim Fluss und seinen Einrichtungen selbst enden, sondern ist auch sozial und kulturell zu sehen. Damit kommen die Wanderungsbewegungen entlang der Donau auch in unserem Jahrhundert verstärkt in das Blickfeld von Politik, Öffentlichkeit und Forschung (Hauke, 2012; Traue/Presuhn, 2001; Traue u.a. 2010). Ebenso die Frage der Verständigung – man darf auch durchaus sagen: Versöhnung. Wenn entlang der Donau ein Mehr an Gemeinschaft besteht, dann ist es vor allem im Kulturellen der Fall. Hier sind die geringsten Schwierigkeiten festzustellen, weil auch die Verwandtschaften letztlich sehr groß sind, die hier wirksam werden. So ist die Donau heute ein Fluss der Hoffnung, ein Beispiel dafür, was bei der weiteren Entwicklung Europas noch geschehen kann. Der österreichische Schriftsteller Karl Markus Gauß hat einmal festgehalten, dass sich Europa nur entlang der Donau weiterentwickeln kann. Er hat mehr als recht!

Anmerkungen

- 1 Zur Erwachsenenbildung im Ostseeraum im Kontext der EU-Baltic-Initiative vgl. R. Brödel (Hg.): Grenzüberschreitende Erwachsenenbildung. Münster 2000; K. Bostelmann (Red.): Regionale und grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Erwachsenenbildung. Hrsg. vom IIZ/DVV. Bonn 1999.
- 2 Das 2007 eingerichtete Instrument for Pre-Accession (IPA) unterstützt die EU-Beitrittskandidaten sowie potentiellen Beitrittskandidaten bei ihren Vorbereitungen auf die EU-Mitgliedschaft.
- 3 Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang die Archäologie des Donaupraumes. Die Donau spielte eine wesentliche Rolle bei der Besiedelung Europas durch Menschen; vgl. dazu aktuell H.C. Traue/St. Rukavina/B. Schmalekow: Geburt der Weltkultur an der Donau. Europäische Identität durch Migration und Evolution der Kultur im Donaupraum. Ulm 2012. Ein anderes und aktuelles Beispiel: Obgleich es eine Vielzahl von Studien über die Zeit des Zweiten Weltkrieges auf dem so genannten „Balkan“ gibt, ist das Wissen darüber im deutschen Sprachraum sehr begrenzt; vgl. z.B. Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien. Sonderausgabe Augsburg 1994; Th. Casagrande: Die Volksdeutsche SS-Division „Prinz Eugen“. Frankfurt/New York 2003; P. Gosztony: Endkampf an der Donau 1944/45. Wien 1969; H. Heer: Völkerverschiebungen im Kontext des Zweiten Weltkrieges und die Rolle der deutschen Kriegsführung. In: Traue/Presuhn (Hg.): MenschenStromDonau. Lengerich 2001, S. 65–81.

Literatur

- Danube Business Forum (DBF) (Hg.) (2011):** The Danube Alliance Magazine: Flagship Projekts 2011–2013. June-September 2011. Bukarest.
- Europäische Donau-Akademie (Hg.) (2011):** Bildungsraum Donau. Recherchen zum aktuellen Stand und zu Herausforderungen. Band 1: Bulgarien, Kroatien, Österreich, Rumänien, Serbien. Ulm.
- Europäische Kommission (2010):** Strategie der Europäischen Union für den Donaupraum. Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Brüssel.
- Europäische Kommission (2011):** Die EU-Strategie für den Donauregion. Eine gemeinsame Antwort auf gemeinsame Herausforderungen. In: panorama infoeregio, Nr. 37/Frühjahr 2011. Brüssel.
- Hauke, M.-K. (2012):** Aufbruch von Ulm entlang der Donau. Ulm.
- Setzen, F., H. (Hg.):** Die EU-Donaupraumstrategie und die Nicht-EU-Donaupraumländer. Europäische Schriften des Europa Zentrums Baden-Württemberg – Bd.3. Stuttgart.
- Traue, H.-C./Johler, R./Gavrilovic, Jancovic, J. (Eds.) (2010):** Migration, Integration and Health. Lengerich u.a.
- Traue, H.-C./Presuhn, S. (Hg.) (2001):** MenschenStromDonau. Leben und Leiden an einem europäischen Fluss. Lengerich u.a.

Dr. Erhard Busek

war von 1991–1995 österreichischer Vizekanzler und Bundesminister für Wissenschaft und Forschung sowie 1994–1995 Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten. Tätigkeiten u.a. als Regierungsbeauftragter für die EU-Erweiterung, Sonderkoordinator des Stabilitätspakts für Südosteuropa, Vorsitzender des Instituts für den Donaupraum und Mitteleuropa; Koordinator der Southeast European Cooperation Initiative und Präsident des Europäischen Forums Alpbach. 2004–2011 Rektor der Fachhochschule Salzburg. Verschiedene europäische Auszeichnungen und Ehrendoktorate. Zahlreiche Publikationen zum Thema Europa.

Ulrich Klemm

Bildungsraum Südosteuropa. Erwachsenenbildung im Horizont von Transformationsprozessen

„Von mir, der Donau, kannst Du die Lektionen des ewigen Lebens lernen“

György Konrád, 1998

Zusammenfassung:

Erwachsenenbildung wird in den Kontext der südosteuropäischen Transformationsgesellschaften der EU-Donauraumstrategie gestellt und Herausforderungen, Diskursbedarfe und Leitideen werden diskutiert. Die Funktion der Erwachsenenbildung wird dabei aus einer evolutionstheoretischen Perspektive im Anschluss an Alfred K. Tremml mit den Dimensionen Entgrenzung, Beschleunigung, Entwertung und Befreiung beschrieben.

Schlüsselworte: *Bildungslandschaft Südosteuropa, EU-Donauraumstrategie (EUSDR), EU Bildungspolitik, Beschleunigung/Entgrenzung/Entwertung/Befreiung, andragogische Leitideen*

Abstract:

Adult education is put into the context of the South-Eastern European transformation society of the EU Strategy for the Danube Region and challenges, reasons for discussion and central ideas are discussed. The function of adult education is described from an evolutionary perspective following Alfred K. Tremml with the dimensions blurring the boundaries, acceleration, devaluation and liberation.

Keywords: *Education landscape South-Eastern Europe, EU Strategie for the Danube Region (EUSDR), EU educational politics, acceleration/blurring the boundaries/devaluation/liberation, andragogical ideas*

Der Donauraum Südosteuropas als Bildungsraum

Die Bildungslandschaft in Südosteuropa entlang der Donau ist von einer so großen kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt geprägt wie die ökologischen Landschaften längs des fast 3.000 km langen Flusslaufs vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer selbst.

Die Probleme dabei liegen sowohl in desolaten ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen, wie z.B. der hohe Arbeitslosigkeit, des niedrigen Einkommens, der schlechten Gesundheitsversorgung, der Misswirtschaft und Korruption,

als auch in der ungeordneten öffentlichen Bildungsstrukturen (z.B. Rumänien, Bulgarien, Moldawien, Ukraine). Das macht es z.B. sehr schwierig, junge Eliten in diesen Ländern zu halten, die dort trotz stellenweise guter akademischer Ausbildung keine adäquaten Beschäftigungen finden.

„Musterbeispiele“ für desolate Bildungsstrukturen sind dagegen vielfach im Bereich der Berufsausbildung zu finden. Es sind nur wenige Ansätze für eine qualifizierte Fachkräfteausbildung für Industrie und Handwerk in Südosteuropa in Anlehnung an westeuropäische Standards anzutreffen. Somit fehlen in vielen Fällen die elementaren Grundlagen für die Entwicklung kleiner und mittlerer Unternehmen, die für eine stabile wirtschaftliche Zukunft im Donauraum dringend gebraucht werden. Know-how-Transfer im Bereich der beruflichen Bildung, z.B. die Einführung des Dualen Systems, wird eine zentrale Aufgabe Westeuropas in der Zusammenarbeit mit den Donauländern.

Weitere Bildungsbereiche, die gleichsam auf der ‚Nulllinie‘ fahren, sind Frühförderung und Kindergartenbereich sowie politische Bildung bzw. eine zivilgesellschaftliche Bildung, z.B. in Form von Antidiskriminierungsprogrammen für die Integration der über fünf Millionen Roma in Südosteuropa.

EU-Bildungspolitik

Gleichsam programmatisch für eine perspektivische europäische Bildungslandschaft antwortete Oskar Negt am 12. März 2012 in einem Interview in Göttingen auf die Frage „Ist Europa etwas, das man lernen und vielleicht auch lehren muss?“ wie folgt: „Ja, Lern- und Lehrprozesse sind insbesondere dann erforderlich, wenn ungleichzeitig entwickelte Gesellschaftsstrukturen zu einem einheitlichen Gefüge zusammengefasst werden sollen. Das will man gegenwärtig zurechtzimmern. Die einzelnen europäischen Gesellschaftsordnungen sind jedoch nicht durch Dekrete von oben miteinander zu verbinden; solidarische Zugangsweisen, die zementierte nationale Vorurteile aufbrechen, müssen ganz unten gelernt und geübt werden. Die gesamte Bildungslandschaft Europas muss sich grundlegend ändern“ (Negt 2012b; vgl. auch Negt 2012a) Auszug aus einem Handzettel des SYNDIKAT Buchdienstes vom Mai 2012; www.syndikat-buchdienst.de).

Die europäische Bildungspolitik sieht aktuell im Donauraum einen großen Bedarf bzw. einen großen Handlungsdruck. In der Strategie der Europäischen Union für den Do-

nauraum, die im Dezember 2010 von der EU-Kommission als sogenannte „EU-Donaustrategie“ vorgestellt wurde, heißt es dazu: „Es muss in die Menschen investiert werden, damit die Region nachhaltige Fortschritte erzielen und wachsen kann, mit dem Schwerpunkt auf Wissen und Integration. Aufbauend auf dem Erfolg von Teilen der Region werden der Zugang zur Weiterbildung geöffnet und die Ausbildung und soziale Unterstützung modernisiert.“ (www.danube-region.eu)

Der EU-Vertrag von Lissabon, unterzeichnet am 13. Dezember 2007 und am 1. Dezember 2009 in Kraft getreten, bündelt die EU-Bildungspolitik für das 21. Jahrhundert. In Artikel 165 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV) in der Erklärung von Lissabon wird für eine europäische Bildungspolitik festgehalten:

„Die Tätigkeit der Union hat folgende Ziele:

- Entwicklung der europäischen Dimension im Bildungswesen, insbesondere durch Erlernen und Verbreitung der Sprachen der Mitgliedsstaaten;
- Förderung der Mobilität von Lernenden und Lehrenden, auch durch die Förderung der akademischen Anerkennung der Diplome und Studienzeiten;
- Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Bildungseinrichtungen;
- Ausbau des Informations- und Erfahrungsaustauschs über gemeinsame Probleme im Rahmen der Bildungssysteme der Mitgliedstaaten;
- Förderung des Ausbaus des Jugendaustauschs und des Austauschs sozialpädagogischer Betreuer und verstärkte Beteiligung der Jugendlichen am demokratischen Leben in Europa;
- Förderung und Entwicklung der Fernlehre“ (Vertrag von Lissabon 2010, S. 131).

Im folgenden Artikel 166 wird der Fokus auf die berufliche Bildung gesetzt, der im Rahmen der EU-Bildungspolitik besonderes Gewicht erhält. Folgende Ziele der beruflichen Bildung werden formuliert:

- „Erleichterung und Anpassung an die industriellen Wachstumsprozesse, insbesondere durch berufliche Bildung und Umschulung;
- Verbesserung der beruflichen Erstausbildung und Weiterbildung zur Erleichterung der beruflichen Eingliederung und Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt;
- Erleichterung der Aufnahme einer beruflichen Bildung sowie Förderung der Mobilität der Ausbilder und der in der beruflichen Bildung befindlichen Personen, insbesondere der Jugendlichen;
- Förderung der Zusammenarbeit in Fragen der beruflichen Bildung zwischen Unterrichtsanstalten und Unternehmen;
- Ausbau des Informations- und Erfahrungsaustauschs über gemeinsame Probleme im Rahmen der Berufsbildungssysteme der Mitgliedstaaten“ (Vertrag von Lissabon 2010, S. 132).

Im südosteuropäischen Donauraum sind in den letzten Jahren einerseits immer wieder große Anstrengungen unternommen worden, um die allgemeine und berufliche Bildung zukunftsfähiger zu gestalten. Entsprechende Erfolge bzw. nachhaltige

Änderungen deuten sich auch an. Und dennoch befindet sich diese Region noch in einem gewaltigen Transformationsprozess hinsichtlich ihrer Bildungseinrichtungen. Der Übergang von einem kommunistischen System in demokratische Strukturen stellt sich vor allem auch als ein Bildungs- und Erziehungsproblem dar. Es bedarf für diese Region einen ‚Masterplan für Bildung‘, um in einem Zeitraum von etwa 10 Jahren das Bildungssystem an europäische Standards anschlussfähig machen zu können. Und dies geht nur mit Hilfe europäischer Partner.

Beispielhaft dazu sei die Kooperationsvereinbarung zwischen Baden-Württemberg und Serbien genannt, wie sie auf der 2. Sitzung der Gemischten Regierungskommission Baden-Württemberg/Serbien im Oktober 2011 beschlossen wurde – vor dem Hintergrund des EU-Beitritts Serbiens 2014: „Beide Seiten stimmen darin überein, bei Projekten im Bereich Bildung zusammen zu arbeiten. Serbische Deutschlehrer werden zu Fortbildungen nach Baden-Württemberg eingeladen. Die Fortbildungsinhalte werden mit der serbischen Seite abgestimmt. Eine Erweiterung des zusätzlichen Sprachunterrichts für Serbisch in Baden-Württemberg ist geplant, ebenso die Fortbildung der muttersprachlichen Lehrkräfte. Geplant ist auch die Ausweitung des Schüleraustauschs. Kooperationen und Expertenaustausche sollen auf allen Bildungsebenen eingerichtet werden. Die Begegnung junger Menschen aus beiden Ländern bei Sommercamps, Zusammenkünfte und Durchführung bei Wettbewerben wird gefördert“ (Friedrich/Delić 2011, S. 4).

Die EU-Donaustrategie muss in diesem Sinne zum Transformationsriemen für eine Bildungsreform in Südosteuropa werden. Eine entscheidende Zukunftsfrage für den Donauraum insgesamt wird die soziale Frage und die Frage nach transnationalen Netzwerken¹ werden: Und dies ist vor allem auch eine Bildungsfrage – denn: Grundlegende Bildungsreformen müssen immer auch Gesellschaftsreformen sein! Hier sei an die Situation der BRD Ende der 1960er Jahren und an die Bildungspolitikerin Hildegard Hamm-Brücher erinnert, die damals von einer „Unfähigkeit zur Bildungsreform“ (Hamm-Brücher 1972, S. 38) sprach: „Unfähigkeit zur Bildungsreform ist also gleichbedeutend mit Unfähigkeit zur Gesellschaftsreform und damit zur Fortentwicklung der freiheitlich-demokratischen Ordnung: Wer frei sein und frei bleiben will, muss seine Freiheit verantworten, sonst geht sie verloren. Das aber will gelernt sein, ebenso wie das friedliche Zusammenleben in einer sozial gerechten Ordnung“ (Hamm-Brücher 1972, S. 38).

Parallelen zwischen Südosteuropa in den 2010er Jahren und der BRD in den 1960er Jahren sind zwar gewagt und schwierig; es ist jedoch auffällig, dass es auch in der BRD etwa zwanzig Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft gedauert hat, bis ein grundsätzlicher Demokratisierungsschub im Bildungswesen und in der Gesellschaft einsetzte. In dieser Situation scheint sich derzeit Südosteuropa nach der Befreiung vom autoritären Kommunismus Anfang der 1990er Jahre ebenfalls zu befinden.

Chancen und Herausforderungen der EU-Donauraumstrategie 2011ff.

Der Donauraum – „Europa Danubiana“ – ist ein neues und beispielhaftes Erfahrungsfeld für Völkerverständigung und die

Entwicklung europäischer Identität. Dies basiert einerseits auf der gemeinsamen Geschichte und den gewachsenen historischen Verbindungen in diesem Raum. Andererseits haben viele Menschen entlang der Donau immer noch persönliche Zugänge zur Donau über ihre donauschwäbischen Wurzeln oder andere aktuelle Migrationserfahrungen.

Die EU-Donaustrategie, die im Sommer 2011 schließlich vom Europaparlament verabschiedet wurde,² ist in diesem Sinne eine Chance, Europa für die Bürgerinnen und Bürger erfahrbarer zu machen. Die zehn Länder, die unmittelbar an der Donau liegen (Bulgarien, Deutschland, Kroatien, Moldawien, Österreich, Rumänien, Serbien, Slowakei, Ukraine, Ungarn) – davon sechs in der EU und mit Serbien und Kroatien zwei Anwärtler – die historischen Städte und Regionen, alte und neue Demokratien, verschiedenste Völker und Kulturen entlang des Stroms sind durch eine gemeinsame Geschichte seit Jahrhunderten miteinander verbunden. Durch die Schaffung einer europäischen Makroregion vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer (analog der Ostseeraum und der Mittelmeerraum), durch die bewusste Gestaltung eines Entwicklungsraums entlang der Donau, durch die gemeinsame Bewältigung von Umwelt-, Wirtschafts- und Verkehrsproblemen, durch kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit und vor allem durch die Begegnung, den Austausch, die Bildung und Zusammenarbeit junger Menschen, kann europäisches Bewusstsein gebildet werden. Diese Chance wird von der EU in ihrer Donaustrategie gewürdigt und als europäische Herausforderung für die kommenden Jahre definiert.

Die Frage nach dem Bildungsraum Südosteuropa ist dabei relativ neu. In der internationalen und vergleichenden Bildungsforschung begann man erst in den 1990er Jahren mit einer entsprechenden Aufarbeitung. Die internationale und interdisziplinäre Tagung „Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor – Zur Geschichte der Elementarbildung in Südosteuropa von der Aufklärung bis zum Zweiten Weltkrieg“ des Südosteuropa-Experten Holm Sundhausen (Osteuropa-Institut Berlin) von 1990 steht dabei am Anfang einer systematischen Aufarbeitung (Reiter/Sundhausen 1994).

Bildungspolitische Handlungsdimensionen

Im Horizont der EU-Donaustrategie zeichnen sich bildungspolitisch drei Handlungsdimensionen ab:

Bildung als Entwicklungsfaktor

Zu einem zentralen Entwicklungsfaktor der EU-Donaustrategie wird Bildung, d.h. die Frage nach Lernpotentialen und Lernmilieus zur Bewältigung der Zukunft. Die klassischen Entwicklungsfaktoren wie Technik, Kapital, Boden oder politischer Wille können nur dann erfolgreich sein, wenn ein individuelles und gesellschaftliches Lernpotential zur Verfügung steht. Die Fähigkeit, Verhältnisse zu verändern, ist vor allem mit der Kompetenz verbunden, lernen und handeln zu können. Bildungs- und gesellschaftspolitisch geht es dabei um folgende Leitfragen:

- Wie können der Jugend persönliche, soziale, politische und wirtschaftliche Zukunftsperspektiven in ihrer Heimat gegeben werden?
- Wie können europäische Bildungs- und Kompetenzstandards realisiert werden?

- Wie kann lokale und europäische Identität für den Donauroaum hergestellt werden?
- Wie kann zivilgesellschaftliches Bewusstsein gefördert werden?
- Wie kann politische Beteiligung gestärkt werden?
- Wie können europäische Werte hinsichtlich ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Kreisläufen regional vermittelt werden?

Neue Steuerungsinstrumente

Die Zukunft des Donauroaumes wird davon abhängen, ob es gelingt, die beschriebenen vier Transformationsdimensionen nach Treml (2000) aufzugreifen, zu operationalisieren und Vitalisierungsprozesse für zivilgesellschaftliche und regionalorientierte Entwicklungen in Gang zu setzen. Die Frage nach der Zukunft der EU-Donaustrategie ist damit vor allem auch die Frage nach der Realisierung neuer Steuerungsmodelle, die im Sinne einer zivilgesellschaftlichen Orientierung auf vier Säulen basieren. Es geht um

- mehr Partizipation der beteiligten Menschen,
- mehr Transparenz öffentlicher und politischer Strukturen,
- mehr Verantwortung für die Bürgerinnen und Bürger und
- mehr Verbindlichkeit im politischen Handeln.

Strategisch gesprochen empfehlen sich drei Leitideen im Fokus zivilgesellschaftlicher Initiativen entlang der Donau:

- Vernetzung und Kooperation,
- Lernen und Bildung sowie
- Beteiligung und Aktionen.

Lernende Donauregion

Lernende Regionen benötigen vor allem Strategien, Institutionen und Kompetenzen zum Umbau der Infrastruktur, zur Entwicklung der Mentalitätsstruktur und zur Strukturierung von Wissensmanagement. Als Entwicklungsfaktor hat Bildung folgende Funktionen zu übernehmen:

- als Partner für Politik, Verwaltung und Planung,
- als Entwicklungsfaktor an der Schnittstelle von Ökonomie, Ökologie, Kultur und Sozialem,
- als Moderator und Animator für konzertierte Aktionen und Bildungsbündnisse in der Region,
- als Initiator für endogene und selbstgesteuerte regionale Entwicklungsprozesse,
- als Unterstützer und Berater für individuelles, innovatives und selbstgesteuertes Lernen.

Lernende Regionen erfordern in diesem Sinne ein strategisches und operatives Umdenken in der Bildungspolitik in Richtung selbstgesteuerter Lernprozesse, die als endogene Potentiale für regionale Identitäten genutzt werden können.

Dieser Anspruch hat Konsequenzen für die Bildungsinstitutionen. Die Umsetzung einer Lernenden Region Donauroaum erfordert von traditionellen Einrichtungen neue Leistungen und Kompetenzen (vgl. Voegen 2006):

- Es wird zunehmend darauf ankommen, Schnittstellen zwischen dem institutionellen und informellen/beiläufigen Lernen herzustellen. Es geht um Lernorte, die Alltag und Bildung verbinden und Erfahrungswissen verdichten, und transformieren können.

- Es wird noch stärker notwendig werden, Orientierungswissen anzubieten, d.h. Möglichkeiten der Reflexion und des persönlichen Dialogs zu schaffen.
- Die Nachfrage nach Support-Strukturen für die Aneignung von Wissen und Informationen wird zunehmen. Die andauernde Individualisierung von Lernen und der allgegenwärtige Zwang zum Lernen werden die Prinzipien des selbstgesteuerten und selbstorganisierten Lernens noch stärker in den Vordergrund rücken.

Erwachsenenbildung im Horizont südosteuropäischen Transformationsgesellschaften

Die gesamtgesellschaftliche Situation des Donauraumes lässt sich derzeit trefflich mit den von Alfred K. Tremml entwickelten systemtheoretischen Dimensionen der Beschleunigung, Entgrenzung, Entwertung und Befreiung (Tremml 2000) beschreiben. Diese vier Dimensionen, die den Prozess der Globalisierung in einer Weltgesellschaft definieren, wirken in den Transformationsländern Südosteuropas in besonderer Weise: Es geht nicht nur um die Überwindung der sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaft und Politik und um eine neue marktwirtschaftliche und zivilgesellschaftliche europäische Verfasstheit, sondern gleichzeitig auch um einen Prozess der Globalisierung, der gestaltet werden muss. Diese Situation stellt die Transformationsländer des Donauraumes vor eine doppelte Herausforderung: Einmal die Herausbildung einer europäischen Identität und andererseits der Aufbau sozialer, politischer und ökonomischer Strukturen für eine globalisierte Gesellschaft.

Unter Beschleunigung wird dabei der soziale Wandel verstanden, der aus Veränderungen sozialer Differenzierung resultiert und die zeitliche Dimension der aktuellen Weltgesellschaft beschreibt. Die gesellschaftliche Ausdifferenzierung erfordert eine zunehmend strengere individuelle Konzentration und Koordinierung von Zeit und Raum, die subjektiv als Beschleunigung verarbeitet wird. Diese erlebte „Knappheit an Zeit“ (Tremml 2000, S. 253) macht die Welt „schneller“, risikoreicher, vermehrt das Gefühl der Unsicherheit und verringert die Halbwertszeit von Traditionen.

Die neue räumliche Dimension der Weltgesellschaft wird von Tremml als Entgrenzung im Sinne einer Globalisierung definiert. An erster Stelle ist hier die Mobilität zu verstehen, die uns die Weltgesellschaft abverlangt. Entgrenzung betrifft jedoch nicht nur den geographischen Raum, den wir immer öfters wechseln müssen und/oder können. Globalisierung im Sinne von Entgrenzung bedeutet auch, dass das Fremde häufiger und schneller zu uns kommt. Diese Entgrenzungs- und Fremdheitserfahrungen machen neue Anpassungsleistungen notwendig, die mit den primären Sozialisationsräumen alleine nicht mehr leistbar sind.

Die sachliche Dimension der Weltgesellschaft drückt sich nach Tremml im Phänomen der Entwertung bzw. der Kon-

tingenz aus. Beliebigkeit und Zufälligkeit statt Konstanz und Klarheit sind Merkmale einer neuen Zeit, die seit der Renaissance fortschreitet.

Unter der sozialen Dimension versteht Tremml den Prozess der Individualisierung, die die Folge eines gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses ist. Individualisierung bedeutet hier Freiheit im Sinne von Verlust von Bindung. Emotional wird Individualisierung als Differenzenerfahrung erlebt. Diese lebenslange Differenzenerfahrung begründet lebenslanges Lernen.

Konsequenzen für die Erwachsenenbildung

Welche Konsequenzen haben diese vier Dimensionen – Entgrenzung, Beschleunigung, Entwertung und Befreiung – für die Erwachsenenbildung in Transformationsgesellschaften? Evolutionärpädagogisch betrachtet ist es vor allem die Funktionen der Stabilisierung, die Pädagogik in der soziokulturellen Evolution bedient. Sowohl in der segmentären Gesellschaft der „Vorzeit“ als auch in der stratifikatorischen des Altertums und auch in der funktional-differenzierten Gesellschaft der Neuzeit ist es diese Funktion, die Pädagogik – und Erwachsenenbildung – legitimieren. Eine Erweiterung dieser Funktionalität erlebte die Pädagogik erstmals in der stratifikatorischen Gesellschaft mit der Selektion und nochmal in der modernen Gesellschaft mit der Variation (vgl. Tremml 1987, S. 120):

Phasen der sozialen Evolution	Symbol	Informationsmedium	primäres emergentes Lernsystem	Erziehungsform	Lernmethode	Evolutionärdominante Funktion
Segmentäre Gesellschaft	○	Sprache	Gesellschaft	Funktionale Erziehung für alle	Mimetisches Lernen	Stabilisierung
Stratifikatorische Gesellschaft	△	Schrift	Schicht	+ intentionale Erziehung für wenige	Famulierendes Lernen	Stabilisierung und Selektion
Funktional-differenzierte Gesellschaft	∖	Buchdruck	Individuum	+ intentionale Erziehung für alle	Schulisches Lernen	Stabilisierung, Selektion und Variation

Abb. 1: Phasen der soziokulturellen Evolution von Gesellschaft. Quelle: in Anlehnung an Tremml, 1987

In Anlehnung und in der Fortführung der evolutionstheoretischen Betrachtung von Tremml aus den 1980er Jahren verdichten sich gegenwärtige Transformationsprozesse zu einer so genannten Weltgesellschaft. Diese stellt, im Kontext der soziokulturellen Evolution, eine neue Qualität dar, die im Anschluss an Tremml folgendermaßen definiert werden kann: Tremml hatte in den 1980er Jahren vor allem die Schule im Blick. Hier kann heute ein Perspektivenwechsel vorgenommen werden. Sowohl aus demografischen und sozioökonomischen Gründen als auch aus einem evolutionstheoretischen Blick erhalten außerschulische Lernprozesse – und damit insbesondere auch Erwachsenenbildung – eine größere Bedeutung.

Für die Erwachsenenbildung hat Ortfried Schöffter 2001 dies erstmals ausführlich diskutiert und Impulse für eine Neubewertung des Verhältnisses von institutionalisierten und beiläufigen Bildungsprozessen in der Erwachsenenbildung gegeben.


Phasen der sozialen Evolution	Symbol	Informationsmedium	primäres emergentes Lernsystem	Erziehungsform	Lernmethode	Evolutionärdominante Funktion
Funktional vernetzte Gesellschaft		Digitale Formen	Gruppe	Intentionale und funktionale Erziehung für alle	außerschulisches Lernen	Stabilisierung Selektion Variation Integration

Abb. 2: Funktional vernetzte Gesellschaft. Quelle: in Anlehnung an Trembl, 1987

Diskursbedarfe

Fünf Dimensionen für einen andragogischen Diskurs angesichts gegenwärtiger Transformationsprozesse in Südosteuropa:

- Institutionelle Dimension: Die Koppelung von informellen und formellen bzw. institutionalisierten Lernprozessen erhält eine größere Bedeutung und wird die Anforderungen an Institutionen verändern.
- Personale Dimension: Professionelles andragogisches Handeln wird sich noch stärker in Richtung Begleitung und Beratung und weg von der Belehrung entwickeln müssen.
- Didaktische Dimension: Entsprechend werden sich methodische Konzepte an einer Aneignungsdidaktik zu orientieren haben, die die Selbstorganisation in den Mittelpunkt rückt.
- Rechtliche und finanzielle Dimension: Die Marktorientierung und Liberalisierung wird prekäre andragogische Situationen und Milieus nach sich ziehen und neue ordnungspolitische Instrumente erfordern, um dem Anspruch auf Chancengleichheit gerecht zu werden.
- Inhaltliche Dimension: Die Planbarkeit der Inhalte wird relativiert. In dem Maße, wie die Geschwindigkeit des sozialen Wandels zunimmt und die Eigenverantwortung der Teilnehmer/-innen gefordert wird, in dem Maße wird die institutionelle Planbarkeit von Bildungsinhalten auch erschwert. Dies hat Auswirkungen auf die Institutionen und das Selbstverständnis der Pädagogen.

Diese Dimensionen und Veränderungsimpulse sind nicht neu in Westeuropa und werden seit einigen Jahren mehr oder weniger intensiv diskutiert. Diskurskontexte sind dabei „Wandel der Lernkultur“, „Change Management“, „Organisationsentwicklung“, „Lernende Regionen und Organisationen“, „Qualitätsentwicklung“, „Ökonomisierung“, „Innovationen“ oder ganz allgemein, „Systemumbau“. Die Variationen dieser Auseinandersetzung sind vielfältig und multiperspektivisch und zeigen einerseits eine Verunsicherung und andererseits eine Aufbruchsstimmung. Vor allem die traditionellen Einrichtungen der Erwachsenenbildung im Donauraum stehen unter einem starken Veränderungs- und Anpassungsdruck, der in vielen Fällen ihre Substanz und Identität betrifft (vgl. Bartl 2005; Sava/Matache 2003). Bildung ist auch bereits in diesen südosteuropäischen Transformationsgesellschaften zu einer Ware geworden, die im Kontext von Entgrenzung, Beschleunigung, Entwertung und Befreiung ständig neu definiert werden muss.

Andragogische Leitideen für Südosteuropa

Die „älteste“ der aktuellen Leitideen ist zweifellos das Konzept vom Lebenslangen Lernen. Seit Anfang der 1970er Jahre hat es

sich international über Organisationen wie die UNESCO, die OECD und auch den Europarat bildungspolitisch etabliert (vgl. Gerlach 2000; Kraus 2001; Hof 2009) und ist seit den 1990er Jahren – 1996 wurde von der Europäischen Kommission das „Europäische Jahr des lebenslangen Lernens“ ausgerufen – in der europäischen Bildungspolitik verankert (vgl.

Europäische Kommission 1995, 2000; Europäischer Rat 2002, 2006, 2008).

Lebenslanges Lernen umfasst in diesem Diskurs die Gesamtheit allen formalen, nicht-formalen und informellen Lernens über die gesamte Lebensspanne eines Menschen und fordert miteinander verzahnte ‚Bildungspfade‘. Lebenslanges Lernen erwartet einerseits ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Selbstorganisation und fordert andererseits die öffentliche Bereitstellung von Ressourcen in Form von Strukturen und finanziellen Anreizen. Lebenslanges Lernen strebt einen ‚Bildungsmarkt‘ an, der über die Marktinstrumente Angebot und Nachfrage eine transparente und vielfältige Angebotslandschaft ermöglicht.

Damit eng verbunden sind die Idee und das Konzept des selbstgesteuerten Lernens und des informellen oder beiläufigen Lernens. Das selbstorganisierte oder selbstgesteuerte Lernen wird dabei oft im Spannungsverhältnis zum institutionalisierten Lernen gesehen und diskutiert. Sauer spricht aber auch von einem „notwendigen Paradigmenwechsel“ (Sauer 1998, S. 25ff.), Siebert von einer „Wende der Wahrnehmung“ (Siebert 2001, S. 23ff.) und Schäffter sieht in ihm einen „Schlüsselbegriff“ (Schäffter 1998, S. 31). Selbstgesteuertes Lernen betont die Aneignungsperspektive gegenüber der Vermittlungsperspektive. Lernpsychologisch erhalten emotionale und soziale Aspekte des Lernens eine wesentliche Rolle.

Beim informellen oder beiläufigen Lernen spricht Dohmen von einer „vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller“ (Dohmen 2001). Betrachtet man die verschiedenen Dimensionen des informellen oder beiläufigen Lernens, also das Erfahrungslernen, das Alltagslernen oder das nicht-bewusste Lernen, dann ist dieses Lernen derzeit zwar eine „vernachlässigte“ Lernform, aber keine neue.

Gleichsam als didaktische Operationalisierungen der oben genannten Konzepte finden Ansätze des globalen Lernens sowie des bürgerschaftlichen Lernens Eingang in den andragogischen Diskurs. Die mit einer bürgerschaftlichen Erwachsenenbildung verbundene bildungspolitische Leitidee ist nicht die einer flächendeckenden und allen alles bietende Angebotspalette der Grundversorgung, sondern die Vorstellung von einer plebiszitären Bürgergesellschaft. Erwachsenenbildung erhält neben ihrer Versorgungs- oder Dienstleistungsfunktion wesentlich stärker eine politische Funktion. Im Sinne einer veränderten Lernkultur vollzieht bürgerschaftliche Erwachsenenbildung den Wechsel von einer fremdbestimmten Belehrungsdidaktik hin zu einer selbstbestimmten Aneignungsdidaktik.

Bezüglich des globalen Lernens spricht Bühler für die Pädagogik insgesamt von einem „Perspektivwechsel“ (Bühler 1996). Der „Faktor Lernen“ wird für das globale Lernen zum

zentralen Bezugspunkt bei der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Weltgesellschaft.

Der letzte UNESCO-Bildungsbericht fasst Lernen mit vier Dimensionen zusammen: Es geht, so der Bericht (Deutsche UNESCO-Kommission 1997, S. 73–83),

- um ein Lernen, Wissen zu erwerben;
- um Lernen, zu handeln;
- um ein Lernen, mit anderen zu leben und schließlich
- um ein Lernen für das Leben.

Dieser Wandel der Lernkultur, der selbst in Europa – und auch in Deutschland! – nur schleppend und mühsam vorankommt, muss in Südosteuropa unter erschwerten Bedingungen vollzogen werden. Entscheidend wird vor allem der (bildungs-)politische Wille dazu sein. Die aktuellen rechtspopulistischen, nationalistischen und demokratiefeindlichen Signale, die derzeit z.B. aus Ungarn, Serbien und Rumänien Westeuropa erreichen, erschweren und verlangsamten zusätzlich einen pädagogischen und andragogischen Transformationsprozess.

Literatur

- Bartl, E. (2005):** Weiterbildung in Rumänien. Motive, Interessen und Einstellungen. Diplomarbeit an der Universität Augsburg.
- Bühler, H. (1996):** Perspektivenwechsel? – Unterwegs zu „globalem Lernen“. Frankfurt.
- Deutsche UNESCO-Kommission (1997):** Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. Neuwied.
- Dohmen, G. (2001):** Das informelle Lernen. Bonn.
- Europäische Kommission (1995):** Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung. Brüssel.
- Europäische Kommission (2000):** Memorandum zum Lebenslangen Lernen. Brüssel.
- Europäischer Rat (2002):** Entschließung des Rates vom 27. Juni 2002 zum lebensbegleitenden Lernen. Brüssel.
- Europäischer Rat (2006):** Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates über ein Aktionsprogramm im Bereich des Lebenslangen Lernens vom 15. November 2006. Brüssel.
- Europäischer Rat (2008):** Empfehlungen des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Europäischen Qualifikationsrahmens für Lebenslanges Lernen vom 23. April 2008. Brüssel.
- Friedrich, P./Delić, B. (2011):** Gemeinsames Protokoll über die 2. Sitzung der Gemischten Kommission Baden-Württemberg/Serbien am 25. und 26. Oktober 2011 in Pforzheim und Stuttgart. Stuttgart.
- Gerlach, Ch. (2000):** Lebenslanges Lernen. Köln.
- Hamm-Brücher, H. (1972):** Unfähig zur Reform? Kritik und Initiativen zur Bildungspolitik. München.
- Hof, Ch. (2009):** Lebenslanges Lernen. Eine Einführung. Stuttgart.
- Kraus, K. (2001):** Lebenslanges Lernen – Karriere einer Leitidee. Bielefeld.
- Negt, O. (2012a):** Gesellschaftsentwurf Europa. Göttingen.
- Negt, O. (2012b):** Interview mit Oskar Negt am 12. März 2012 in Göttingen. Handzettel des SYNDIKAT Buchdienstes vom Mai 2012; (Online im Internet: URL: www.syndikat-buchdienst.de [30.10.2012]).
- Reiter, N./Sundhausen, H. (1994):** Allgemeinbildung als Modernisierungsfaktor. Berlin.

Sauer, J. (1998): Selbstorganisiertes Lernen – ein notwendiger Paradigmenwechsel zur Kompetenzentwicklung. In: Derichs-Kunstmann, K. u.a. (Hg.): Selbstorganisiertes Lernen als Problem der Erwachsenenbildung. Frankfurt a. M. S. 25–27.

Sava, S./Matache, M. (Hg.) (2003): Porträt Weiterbildung – Rumänien. Bielefeld.

Schäffter, O. (1998): Münchhausens Zopf als pädagogische Innovation. In: Derichs-Kunstmann, K. u.a. (Hg.): Selbstorganisiertes Lernen als Problem der Erwachsenenbildung. Frankfurt a. M. S. 30–34.

Schäffter, O. (2001): Weiterbildung in der Transformationsgesellschaft. Baltmannsweiler.

Siebert, H. (2001): Selbstgesteuertes Lernen und Lernberatung. Neuwied.

Tremml, A.K. (1987): Einführung in die Allgemeine Pädagogik. Stuttgart.

Tremml, A.K. (2000): Allgemeine Pädagogik. Stuttgart.

Vertrag von Lissabon (Hg.) (2010): von der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.

Voegen, H. (Hg.) (2006): Brückenschläge. Neue Partnerschaften zwischen institutioneller Erwachsenenbildung und bürgerschaftlichem Engagement. Bielefeld.

Wappelshammer, E.K. (2012): Interkulturelle Bildung für Kinder und Erwachsene. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit Slowakei – Österreich. St. Pölten.

Anmerkungen

- 1 Für den Bildungsbereich vgl. das Vorschulforschungsprojekt (abgeschlossen April 2012) in 10 Kindergärten zwischen Österreich und der Slowakei: „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit Slowakei – Österreich. Interkulturelle Bildung für Kinder und Erwachsene“ in der Grenzregion Niederösterreich-Slowakei mit folgenden zwei Forschungsfragen: „Wie lernen die beteiligten Kinder in der niederösterreichischen Grenzregion?“ und „Welche regionalen Lerneffekte entstehen durch den Austausch zwischen Kindergärten in Niederösterreich und den Nachbarregionen in der Slowakei? Was lernen die Erwachsenen?“ (Wappelshammer 2012). Ein weiteres Beispiel für die Bedeutung transnationaler Kooperationen im Bildungsbereich war die Stakeholder Konferenz im Rahmen der EU-Donaustrategie vom 13.–14. Juni 2012 in Wien, bei der Vertreter/-innen aus dem Bildungsbereich aller Donauanrainerstaaten zum Thema „To Invest in People and Skills: Empowerment through Co-operation and Networking in the Danube Region“ zusammenkamen; vgl. www.peopleandskills-danuberegion.eu.
- 2 Der Prozess zur Ausformulierung der EU-Donau Strategie (EU Strategy for the Danube Region, EUSDR; www.danube-region.eu) begann 2009 mit der Initiative des Europäischen Rats und seinem Auftrag an die Europäische Kommission, eine Strategie zu entwickeln. Verabschiedet wurde sie schließlich im Juni 2011 vom Europäischen Rat. Folgende Entwicklungsschritte beschreiben diesen Entstehungsprozess der Donau-Strategie:
 - 19 June 2009: The European Council invites the European Commission to develop a strategy for the area around the Danube.
 - July 2009 – December 2010: Preparation of the Strategy by the European Commission, including public consultation and consultations with participating countries.
 - 8 December 2010: European Commission adopts the Action Plan and Communication for the EUSDR.
 - 3 February 2011: Commissioner Hahn designates the Priority Area Coordinators. Read more
 - 13 April 2011: Adoption of the Council Conclusions by the EU Council for General Affairs. Read more
 - 24 June 2011: Official endorsement of the EUSDR by the European Council and launch of the implementation phase.“ (www.danube-region.eu/pages/what-is-the-eusdr; Zugriff 27.07.2012).

Prof. Dr. Ulrich Klemm

ist Diplom-Pädagoge, arbeitete 20 Jahre als Fachbereichsleiter an einer Volkshochschule und ist tätig als Honorarprofessor für Erwachsenenbildung an der Universität Augsburg, Lehrbeauftragter für Vergleichende und Internationale Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, Vertretungsprofessor für Kompetenzentwicklung und lebenslanges Lernen an der Universität Leipzig, Dozent an Berufsfachschulen und Unternehmensberater im Gesundheitswesen. Jüngste Buchpublikation: (zusammen mit Gregor Lang-Wojtasik als Herausgeber) Handlexikon Globales Lernen 2012.

Peter Langer

Kulturelle Identität im Donaauraum¹

Zusammenfassung:

Die Donau verbindet Städte und Regionen und erhält für (Südost-)Europa eine herausragende identitätsstiftende Bedeutung, die in allen Lebensbereichen der ca. 100 Millionen Menschen entlang der Donau Spuren hinterlässt. Peter Langer zeigt dies exemplarisch an der kulturellen Vielfalt. Migration und Integration führten historisch zu einer „Donau-Identität“ und zu einer interkulturellen Mentalität, an die heute angeschlossen werden muss: „Kultur ist die Seele Europas“.

Schlüsselworte: *Kulturelle Vielfalt, Migration, Integration, kulturelle Identität, Donau-Identität*

Abstract:

The Danube connects cities and regions and receives for (South-Eastern) Europe a prominent identity-giving importance which leaves its marks in all areas of life of the some 100 Million people along the Danube. Peter Langer shows this exemplarily on the cultural diversity.

Migration and integration led historically to a “Danube identity” and to an intercultural mentality, to which has to be linked today: “Culture is the soul of Europe”.

Keywords: *cultural diversity, migration, integration, cultural identity, Danube identity*

„Seht mich an, sagt die Donau, groß bin ich schön und weise. Niemanden in Europa gibt es, der mir das Wasser reichen könnte. (...) Ausstrecken möchte ich mich der Länge nach über eure Städte, lasst euch nieder zu beiden Seiten meines Ufers, ich will eure Hauptstraße sein“.

So lässt György Konrád (Konrád 2008, S. 5/S. 7) die Donau sprechen. Auf ihrem annähernd 2900 Kilometer langen Lauf bildet sie die Achse Mittel- und Südosteuropas und verbindet den Schwarzwald mit dem Schwarzen Meer – ein europäisches Wunder.

Seit der weltpolitischen Wende von 1989/90 durchfließt der Strom zehn europäische Länder, von denen mit Rumänien und Bulgarien 2007 das fünfte und sechste EU-Mitglieder geworden sind. Auch Serbien und Kroatien sehen ihre nahe Zukunft in der europäischen Gemeinschaft. Insgesamt 14 Länder liegen im Donaubecken, dem Einzugsbereich des großen Stroms.

Die Donauregion zeichnet sich durch eine kulturhistorische Bedeutung und kulturelle Farbigekeit aus, die in Europa einzigartig ist. Das Aufeinandertreffen verschiedenster Einflüsse – von der Habsburger Monarchie mit seiner katholisch-abendländischen Ausprägung über die byzantinische Orthodoxie bis hin zum osmanischen Reich, um nur die wichtigsten zu nennen – haben entlang der Donau eine Perlenkette von Städten, Kulturlandschaften und -denkmälern entstehen lassen.

Mit Wien, Bratislava, Budapest und Belgrad liegen allein vier europäische Hauptstädte und Kulturmetropolen an der Donau. Kathedralen, Kirchen, Klöster, Schlösser, Burgen und Festungen prägen den Lauf des Stroms. Und dazu durchfließt er Naturlandschaften, die in ihrer Schönheit und Vielfalt den Atem rauben: Vom idyllischen Oberlauf über die Wachau durch die Weite der ungarischen Tiefebene, die grandiose Schroffheit des Eisernen Tores bis hin zum Naturparadies Donaudelta, wo sich die Donau in der unendlichen Weite des Schwarzen Meers verliert.

Niemand hat das besser dargestellt als Claudio Magris in seiner immer noch unübertroffenen Donau-Biographie: „... nicht umsonst ist die Donau der einzige wahrhaft europäische Fluss, protestantisch an seinem Ursprung, dann katholisch schließlich orthodox; in ihr spiegeln sich römische Ruinen wie byzantinisch Kuppeln, Kathedralen wie Synagogen, barocke wie auch osmanische Pracht.“

Die Kultur und insbesondere die Festivallandschaft entlang des Stroms bieten den ganzen Reichtum der Musikstile und Tanzkulturen, den die Donauregion zu bieten hat. Traditionelle Klänge und Tänze neben elektronischem Ethno- und Gypsy-Sound, Klassik neben Avantgarde, Zigeunermusik neben Rock, Pop und Jazz. Aus der Begegnung zwischen Tradition und Moderne entsteht immer wieder ästhetisch Neues, Ungewöhnliches. Dies gilt vor allem für die aktuelle Theaterszene in den Donauländern. Frühlings-, Herbst- und Sziget-Festival in Budapest, EXIT in Novi Sad, BITEF in Belgrad, Festivals in Rumänien und Bulgarien haben längst europaweite Ausstrahlung. Mit Sibiu, Linz und Pecs waren allein drei Städte in Donauländern in den letzten Jahren europäische Kulturhauptstädte.

In den letzten Jahren sind Festivals entstanden, die den Fluss selbst zum Thema machen und Künstlern und Ensembles aus den Donauländern eine Plattform bieten wie das Donaufest in Ulm/Neu-Ulm, die Donumenta in Regensburg oder das Internationale Donaufestival im rumänischen Tulcea, dem Tor

zum Donaudelta. Dass dies auf wachsendes Interesse stößt, zeigen die 250.000 Besucher, die im vergangenen Jahr zum Donaufest nach Ulm und Neu-Ulm gekommen sind. Dort präsentierten sich unsere befreundeten Donaustädte und -regionen mit Musik- und Tanzensembles, Theater, Kunsthandwerk, Ausstellungen und Tourismus-Informationen.

Die Vielfalt der Kulturen und Lebensstile, ihre Sinnlichkeit und Lebendigkeit zu erfahren und dazu noch unbekannte Naturschönheiten entlang des Stroms kennen zu lernen – das ist auch die Grundlage für alle Formen des Kulturtourismus in den Donauländern. Hier sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt, wie das Beispiel des Projektes eines Donauradwanderwegs über den bisherigen hinaus, nämlich von Budapest bis zum Schwarzen Meer, zeigt.

Die Donau verbindet vor allem Städte und Regionen. Wenn wir „kulturelle Identität“ mit George Herbert Mead als Zugehörigkeit zu einem bestimmten kulturellen Kollektiv verstehen mit der Bereitschaft, für dieses Kollektiv verantwortlich zu handeln, dann sind es vor allem die Städte und Regionen, in denen ein solcher Prozess stattfinden kann.

In den Städten und Regionen werden die gemeinsame Geschichte, Gegenwart und Zukunft an der Donau am stärksten und unmittelbarsten erlebt – Grundlage jeder Identitätsbildung. Nehmen wir Ulm mit seiner reichhaltigen Geschichte mit und entlang der Donau. Von hier aus zogen Tausende von Menschen – die Donauschwaben – vor 300 Jahren auf „Ulmer Schachteln“ den Fluss hinab nach Südungarn, ins Banat, in die Batschka, aus schierer Not, um dort eine neue Heimat zu finden und über Jahrhunderte mit anderen Volksgruppen friedlich zu siedeln und fruchtbare Landschaften zu schaffen.

Das ist Geschichte.

Aber gerade in unserer Region leben bis heute viele Menschen, die aufgrund ihrer Herkunft einen persönlichen Bezug zu den Regionen und Ländern entlang der Donau haben – seien es donauschwäbische oder andere Migrationszusammenhänge – und die heute ihre persönliche Donau-Geschichte, ihre ‚Donau-Identität‘ wieder entdecken.

Das Europa der Zukunft ist ein Europa der Städte und Regionen. Nichts verkörpert diesen Grundsatz europäischer Verfassungspolitik besser als die immer engere Zusammenarbeit und Partnerschaft unserer Städte und Regionen entlang der Donau. Seit vielen Jahren werden gemeinsame Projekte in Kultur, Wissenschaft, Bildung, Ökologie und Wirtschaft entwickelt und durchgeführt. Immer häufiger kommt es zu Begegnungen junger Menschen. Es entstehen Partnerschaften und persönliche Freundschaften und es bilden sich immer mehr feste, unsere Städte und Regionen verbindende Strukturen wie das Netzwerk der Donaustädte und -regionen. Wir haben am 11. Juni 2009 in Budapest einen Rat der Donaustädte und -regionen gegründet. Er wird uns bei den europäischen Institutionen mehr Gehör und Gewicht verschaffen und einen konkreten Beitrag zur Schaffung eines integrierten europäischen Donau-Raums leisten.

Wenige Tage nach Budapest hat der Europäische Rat die EU-Kommission beauftragt, eine „Strategie für den Donauraum“ zu erarbeiten. Dieser Beschluss hat unser ehrgeiziges Projekt einen guten Schritt vorangebracht: Die Schaffung eines gemeinsamen, politisch, wirtschaftlich und kulturell miteinander verbundenen Entwicklungsraums entlang der Donau, eine europäische Makroregion vom Schwarzwald bis zum Schwarzen

Meer. Wenn dieses Projekt greifen will, dann muss es einen nachweisbaren Beitrag zur Entwicklung kultureller und politischer Identität im Donauraum leisten. In einem Papier zur EUSDR heißt es dazu: „Einerseits ist der Donauraum kulturell und geschichtlich eng miteinander verbunden, zugleich aber hinsichtlich der Sprachen (20 Sprachen), Kulturen, Religionen (fünf Religionen), Wirtschafts- und Staatsformen ein heterogener Raum, dessen Zusammenwachsen ohne ein gemeinsames Zugehörigkeitsgefühl zu dieser Region und ein gemeinsames Verständnis von regionaler Identität nur schwer zu erreichen ist. Die EU-Donauraumstrategie kann hier einen Beitrag leisten, diese Verbundenheit durch kulturelle, wissenschaftliche, zivilgesellschaftliche und kommunale Zusammenarbeit zu stärken. Der Donauraum sollte zu einem europäischen Markenzeichen gemacht werden, die Strategie zu einem Element der Stärkung der regionalen Identität der Menschen, die in diesem Raum leben. Hierzu müssen Projekte entwickelt werden, die die kulturellen Gemeinsamkeiten, aber auch die kulturelle Vielfalt entlang der Donau fördern.“

„Kultur ist die Seele Europas“ ist ein Grundsatz der EU-Kulturpolitik. Gerade der Donauraum mit seiner enormen Vielfalt unterschiedlicher Kulturen und Lebensformen ist dafür ein beispielhaftes Experimentier- und Erfahrungsfeld.

Die Zusammenarbeit zwischen Kulturschaffenden, Institutionen und Festivals in den Städten und Regionen entlang der Donau, der Austausch von Theaterkulturen, Musiktraditionen und Tanzformen und ihren Akteuren führt – nach dem Prinzip „Einheit in der Vielfalt“ – zu einem Netzwerk von hohem kreativen Potential. Identitätsstiftendes Ziel ist es, eine enge Zusammenarbeit in verschiedenen künstlerischen Bereichen zu entwickeln. Der Aufbau eines europäischen Netzwerks von Kulturschaffenden aus dem Donauraum ist ein zentrales Projekt des Rats der Donaustädte und -regionen im Rahmen der EU-Donauraumstrategie.

Der Donauraum ist von einem in Europa einzigartigen multiethnischen Zusammenleben geprägt, aber er steht auch für latente Spannungen und offene Konflikte zwischen Ethnien, für Ausgrenzung, Vertreibung bis zum Genozid vor noch wenigen Jahren auf dem Balkan. Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsprojekte spielen bei der Entwicklung zivilgesellschaftlicher Strukturen im Donauraum eine zentrale Rolle – denken wir nur an die große und schwierige Aufgabe der Integration der Roma. Über 5 Millionen Roma leben unter zum Teil erbärmlichen Bedingungen in Südosteuropa.

Denken wir auch an die Begegnung junger Menschen aus den Donauländern. Wir haben „Toleranz-Camps“ und Begegnungsprojekte junger Menschen entlang der Donau aufgebaut, die wir fortführen und miteinander vernetzen werden. Ziel ist der Aufbau eines Europäischen Donau-Jugendwerks.

Und die Stärkung der freien und unabhängigen Medien ist eine weitere zentrale Voraussetzung für die Entwicklung der Zivilgesellschaft und demokratischer Verhältnisse im Donauraum. Dies kann durch Ausbildungs- und Austauschprogramme für junge Journalisten gefördert werden oder durch den Aufbau eines Donau-Medien-Netzwerks, wie wir es vor kurzem im serbischen Novi Sad gegründet haben.

Mein Freund Erhard Busek hat einmal in Ulm gesagt: „Wenn nicht im Donauraum europäische Identität entwickelt wird, wo sonst?“

Dabei gilt ein Grundsatz: Er wurde in der Abschlusserklärung der letzten Europäischen Konferenz der Donaustädte und -regionen in Budapest erneuert: „Demokratie, Toleranz, Humanismus, die Achtung der Religionsfreiheit und der unbedingte Wille, sich jedweder Form von Nationalismus und Extremismus zu widersetzen, sind die Grundlagen unserer gemeinsamen Entwicklung.“

Nur verwurzelt in diesen Werten ist europäische Identität, ist kulturelle Identität im Donauroum denkbar.

Kultur an den Ufern der Donau – das ist für mich persönlich wie ein großes Kaffeehaus, gesellschaftlicher Schmelztiegel, mehrdeutig und tiefsinnig wie der Strom selbst ... das Kaffeehaus: ein europäisches, identitätsstiftendes Phänomen, allemal in den Donaustädten, wo es ein kosmopolitisch orientiertes Publikum mit Witz, Zauber und Melancholie in seinen Bann zog. Vieles davon ist längst Vergangenheit, die Akteure in finsternen Zeiten in alle Welt zerstreut. Heute geht es um die Wiedergewinnung des vermeintlich alten und doch so modernen europäischen Geistes der Aufklärung, um das große und ehrgeizige Projekt Europa zu gestalten. Wir brauchen heute mehr denn je

kulturelle Neugierde und die Bereitschaft, den fremden Nachbarn zum Bekannten zu machen.

Anmerkung:

1 Dieser Text wurde am 10.03.2011 im Museumsquartier in Wien als Vortrag gehalten.

Literatur:

Konrád, G. (2008): Donau-Anhörung. Ulm

Peter Langer

war von 1998 bis 2010 künstlerischer Leiter des Internationalen Donaufests Ulm/Neu-Ulm. Ab 2002 baute er das donau.büro.ulm auf und leitete es bis 2010. Mitbegründer der Europäischen Donau-Akademie. Als Koordinator des Council of Danube Cities and Regions ist er in Brüssel, Wien, Budapest, Belgrad und Bukarest unterwegs. Seit 2011 ist er Donaubeauftragter der Städte Ulm und Neu-Ulm und seit 2012 Berater für Südosteuropa der Landesregierung Baden-Württemberg. Mitglied in verschiedenen Gemischten Regierungs-Kommissionen des Landes Baden-Württemberg mit Donauanrainerstaaten. Zahlreiche internationale Auszeichnungen – u.a. 2008 das Bundesverdienstkreuz für sein Engagement in Südosteuropa.

Nadezhda Aleksandrova

Women along the Danube as Agents of Change

Zusammenfassung:

Der Beitrag ist ein Vorabdruck aus der Studie „Gender Relations in Education: Policy and Practice in the Danube Region. Experiences, Analyses, and Impulses“, die von der Europäischen Donau-Akademie (Ulm) in Auftrag gegeben und von der Baden-Württemberg Stiftung (Stuttgart) finanziell unterstützt wurde. Die wissenschaftliche Leitung liegt bei Dagmar Engels, Ulmer Volkshochschule. Die Projektleitung hat Nadezhda Aleksandrova, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Sofia, Bulgarien. Es geht in dem Beitrag um Genderperspektiven in Südosteuropa mit dem besonderen Blick auf den Bereich von Bildung und Erziehung. Methodisch stehen Interviews mit Fachwissenschaftlerinnen und Gender-Expertinnen aus sechs Donaustaaten – Bulgarien, Deutschland, Ungarn, Rumänien, Serbien, Ukraine – im Mittelpunkt. Die Studie wird Ende 2012 im Verlag Klemm+Oelschläger (Ulm) in Englisch publiziert.

Schlüsselworte: *Genderforschung im Donauraum, Erziehung, Bildung, Frauen als „agents of change“*

Abstract:

The contribution is a preprint of the study “Gender Relations in Education: Policy and Practice in the Danube Region. Experiences, Analyses, and Impulses” that was launched by the European Danube Academy (Ulm) and that was given financial support by the Baden-Württemberg Stiftung (Stuttgart). The scientific coordinator of the project is Dagmar Engels, Ulmer Volkshochschule (adult education center Ulm); the project management is carried out by Nadezhda Aleksandrova, educationalist at the University of Sofia. The contribution deals with gender perspectives in South-Eastern Europe with particular regard on the fields of training and education. Methodologically, the contribution focuses on interviews with scientists and gender experts from six Danube countries – Bulgaria, Germany, Hungary, Romania, Serbia and Ukraine. The study will be published in English language by Klemm+Oelschläger (Ulm) at the end of 2012.

Keywords: *Gender Research in the Danube Area, Education, Women as „Agents of Change“*

Women along the Danube as agents of change

Rivers are both a common source supply and a natural divide between territories. In the light of the enlargement process of the European Union the river Danube has been rather a powerful liaison between the nations that are situated in its basin, than a dividing factor. The European Danube strategy towards interconnectedness and macroregionality¹ has made possible the establishment of research networks whose goal is the prosperity of all citizens who live along the Danube shores.

The Women's Danube Network plays an active role in this effort and one of its most successful projects is the collection of interviews “Women along the Danube as agents of change”, created as a result of the research project “Gender Relations in Education: Policy and Practice in the Danube Region. Experiences, Analyses, and Impulses” (2010-2011).² The collection „Women along the Danube as agents of change” is the first endeavor of a research group, gathered on the principle of Danubian macroregionality, to make visible and promote the work of remarkable women, empowered by their own career development to act in favor of promoting gender mainstreaming in education. Gender experts, interviewers and translators from six Danube countries – Bulgaria, Germany, Hungary, Romania, Serbia, Ukraine have prepared thirteen interviews with women agents of social change from the above-mentioned countries. The interviews present women who contributed in different ways to the process of raising awareness on gender equality and in regard to the different modes of teaching gender. In the spectrum of the interviewee's profiles there are women politicians, executive managers, women from minority groups, women who actively work on gender mainstreaming in the NGO sector, and women from the academia. All interviewees contemplate on the visibility of the implementation of gender equality policies in education, and more broadly on the equal access of men and women to education that guarantee more possibilities for career development.

Intersectionality, interconnectivity and intersubjectivity

The main idea of the volume is to act as an alternative source of information for the gender policies in the field of education in the respective six Danube countries. It enriches the existing studies and reports on gender mainstreaming in education. The

private memories and public standpoints contain also criticism of the present gender policies and suggestions for better results. The collection can serve as a teaching tool that accounts for the long-term policies established in Germany and for the recent gender history of the countries from Central and Eastern Europe. It includes rare accounts from some of the founders of the first gender studies programs in this region and presents the conviction of women who have gained access to local and national power structures of the importance of gender balance in its intersection with class, race, ethnicity and territory. The interviewees demonstrate awareness that the social equilibrium can be achieved only if the policies grant parallel treatment of the factors, which create dominance of some groups and disadvantage of others.

The collection “Women along the Danube as agents of change” can initiate discussions on the “distorted continuity between generations of women” (Petó and Waaldijk 2006, p. 26) who could identify with the interviewees’ positions and overcome the resistance to feminism and women’s movements that exists in the post-socialist countries due to the degrading “bourgeois” label that such discourses gained. The volume initiates interconnectedness between past and future generations of gender activists in the region and between the researchers who deal with gender mainstreaming in education in the Danube region.

The research practice of adding experience to the data, of adding private accounts of those omitted or overlooked from the official sources to the public history has become a common method in feminist history and sociology. The private accounts challenge official representations of events and share the experience of the effects of mainstream policies. The study of human experience “has produced a wealth of new evidence previously ignored about these others and has drawn attention to dimensions of human life and activity usually deemed unworthy of mentioning in conventional histories” (Scott 1992, p. 22–40). The present collection of interviews is an effort to assemble official discourses on gender mainstreaming in education with the experience of women witnesses of events and subject of controversial policies. Surely, the analysis of the interview material considers the dangers inherent in taking the account of a certain situation on a national scale from a small number of informers. The subjective opinions of the respondents do not tend to reveal a “universal truth”. On the contrary, the points of divergence from the officially pronounced measures and policies in the field of gender mainstreaming are a basis for explaining the reasons for. But the difference of perspective while the design of the questionnaire has another strategic value. It lies in the effort to try to historicize the experience of the fore-mothers of the gender studies programs in the region or to dwell with the personal and political histories of women – who have achieved political and social power and who are willing to exercise it in favor of sustaining gender equality principles. In the light of a historical change of the fall of Socialism that happened in Central and Eastern Europe in the late 1980s the collection „Women along the Danube as agents of change” is one of the few efforts to reveal a subjectivity of a woman leader or/and gender expert. The research team’s leading notion is that the interviews display the women’s agency and gender consciousness. The very interview can act as a stimulus for action because it can activate critical thinking and change long-lasting positions.

The volume “Women along the Danube as agents of change” initiates continuity with the long-lasting urge for emancipation, which existed in the nations along the river in the past three centuries. When the 19th-century Bulgarian writer from the 19th c Ivan Bogorov discussed the progress of the newborn nations that appeared out of the imperial context of the Habsburgs and the Ottomans in this part of the Danube region he said: “Danube carries along golden sand and one should envy those diggers who find out how to collect it”. Bogorov implied the capacity for communication, trade and cultural exchange. Beside the traffic of goods and labor force, the river Danube served as means for the transportation of culture in Europe. The very notion of modernity was linked to the river. For instance, the cities on the coast of Danube were the first in the European part of the Ottoman Empire that undertook a western lifestyle in architecture, furniture, cinemas and newspapers, theatre performances and printing (Ditchev 2007).

In the past women from the Danube coast were very active in establishing women’s organizations and they readily took part in the public life of the community. Topics, such as the equal opportunities for men and women to have access to education and same curricula were part of the emancipation discourse. The collection volume “Women along the Danube as agents of change” returns to this topic enriching its capacity and updating its contents with contemporary policies and forms of gender inequality.

The countries situated on the coast of the Danube have a long and complex history and women are inseparable part of it. Therefore to provide a possibility of articulating the social changes that happened to this region not only in the distant past but more specifically in the recent present (the past twenty years since the Fall of Socialism) is urgent and necessary. The women-interviewees in this collection recall their own personal battles for achieving career success, but they also contemplate on the collective Socialist past and the position of women and men under political and social oppression.

Streams of Narrating Experience

The metaphor of the stream indicates also the dynamics of consciousness. The interview can be regarded as a narrative product of such a stream. Even if the questions are standard for all interviewees, the answers evoke different memories in each respondent. The narrative dimension refers to the fact that the life story aims to account for the whole of the informant’s life experience until the moment of the interview. This means that the narrative encompasses not only temporal and causal organization of facts but also the value of judgments that make sense of this particular life experience (Chanfrault-Duchet 1991, p. 77). The constructed selfperceptions of the speaking subject urge him/her to identify or distance from the topic of discussion. There are many factors that influence the interview situation and the answers given – the sequence of questions, the influence of the figure of the interviewer, the language of the interview, the language of the analysis, etc.

The research team took into consideration all these factors and prepared the questionnaire, the transcripts and their translations according to previously agreed general points. They follow the main idea of the collection to enrich the existing studies and question the general statements by providing concrete

experiences of women who embrace the cause of gender mainstreaming in education. Moreover, the interviews reveal the perception of the interviewees as subjects, capable of action. By displaying women's capacity for agency the collection gives understanding of the politics of gendered remembering. The life histories of the interviewees – stories of struggle and success – align with the official history of the region of Central and Eastern Europe. As a result of this politics of remembering the collection is designed to promote women from these Danube countries who deserve appreciation for their active civic standpoints. In doing so, the collection generates gendered remembering of singularities among the prospective readers. Therefore, the research team is certain that the collection “Women along the Danube as agents of change” can serve as a teaching tool or a source for women mentors who can inspire women to formulate and achieve their own life objectives.

As a result of these guiding principles the questionnaire was designed in two sections. The first one consists of questions related to the interviewee's recollection of decisive moments from her years of education and accomplishment. The second contains inquiries of the women's public activism in the field of gender and/or education and her standpoint on the existing policies of gender mainstreaming in education. The logic of the interview situation is that it starts with apparently easy questions about the interviewee's own educational background and her experience (if there is at all) with gender inequality. The answers provide another perspective to the educational system coming from the respondents' own experience. Then the second section of the questionnaire adds a personal perspective to public policies and puts on trial the visibility of existing policies on gender mainstreaming in education on a national scale.

In the first section of questions the interviewee is encouraged to recall decisive moments of her period of learning that have influenced her professional development. The answers reveal the envisioned goals of the woman and her ways to achieve them – alone or with the help of supporters, collaborators, partners, etc. This section does not lead directly to the topic of gender mainstreaming in education but it gathers impressions about the structure and functions of the national educational system over a period of 20–30 years. Moreover, the answers to the questions of this section express the interviewees' leadership abilities and more importantly of the ability of critical judgment of past decisions. Sometimes these first questions manage to open the curtain of the interviewee's private world – her family and friends. They also show how the interviewee applies her understanding of gender equality among her colleagues, employees or students.

They entail a process of reasoning of past events and a search for the origins of the present status. The sequence of questions about the interviewee's choices can provoke a process of identification with social causes, driven from observation of the suffering of others. They provide another perspective to the educational system coming from their own communication with victims of social exclusion. The questions from the first section are designed to encourage the women's reflection on her career track but also of the (educational) disadvantages of others.

From this revision of past events the focus of the interview moves to the central question about the women's own contribution to the struggle against gender inequality. This is the last

question of the first section. It is designed to make a smooth transition to the second field of inquiry about the national policies that exist in the country.

In the second section the focus of the interview lies upon the governmental and non-governmental policies, which exist in each of the country as well as in other countries which can provide best practices to follow. In addition the second section contains questions about the possibility to provide equal educational opportunities to women and men from underprivileged groups – such as the disabled people, migrants or representatives of minority groups.

Another idea behind the design of the second set of question is to encourage the respondent to criticize or approve elements of the present policies of gender mainstreaming. In order to emphasize the personal investment into the political issue the team designed a question, which resembles one from the first part – “Are you personally involved in any activities for promotion of gender equality through education?” The repetition however is deliberate. It achieved another set of answers when it is situated among references to social activism of these women. It worked well for the interview of the Bulgarian Natalya Kasnedelcheva, who is a manager without special gender experience but with an influence in the process of decision making in the Ruse region. The first time when she was asked about her attitude to gender equality issues, she did not identify with such policies. But the second time she was much more active in pointing out organizations and institutions that deal with gender, equal opportunities and discrimination.

The second part of the questionnaire ends with the invitation of the interviewees to make recommendations. Some of them address their concerns to the family as the space where most of the stereotypes and gender roles are formed. Others criticized the lower level of gender sensitivity of policy makers and educators, which re-inscribe the stereotypical behaviours of men and women when they teach or prepare legal documents. Some other interviewees refer to the role of media and social networks in making the existing problems visible and create forums of discussion and support of victims. All of the interviewees however are convinced that the sphere of education is far from being gender balanced. The interviewees insist on gender programs and courses and trainings that could raise gender awareness among students but also among policy makers and media experts. Course curricula as well as teaching materials should contain gender sensitive topics. All recommendations of the interviewees were taken into account and included in the final report of the project “Gender Relations in Education: Policy and Practice in the Danube Region. Experiences, Analyses, and Impulses”.

Another methodological issue, related to the concept of change is the subjective position of the interviewee as a narrator, whose testimony undergoes a process of transcription, translation and interpretation. The moment of the interview itself is a unique situation of intersubjective relations between the interviewer and the respondent that can influence the narration. The choice of a standard interview is an effort to put all interviewees under the same “brain chain”. However, the answers contain similarities but are also very diverse because each narration is a discursive action of retrieval of past events and emotions, presented according to present circumstances. The presentation of diverse interviews in a collection that aims at convergence towards

shared ideas of gender equality is a projection of a consciously utopian perspective (Passerini 2007, p. 251) in which intersubjectivity and interconnectivity are the basis for creation of a productive environment for researchers who deal with the analyses the social factors for building prosperity in the Danube region.

The question of the language of the interview and of the transcript is also very important. All interviews are tape-recorded, transcribed and translated into English. Due to the six different languages spoken in the research team, English was chosen as the working language and it served as a mediator also for the interpretation of the interview material. If the transcription is already a transformation of form and meaning – from oral to written even though the transcript is as close as possible to the oral flow – the translation to another language is an additional intervention in the testimony. The texts which then form the data for our analysis are thereby constructed by multiple interventions: first, the construction of the sample itself through networks of different subjects, then the relationship between the interviewer and the interviewee, then the actions of transcribers and translators, and finally the viewpoints of the reader in trying to analyse the accounts.

In our work, the researchers who share the same language as the interviewees continued to act as mediators between the different passages to help colleagues understand the resonances of meaning within the interviews. This was especially important in order to understand better all social phenomena to which the interviewees refer and promote their work better in places where their names have not yet become popular in relation to gender activism. The careful consideration of all factors in the preparation of the testimonies in this collection leads to the possibility to interpret the interview material according to different topics. Among the most interesting ones are the identification to feminism and gender activism; the selfhistory of their own career development and their opinion on the ways in which the gender variable should be included in the educational process.

Women agents of change

The interviewees in this collection are selected according to the general presumption of the research team that this is a small pilot effort in presenting the stories of success and empowerment of women from several countries in the Danube region. Therefore, this project does not reveal so much the stories of women/men from disadvantaged groups although the intersectionality of factors that produce unfavorable social labeling are embedded in the logic of the questionnaire. The volume gathers singular perspectives on what has been achieved so far in the realm of gender policies in education in the respective chosen countries, and in what ways women have contributed to the gender history in this region so far.

The selection process was made according to several criteria. We targeted women whose life story and professional background are connected with the main focus of the study – the ways in which gender matters in the process of education and the advantage of those who have developed awareness of the equal opportunities of men and women when it comes to career choice, occupation and payment. The team of researchers tried to diversify the sample as much as possible.

One large group of interviewees consists of women who have achieved a high professional score and now influence the

process of decision-making in regional/national policies. These are Natalya Kasnedelcheva/Bulgaria, Dagmar Höppel/Germany, Ágnes Osztyolkán/Hungary, Monica Vanda Munteanu/Romania, Danica Todorov/Serbia, Kateryna Levchenko/Ukraine.

Another group of interviewees includes those who work predominantly as teachers and educators. They are founders of gender studies programs; develop curricula of courses on gender; give lectures and organize trainings and work in international projects that deal with gender mainstreaming. Such interviewees are Violeta Petrova/Bulgaria, Katya Kansteiner-Schänzlin/Germany, Mónika Szabó/Hungary, Mihaela Miroiu and Doina Olga Stefanescu/Romania, Svenka Savić/Serbia, Olena Semikolenova/Ukraine.

A lot of the women are active in the civic sector – Violeta Petrova, Doina Olga Stefanescu, Olena Semikolenova, and others. The collection includes reflections on the factors which prevent the harmonization of the communication between the governmental structures, the civic sector and the academic programs that include gender courses in their curricula. The women account for their role as mediators between politicians, society and the educational institutions and despite the big financial problems in the gender-oriented NGO sector in the recent years, there are positive examples. One of them comes from Bulgaria, where the suggestions for changes in the history textbooks, and in the national educational standards are coordinated between the Office of Equal Opportunities at the Ministry of Education, and NGOs that deal with gender in education.

Some of the women in the collection are very famous in their countries for their participation in politics. Their achievements have cultivated in them patience, strength and determination – qualities, which have shaped their perception of life as “a struggle” or as a question of “both chance and hard work”. Their experience on the ladder of power is indicative of their self-perception as active women for whom equality is a right, naturally given, socially necessary and personally exercised. Among them there are women who are public figures but experience the hardships of being representatives of underprivileged groups (such as the Roma activist and MP Ágnes Osztyolkán). Other interviewees have suffered from the economic crisis of the period of transition to democracy and now face the pressure of being nonconformist to governments that neglect previously implemented policies of gender mainstreaming in education (i.e. Monica Munteanu, Katerina Levchenko). Their speech is often rhetorically cautious. Their manners are trained to hide weaknesses and cover the stories of setbacks with various techniques – such as quotations, jokes, proverbs or examples, which might lead the answer to a safer topic. The analysis of their interviews shows that most often their political engagement is not for the sake of profit but of values, as they do not permeate easily into the anonymous group clapping followers of a political decree. The accounts of those politically active women in the collection “Women along the Danube as agents of change” can serve the purpose of the research to attract new activists who want to participate in the making of political decisions and can obtain experience and conclusions from the remarkable women-politicians in this volume. Furthermore, the Women’s Danube Network can enlarge in numbers and in spectrum of professional background by women who felt inspired by reading the stories, included in the collection.

The interviewees have witnessed both the Socialist era and the post-socialist transition period. Moreover, they have various competences in philosophy, political science, mathematics, law, literature, pedagogy, language, and even agriculture. Natalya Kaznedelcheva decided to study law after graduating economics, Svenka Savić has specialized linguistics, Violeta Petrova was outracing all boys at sports classes, and Dagmar Höppel grew up with the skills of driving a tractor at the age of five. They claim that a child should be brought up with the idea of gender equality and then the later forms of institutional education can only confirm this mind-set. But equally decisive and continuously influential is the knowledge about equality and diversity, which the student learns during his/her process of education. Empowering individuals from underprivileged groups and getting to know the history of those groups can contribute to the process of building up democratic societies.

Modes of experiencing gender inequality and modes of teaching gender equality

Feminism and gender activism have become part of the social positioning of the women in the collection. The interviews contain variety of stories – stories of gender-awakening, stories of gendered remembering, stories of self-empowerment. Criticism to national policies, personal disappointments and political battles enrich the spectrum of narration in the thirteen interviews. The grand political events that happened in this region in the past two decades resonate in the sound of the private recollections.

For the interviewees from the lower Danube coast there is one common feature – the memories of the Socialist period. In the countries from Central and Eastern Europe after 1945 the constitutions put on paper the glorious achievement of equality for all, and feminism was excluded as a feature of the “capitalist” societies. All organizations, journals and exhibitions of Western life-style were condemned. The feminist identity was attributed only to Western middle class liberal women, whereas the exemplary working woman of the Socialist society had to overfulfil her workplan and still remain a good mother and wife. In practice throughout the Socialist period the women’s choices for professions were not so rich as it was proclaimed in the initial decade of urbanization and collectivization of the land. The double burden became heavier as they had to obey the Party decrees, the whims of their husbands, and the orders, coming from multiple directions of the hierarchical structure of their workplace.

During this era the Romanian interviewee Monica Munteanu discovered that reading and learning could be a private form of escape from the reality of deprivation. The “stack of books and papers were wonderful camouflage” from the school system, which she perceived as a totalitarian instrument of producing loyal followers of the regime. Another Romanian activist Mihaela Miroui considers the end of the Socialist period as a liminal time in regard to her becoming one of Romania’s most prominent political theorists, a feminist and a philosopher. When she was asked about the personal investment of efforts and qualities for achieving the position she answered:

“My career track is related to work, endowment, beliefs, values, but also the fall of communism. Without democracy I could have done almost nothing besides teaching in my area of interest (social sciences and political studies).”

The discourse of resistance to the junction between communist ideology and educational practice is not so strong in the account of the Bulgarian interviewee Violeta Petrova. Her leadership abilities were acknowledged as early as she became a member of the pioneer organization. She has developed good communication and organizational skills and reacted very positively to the experience, which she had gained from her school years. She correlates her personal advancement with the advancement of the teaching methodology during the later Socialist period. Recalling a conference from the late 1970s about “The Students as subjects of the educational process”, Violeta Petrova claimed that the desire for a system which transforms the object of education into subjects of knowledge had been present already then. Unfortunately she thinks that this transformation has not been achieved yet.

Violeta is very comfortable while speaking of the multiple activities related to gender but confessed that her interest in the matter was “a combination of chance and logic.” She got acquainted with the concept of gender a decade ago through her work in non-governmental organizations in the town of Veliko Turnovo. Her contacts with women from minority groups and women victims of violence in Bulgaria revealed the multiple forms of inequality, which otherwise remain hidden for the white, middle-class working citizens. Violeta realized that in order to help women and men to receive equal treatment and rely on equal chances for education and occupation she must continue supporting the cause of gender-sensitive education not only by trainings and project work, but also through changes in the educational standards for teaching civic education at secondary school level. Violeta Petrova is a co-editor and author of several teaching materials. They focus on civic education at secondary school level and at the university and introduce to the young students gender-related concepts in a provocative and interactive way.

The Ukrainian interviewee Katerina Levchenko recalls a similar story of awakening. In the 1990s she still believed that “all people are equal.” The times of the first democratic changes in Ukraine coincided with the defence of her PhD. thesis. When she got acquainted with feminist and post-structuralist concepts (in the works of Roland Barthes, Michel Foucault, Julia Kristeva, the Russian thinkers Valery Podoroga, Olga Voronina, Tatyana Klimenkova) her perspective broadened and she could easily detect the vulnerability of those who are socially stigmatized and recognize various forms of discrimination.

She includes in her answer about her history of awakening a very emotional story of the times when she had already achieved academic success but was still treated discriminatively when it came to biology and reproduction. Her confidence of becoming a PhD. at the age of 26 was drastically ruined by a woman gynecologist who refused to examine her at the appointed hour without a special reason. Her academic achievements became an object of mockery. She was told that “she is nobody” – just a pregnant woman, vulnerable and patient as all other women of her situation. That meeting at the gynecologist’s convinced Kateryna Levchenko to work for the prevention of any form of discrimination against women. Later on she not only continued her academic career in the field of gender studies but also founded the organization “La Strada center”. Now it is widespread in the country and has a team of 200 trainees from 16 regions of Ukraine. Her team examines the gender aspect in any

topic they deal with human trafficking, violation of children's rights, domestic violence, etc.

The Roma activist and MP Ágnes Osztolykán also presents her life as a struggle for social recognition. She put herself in the position of a girl from a Roma family to count the instances in which such a girl from a rural district and lower social class will not have the same opportunities to get educated as a girl from another ethnicity, class, and setting. The traditional family structure and the rigidity of stereotypes of women as mothers and housewives is strong within the Roma community. Even for an ambitious and diligent girl it is very hard to resist the pressure from her family and more generally from the society. Ágnes Osztolykán's own ethnicity began to matter more when she became a student in Political Science at the University of Miskolc. "There it was already very important who I was, that I am Roma, what kind of political thinking I have or what kind I don't have. I encountered many times situations in which I had to defend Roma society itself against distorted, scapegoating thoughts. Thus, I had to decide there and then what and how [I would do]".

In Serbia Svenka Savić also works on several initiatives for the education of Roma women. One of them is methodological and pedagogical instruction for Roma teachers, and another is a program for assigning mentors to young Roma women who are willing to continue their education and need role models to assist them in escaping from (what Monica Munteanu from Romania called) the "genuine vicious circle" – "the marginalization produced by the multiple deficits in living conditions creates/supports prejudices and discriminatory attitudes that worsen social exclusion, negatively impact the participation in education and significantly decrease the opportunities to integrate on the labor market."

Monica Munteanu from Romania and Danica Todorov from Vojvodina, Serbia have been very active politically in the defense of women's rights. The former is founding member at „EVALROM" – Romanian Evaluation Association (NGO) and also former Head of the Public Policy Unit at the Ministry of Education and Research in Romania. The latter is a Deputy Ombudsperson in charge of gender equality for the province of Vojvodina. Both women emphasize the difficulty to convince decisionmakers of the importance of intersectionality in the governmental offices that implement equal opportunities policies. Monica Munteanu is critical of the established Office for Gender Equality in Education at the Ministry of Education in Romania calling it a "stillborn" structure. She comments on the budget cuts in that sector and expresses disapproval of policies both on the national and local level. In her view the local administration often resembles to "mini-Mafia or groups of economical-family-personal interests".

Danica Todorov is also determined to act for the protection of all individuals whose human rights are jeopardized. She defines her contribution to gender equality as continuous efforts of "incorporation of gender equality in each and every policy, as well as to ensure that those in power not only make decisions and policies but also implement them in a systematic way". These claims are often regarded by politicians "as a feminist fight for women's domination". Clearly the term still has negative connotations. Therefore, Danica Todorov considers gender education, campaigns and trainings as very necessary for women from underprivileged groups, for educators and for policy makers.

In the same train of thoughts are the recommendations of the German professor and politician Dagmar Höppel. From her experience as a participant in a number of national and regional educational advisory boards in the State of Baden-Württemberg she is convinced that neither the academic staff nor the society are fully aware of the advantages of the principle of gender balance in committees and departments. She encourages more women to join power structures at universities so that women's interests are addressed correctly. Yet, her concern is also about men students whose academic results are lower than those of the girls. This is a lasting tendency according to the recent studies whose long term effects can endanger gender equality. The PISA research shows a big discrepancy of the results between the 15-year-old girls and boys in three areas of learning – reading, mathematics and natural sciences. Sometimes the score of the girls is compared to one year difference in the learning abilities between the boys and the girls. The study implies a "warning to advanced economies that they cannot take for granted that they will forever have 'human capital' superior to that in other parts of the world".³ At a time of intensified global competition, they will need to work hard to secure knowledgeable workforce.

Another problem comes from the clash between the patriarchal social structure and the continuous improvement of the competences of women in comparison to the declining learning results of men. It can lead to a great controversy in the job market where traditionally men obtain positions of power whereas women tend to occupy low income jobs that allow them to practice their "genuine functions" of caretakers. The rigidity of this patriarchal structure causes a clash between expectations and career opportunities for women. Their big educational accomplishments do not presuppose an adequate career and income. If gender mainstreaming policies are not taken to secure gender balance in learning, the combination between incompetence and power can have negative impact on the whole society.

The interview of the Ukrainian professor Olena Semikolenova contains another episode of similar discriminative attitude. It is the moment when she competed for a position in the Russian language department at the University of Simferopol. When the chair of the department understood that her second child is just a few months old he preferred a male candidate over her because "all those sick leaves, maternity leaves would lead to absence of desire to work". Finally, when it turned out that the other candidate was an alcohol addict she was invited to take the position. At present Olena Semikolenova is determined to fight against any kind of gender discrimination. Her guiding method is teaching from experience. Her conviction is that the personal example makes the point of the trainer stronger. In order to teach gender awareness, one has to gather his/her own "pained and experienced convictions" so that the students can feel and think over the specific situations of discrimination. This interviewee has a strong argument in teaching gender with memories and teaching gender by historicizing the emotions and affections that were a result of one's own experience.

Svenka Savić remembered the resistance of some faculty members to accept the gender studies program. She is the founder of the first gender studies interdepartment program at the University of Novi Sad and for her it was easier to overcome the bureaucratic obstacles than to convince the colleagues of the importance of such a field of humanities. The quotation from

her interview is indicative for the good conflict resolution qualities of the Rector (The University rector was Fuada Stankovic) who supported the new program.

“And then the Dean of the Faculty of Physical Education, who teaches Boxing, by the way, gets the floor and says: “Don't tell me that now we'll call science those suffragettes' things?!” I remember that very well, he's departed now; he died two or three years ago. And I started rising up from my chair, ready to protest, when Fuada Stankovic [the female Rector] signaled me with her eyes that everything was fine, and said : “Thank you very much, are there any more comments? No? Then let's vote if we will call them Gender Studies”. And everybody raised their hands in favor. In short, our Rector's good will and diplomacy were very useful.

This rather long quotation is an entrance to a whole terminological dilemma of applying the concept of “gender” in teaching. “Women's studies” is simultaneously related to the negative connotations of feminism whereas “Gender studies” do not evoke such associations. “Gender studies” is also a title, which “aims at greater objectivity by suggestion a higher level of scientific precision” (Pető & Waaldijk 2010, p. 26) and perhaps these are some of the reasons for the popularity of the title across the universities in the countries of Central and Eastern Europe.

The interviewees who teach at universities confess that it is much more often to introduce a gender related course at their department than to handle logistically and financially a gender program. Beside the courses in the existing programs at their universities, most of the interviewees try to include gender aspects in the courses they teach in other departments.

The Romanian professor Doina Olga Stefanescu teaches gender at several settings. She has courses for MA students at the university, works as a trainer for secondary school teachers, and communicates with parents' associations. The opportunity to develop gender sensitivity in the parents of the pupils is very important as the family is the first instance for building tolerance towards all forms of otherness. Referring to the level of secondary education this interviewee shares her observations of the reinforcement of the already existing stereotypes when the children discuss gender issues with their classmates and teachers. She has noticed that at first the students have an inclination to choose a great variety of professions but the teachers in fact are those, who continuously reproduce the distinctions between boys and girls and in doing so they are narrowing the students' choices. The textbooks and the other teaching materials are often not sensitive to gender issues and contribute to the process of coining the stereotypical gender roles among the students. Therefore one of the most common recommendations is that the textbooks at primary and secondary level should be edited so that women as well as men are equally present in history, literature, and all areas of knowledge from which one of the sexes has been excluded until recently.

In a similar stance the social psychologists Mónika Szabó from Hungary elaborates at length how the educational system provides comparatively equal amount of knowledge for boys and girls but then they often lack guidance in career orientation and skills development. She observes the prevalence of the prejudice that the working woman should be also a good mother and wife, investing more of her time as a caretaker than in making a career. The interviewee makes a strong argument about the

rigidity of this prejudice by giving an example from her own family situation:

... when my child is sick, his father and me stay at home taking turns depending on who can better reorganize duties and obligations to be absent from the workplace. We both teach at university. Then when once my husband did not go in one day because of this, his then boss, a woman, asked him showing incomprehension and reproof “But does this child have no mother?” She knows me, too, we are colleagues.

Another interviewee -the German professor Katja Kansteiner-Schänzlin presents an opposite case of understanding and respect. When she describes her career development she remembers vividly the support of her male mentor and professor in times when she was uncertain about her academic future. The mentor's urge was decisive for her present professional sphere. She confesses that the balance between child raising and making a career requires the sacrifice to have spare time for chatting and shopping with friends. However, she appreciates her achievement and recommends the practice of mentoring. There is a necessity of encouragement of women and men to continue learning and take the advantage of the methods and practices of life long learning. The state policies should act in favor of promoting those types of education but the individual should also make efforts for better results.

Many of the interviewees in this collection reflect on the impact of the women's own will and choice for empowerment. Yet, along with their liberal thinking the interviewees do not exclude the value of coincidence. When Doina Olga Stefanescu speaks of her choices she refers to the saying “the necessity always pairs off with chance”. For the Bulgarian interviewee Natalya Kasnedelcheva the only coincidence is the fact that she started working in a wine factory in Ruse on the Danube River. But she climbed the ladder of success and reached the position of the executive manager of the winery. At present Natalya is one of the few women in the Managing Council of the National Vine and Wine Chamber in Bulgaria. Her place in the collection of women agents of change from the Danube region is related to the image of the woman of power who is becoming gender aware. She claims that she provides equal chances for her male and her female employees when it comes to selection of new candidates for positions or of assigning new tasks. In contrast to many other interviewees in this collection Natalya Kasnedelcheva represents the business woman who does not know much about gender mainstreaming in education. She has participated several times in elections and can be influential in local municipal policy of the Bulgarian Danube region. Natalya's perspective reveals the actual level of visibility of national campaigns for gender mainstreaming among women who can make a difference but are still not very active. It becomes obvious from her answers that those programs and policies are not as visible as they should be despite the hard work of the civic sector and the reports of the equal opportunities office at the Ministry of Education and Science. The interview of Natalya Kasnedelcheva reveals that still much should be done to distinguish the status of underprivileged groups whose problems are invisible behind the glass ceiling.

The diversity of profiles in the collection “Women along the Danube as agents of change” aims at the multiplication of the stories of success and at the multifaceted perspective to gender policies in education. The liaisons between the inter-

viewee's attitudes could have been different if this analyses had a narrower scope -for instance the topic of career development, the topic of communication between institutions, or the report of best practices, etc. In some cases, due to technical reasons some answers are narrowed or skipped. The mediation of the English language imposed further alternation of some remarks but there is still a chance that the prospective readers of this volume from each of the countries of interest will be free to react to what is written in this volume.

Just like the river that moves different streams but follows the same direction, this text was directed at introducing prominent women from the Danube region on the basis of their identification with gender and democratic change. Some may look for common fragments of experience, shared by those women on the basis of their gendered remembering. Others may discover different streams and intentions even within one and the same narrative. Sometimes during the interview the respondent can even contradict his/her previous statements as it is a simultaneous speech flow, whose transcription reproduces it as a text and thus excludes all extra linguistic layers that may have influenced the answers. Therefore, the collection should not be regarded as an ultimate and singular source of information about the visibility of gender mainstreaming policies and agents from the Danube region. It serves more as a start for better communication between the members of the Women's Danube Network. It is just the beginning of a beautiful partnership.

Notes:

- 1 http://ec.europa.eu/regional_policy/cooperation/danube/index_en.htm Bibliography
- 2 The project "Gender Relations in Education: Policy and Practice in the Danube Region. Experiences, Analyses, and Impulses" is supported by the Landesstiftung Baden-Württemberg (Stuttgart) and the European Danube-Academy, Ulm (www.donauakademie.eu, Germany). The academic leadership is appointed to Dagmar Engels from the Volkshochschule in Ulm, Germany and the coordinator is Nadezhda Aleksandrova from Sofia University, Bulgaria. The other experts in the project are Gerrit Kaschuba (Germany), Ulla Waterkemper (Germany), Andreea Pető (Hungary), Dóra Dezső (Hungary), Mihaela Frunza (Romania), Jelena

Stefanovic (Serbia) and Olena Suslova (Ukraine). Published: Nadezhda Aleksandrova: *Gender Relation in Education. Policy and Practice in the Danube Region. Experiences, Analyses and Impulses*. Ulm 2012.

- 3 A very valuable and telling source of information about the competences of boys and girls in reading, mathematics and natural sciences is PISA – a research initiated by the Organisation for Economic Co-operation and Development. See: OECD (2010), *PISA 2009 Results: Overcoming Social Background – Equity in Learning Opportunities and Outcomes (Volume II)* <http://dx.doi.org/10.1787/9789264091504-en>

References:

- Alexandrova, N. L. D. (2007):** *Imaginary Geographies: Border-Places and 'Home' in the Narratives of Migrant Women*. In: Lyon, D./Passerini, L./Capussotti, E./Laliotou, I. (Ed.): *Women from East to West: Gender Mobility and Belonging in Contemporary Europe*. New York.
- Bogorov, I. (1868):** *Njakolko Denja Razhodka Po Bulgarskite Mesta. A Few Days Trip around Bulgarian Cities*. Bucharest.
- Chanfrault-Duchet, M.-F. (1991):** *Narrative Structures, Social Models and Symbolic Representation in the Life Story*. In: Gluck, S./Patai, D. (Ed.): *Women's Words: The Feminist Practice of Oral History*. New York and London, p. 77–93.
- Ditchev, I. (2007):** *The Danube Frontier*. In: Mueller-Pohle, A. (Ed.): *The Danube Project*. Berlin, p. 9–20.
- Gajdusek, M. F./Mayr, A. K./Polzer, M. (Ed.) (2006):** *Science Policy and Human Resources Development in South-Eastern Europe in the Context of European Integration*. Ljubljana and Sofia.
- Gluck, S./Patai, D. (Ed.) (1991):** *Women's Words: The Feminist Practice of Oral History*. New York and London.
- OECD (2010):** *PISA 2009 Results: Overcoming Social Background – Equity in Learning Opportunities and Outcomes*. Paris.
- Passerini, L. (2007):** *Gender, Subjectivity and Europe: A Constellation for the Future*. In: Passerini L./Lyon, D./Capussotti E./Laliotou, I. (Ed.): *Women Migrants from East to West. Gender, Mobility and Belonging in Contemporary Europe*. New York Oxford, p. 251–275.
- Pető, A. (2004):** *Writing Women's History in Eastern Europe. Toward a "Terra Cognita"*. In: *Journal of Women's History* 16, no. 4, p. 173–183.
- Scott, J. (1992):** *Experience*. In: Scott, J./Butler, J. (Ed.): *Feminists Theorize the Political*. New York and London, p. 22–40.
- Teaching with Memories (2006):** *European Women's Histories in International and Interdisciplinary Classrooms. Athena Advanced Thematic Network*. In: Pető, A./Waalwijk, B. (Ed.): *Women's Studies in Europe*. Galway (National University of Ireland).
- Tuning Project (2010):** *Reference Points for the Design and Delivery of Degree Programmes in Gender Studies*. Bilbao (Universidad de Deusto).

Nadezhda Aleksandrova/Violeta Petrova

Gender Relation in Education Interview with Violeta Petrova (Bulgaria)¹

Violeta Petrova (Stoycheva), PhD (1960) is Assistant-professor in Education Theory and Methods at the Department of Bulgarian Contemporary History, Faculty of History, University of Veliko Tarnovo “Saints Cyril and Methodius”. She is author and contributor to publications of educational materials for enhancement of gender awareness and Coordinator of national and international research projects on women’s history and education.

Do you think the educational system in your country/region provides equal opportunities for boys and girls to develop their potential as individuals and citizens?

Back in the early years of the secular education before the Liberation (1878), Bulgaria was one of the few countries, providing equal opportunities for boys and girls. After the Liberation and according to the laws of the Tarnovo Constitution, the educational system guaranteed de jure an equal start for boys and girls. No matter of the changes of the political system, of the priorities of one or another political orbit, as a matter of fact the educational system in Bulgaria has never made difference between girls and boys. This is a huge advantage of our education.

I grew up in Socialist times when equality was enforced by law. So I took it for granted. During my school years no one ever made gender differentiation. I never considered myself different from the boys. Even something more ... Since I was very keen on sports, music, arts, social activities, till 7th grade I was outdoing boys in race and jump. They recognized me as a leader, so I never felt any kind of inequality. The same was in the high school and university. I’ve never considered men more intelligent or doing well. All my memories from this period are very positive.

From a professional perspective however, I think that there is a problem with the teaching staff, which is totally feminized. This has a direct influence upon the models, presented by a teacher to her students.

On the other hand, recently there are favorable conditions for raising public awareness of this issue. Not long ago, as a participant in a project in Kalugerene village (near the Northeastern coast of the river Danube), I asked myself certain questions, concerning the education within the Turkish community. Are the family stereotypes reproduced into the school

environment, especially when the teachers are members of the same ethnic group? In Socialist times the ethnic minorities got the same education as the majority; furthermore, they had special privileges when applying for universities. I’m not sure whether the situation is the same today.

In your opinion which level of education is decisive for shaping one’s career choices? Is this level different for men and women?

This is very individual and not always related to the biological differences between the sexes. The secondary school is the earliest stage of professional orientation. This is the beginning of puberty. The first choice should be made after 7th grade. But the high school years are the right time for making conscious choices related to the further education. In Socialist times the choice, made during high school years, predetermined the whole career. Today, however, the system of higher education is much more flexible, and allows people to change their educational profiles in case they don’t feel comfortable with their initial choices. This is actually the case of my daughter, who changed her mind twice before she realized what her calling is.

Moreover, we’ve gradually popularized higher education, and it has become more accessible. On the other hand, more forms of education exist today – colleges, qualification courses, etc., that help people develop skills and competences, which they need in their job positions. So, I do not think that there is a certain stage of education, which predetermines one’s career.

Which moment from your years of education you remember most vividly?

I have vivid memories, related to all stages of my education – each one represents my individual development. Here is a memory from my years in the professional school “Prof. Asen Zlatarov”, Botevgrad. As a member of the students’ committee, I was a part of a very active unit, which supervised the educational process (I’m speaking about the 70s). So, we had to organize a conference. My task was to organize the event on the level of the whole district. The topic was “Students as Subjects of the Educational Process.” Representatives of many schools and the ambassador of USSR were among the invited participants. I was a keynote speaker, and many of my classmates also presented papers on various topics, such as “rational reading”, “how to cope

with poor grades”, “students who cannot keep up with the educational standards”, “interactive methods”, etc. The modern methods, which we introduce today, seems to have been introduced to the sphere of education already at the time of my school years. It means that even then we had modern ideas, but we still cannot make students subjects of their education.

Which period(s) in your education you consider the most difficult one(s) and why?

There are no such! (laughing) Except for the “Marxism-Leninism” exam ... I was supposed to talk about a social program of the Communist party, designed to raise the standard of living, and the question was: “Is there any phenomenon, which is not determined by social class?” My answer was no. The professor provoked me by saying that “language is not determined by social class”. I opposed him, claiming that it is not possible for the language not to be determined by social class (laughing), since we articulate through language all the things, related to our life. Then I was blamed for demonstrating self-confidence, and as a result I got a lower grade. I have a working class origin, and I’ve never enjoyed privileges, but I’ve never met with any difficulties while pursuing my goals.

If you have to reconsider the steps you took in choosing educational institutions – pre-school, school, trainings, university – would you take a different turn? Why?

My greatest wish was to study in a language school, but my mother did not let me live in another town, since I was the only child in the family. She told me that I would never come back home. She reacted in the same way when I told her that I was accepted to study in the University of Veliko Tarnovo, so I had to leave my home town Botevgrad. She was not happy with the news; she was sad, knowing that I would not come back home. The systematic study of the English language is something that I really miss in my daily work.

Do you think your career track is a question of chance or you explain your present professional position as a result of hard-work, efforts, patience?

My child’s dream was to become a teacher. We were three friends in the high school – two girls and a boy. We wanted to struggle against criminality, and to become judges. Unlike my two friends, and partly because of my participation in a national political contest, I did not have enough time to prepare for two entrance exams – a necessary condition, when one applies for the Law faculty in Sofia University. I was studying just for a history exam. That is why I was accepted in the University of Veliko Tarnovo, which later on gave a meaning both to my personal and professional life. After graduating from the University, I decided to live in Tarnovo.

So, my career track is partly a question of chance, but not only ... I wanted to be something more than a history teacher in Botevgrad. That is why I applied for the position at the University of Veliko Tarnovo, and I got it. Later on, I applied for a second position, and that is how I started teaching Theory and Methods of Education.

My interest in gender studies came much later – a combination of chance and logic. As a member of the National Association of History Teachers I was invited to participate in the first international project in this field (2000-2003) together with colleagues from Macedonia and Albania within the frame of the European Association of History Educators (EUROCLIO). It was the first time I heard the word “gender”, and I remember how we were asking each other what it should mean. At that time I was also a team member of the NGO European Information Center (EIC) in Veliko Tarnovo, so I was invited to coordinate a project “Open Door to Equality”. That is how I was absorbed in gender issues, and soon they turned to be among my favorite topics.

In what way do you think you can contribute to the process of combating gender or other inequalities in society?

It is very difficult for one person to define his/her help. So, I think that one can really contribute when he/she is given the chance to work on regional, national, and international level. Then, as a snowball effect, one could find collaborators and the mechanisms of helping disadvantaged people could start working. This huge machine cannot function if it is made of just one little screw. One’s personal contribution becomes visible only in a broader context. Such are the times we live in ...

On the other hand, I think that we can be really efficient, working against the stereotypes – against violence, against ethnic and gender prejudices. But it is much more difficult to struggle against the social class stereotypes. In this case, the mechanism – inasmuch as it exists – does not work, because everything depends on much higher economical and political level. Education cannot have direct influence on this process. These types of differences are much more visible nowadays.

Do you know any governmental or non-governmental initiatives targeting gender-awareness in education in your country?

There are many such initiatives. There is a very good communication with the governmental institutions. Starting with the initiatives of EC – I work as an expert in education at the EIC more than 10 years, and we’ve managed to collect a thorough bibliography, referring to these issues; we’ve made contacts with other NGOs, working in the field. I can give as an example the Center for Women Policy Studies, headed by Tatyana Kmetova, Bulgarian Gender Research Center, Demetra Association – Burgas, Nadja Centre Foundation, BARDA (decentralised non-governmental umbrella organisation of independent regional development agencies and business centres in Bulgaria). These are some of the organizations we work with.

As a team, we are invited to participate in a big project, which aims to educate the state administration; we have good contacts with the Ministry of Education and Science, and the Ministry of Labor and Social Policy.

We are very proud with our perfect contacts and cooperation with the Gender Equality Group at the Ministry of Education and Science. Many of our initiatives get institutional support. I mean the synchronization of the institutions – getting support from the Ministry of Education and Science, from Veliko Tarnovo Regional Municipality, and from the Regional

Inspectorate of Education. This synchronization of the involved institutions makes an initiative much more practically effective and successful.

Do you find them effective and do they have impact on your co-workers, students, or more generally in your society?

Are you personally involved in any activities for promotion of gender equality through education?

Yes, I definitely think that there are particular results. We can see a serious and visible change in the history textbooks on a national level. I could tell that as a historian. When in 2000 we started the process of rewriting the history textbooks in accordance with the State Educational requirements and educational programs for contents and curricula, the topic of women is included in separate thematic units, as well as a part of wider topics. The support of the Ministry experts, who are aware of the situation on a grassroot level, makes us consider this change a real breakthrough.

My university colleagues entrusted me to prepare a facultative course in gender education for the two new programs in our faculty – “History and Western Language” and “History and Philosophy”. I consider this as my personal success. In the second place, I think we’ve established a very good system of teachers’ running qualification – mainly designed for historians, but also for educators, teaching other subjects, as well as for kindergarten and primary school teachers. Our cooperation with the Operational Program “Human Resources Development” and Zlataritsa Municipality resulted in a recent project, which goal was to approbate “Gender Education and European Citizenship” as an educational module of the running teachers’ qualification. After that we tried to approbate it as a module of a distance learning program at EIC. I am not saying that it is already put into practice, but it is at least approbated (also for the schools in Pavlikeni Municipality). Besides all this, the gender module was included in the program of the “Qualification Center” at the University of Veliko Tarnovo, and a few years ago, together with the Center, we organized a training seminar for history, philosophy, and geography teachers from Turgovishte and the region. Their feedback and attitude towards these problems proved that such a module could be an effective complementary qualification, allowing teachers to acquire some competences, different from the skills they had acquired during their university education.

Another initiative of ours: an educational module with experts in history education from the whole country. We also invited Ruth Tudor to give a lecture at the seminars. She is an expert in gender equality and women’s history at the Council of Europe, as well as a teacher in an Irish school. The trainings, as well as our successful cooperation with the Council of Europe, made the Regional Inspectorates of Education (RIE) aware of the benefits of our work and efforts, and now the RIE can enrich the programs for raising teachers’ qualification with this kind of thematic aspects.

We involve many students into our projects, into all our projects – starting with the ones, concerning kindergartens, and ending with these, which deal with high school problems. Some of the students were educated to become trainers, so to be able to educate their classmates. An important element of

the policy of the faculty, where I teach, is to involve students in the projects we work on together with the NGOs. We’ve already had several results. A student of mine – Mariela Georgieva – who was a trainer in gender education, got a job position at the EIC. Now she works for “Europe Direct Network”. Another doctoral student of mine – Ivelina Dimova – joined our recent projects’ team, working on the issues of memory and minorities. The two young colleagues helped for the establishment of the “Youth Club for Equal Opportunities”, created in 2009, in relation to the Youth Program of the Bulgarian Fund for Women. I cannot mention here all the initiatives, but I can submit a detailed list of our activities ...

Have you encountered any factors, which might prevent or hinder individuals’ or non-governmental actors’ activities to promote gender equality in education?

There is a certain lack of correspondence between very good theory and documents on one hand, and the implementation mechanisms, on the other. This is the biggest problem. It should be solved through harmonization between the institutions – an explicit policy on each level of gender mainstreaming.

Nowadays, these issues meet much more positive attitudes in comparison to the situation 10 year ago. Some still existing stereotypes, related to traditional roles of men and women, to disadvantaged people, or to homosexuality, are another hindering factor ...

Many of the girls and young women tend to assume the passive role of housewives, just because they strive for a higher social status and prosperity. In this case we are helpless; the social realities, as well as the new models of prosperity, confirm the stereotypes, which we try to break. This is the problem of the new social class, which formation can be witnessed in the last 20 years. Moreover, the mass media reproduce precisely this stereotype – the “Barbie”-woman versus the woman scientist, the business woman, or the woman, focused on her career. Recently, such kinds of stereotypes have naturally “come to the surface like scum”.

Does national education system, the way it is structured now, provide equal chances for children from different ethnic/religious groups, especially for the girls to study upper levels of education like college, university or start business venture?

The socialist emancipation practically resulted in involving women into different spheres of economics, but at the same time, Roma and Muslim women were restricted in the low-wage labor market. Women tobacco-workers are a typical example. Their husbands worked in the mines, or as construction workers, while women processed the tobacco. It was a kind of home manufacture. It did not count to the length of service. In some cases, neither women, nor their children have any ambitions, related to education. I’m not speaking in general; I just say there were such cases... Though the Socialist idea of popular education had certain influence upon the masses, the relations within family and community were (and still are) very strong.

This is a very big problem for the Roma women. Children giving up school, traditionally early marriages, etc.

– all these play a factor for their low education level. Therefore these women have difficulties to start any kind of business. There are exceptions, of course; there are positive examples of women, who – due to different programs for supporting Roma women’ lifelong education – get the opportunity to overcome the family stereotypes and take care of themselves. Education is like an open window.

Here is an example from Kalugerene village that I have mentioned earlier, is indicative for this situation. The young women who attended the training could hardly speak proper Bulgarian. We are indebted to these economically underdeveloped regions - not only to the women, but to the overall population, which deserves better education. However, this depends on the policy of the Ministry of Education and Science, which has already introduced external evaluation – the so called indicators “ethnic community”, “language”, “gender” ... We send there part-time teachers; there is fluctuation; there is reduction of the schools network, so it cannot cover small or hard of access settlements, etc.

Have you heard of best practices that exist in other countries for raising gender-awareness through education? Do you think they could be applicable to your country?

As I think of foreign experience, the first thing that comes to my mind is Sweden. Good practice of women’ empowerment exists there. I also think of a case, that we came upon, while working on one of our projects: a woman who runs a dairy farm in her own house. There are also different examples from Germany, Ireland, and Finland, USA. For example, the application of the Minnesota principle in the methods of teaching gender in the early 90s. of 20th c. was done by several very important NGOs for our social and political life, such as Open Society Foundation and Gender Project for Bulgaria. Recently the above mentioned Center for Women Policy Studies opened on their website an online educational module on equal opportunities, which targets the students from 5th to 7th grade. Which is a very advanced good practice so we all hope that is going to be kept alive in the future.

According to the projects’ discussions with French and German colleagues, it seems that they are more experienced in communication and integration of members of ethnic minorities and races. It might be because they have a longer history of immigration. Anyway, we could make use of their experience, though here, in Bulgaria, we have a centuries-long tradition of cohabiting with our minorities.

What recommendations can be made in the existing policies in education for improving women’s career choices?

Up to this point I have talked in a very positive way about women’ emancipation, but I think that the feminization of teachers’ or medics’ ... we should not let women teachers dominate the sphere of education.

Men should be stimulated to become teachers, or to apply for the medical colleges ... They strive to get better paid jobs. I personally know men, who started working as teachers, and later changed their jobs. So, I don’t speak just about encouraging women or men, but about raising everybody’s salaries in these spheres or a package of measures which would retrieve the prestige of the profession of the teacher.

Mass media could help a lot in this direction. Anyway, it was mass media that construed the image of the successful woman, who should be either a businessman’s wife, or a model, or a singer. Mass media could build and break stereotypes – that’s why we call it “the fourth power”. We invited experts-journalists, while working on a project, related to students and their attitude toward civil society. Young people asked the journalists: “You make your news, focusing just on crimes, and we want to hear some positive news as well.” Together with business and local government, mass media turns out to be another key partner that can have influence upon education. Mass media is sending messages to everybody – children, teachers, parents. Perhaps future journalists should try to be more tolerant, and to use the empathic concern as a method in their work. I think that media could be really useful by doing this, instead of serving political and economic interests of certain groups of people.

Anmerkung:

- 1 Das Interview wurde von Nadezhda Aleksandrova, Bulgarien, geführt und ist ein Vorabdruck aus der von der Baden-Württemberg Stiftung (Stuttgart) geförderten und im Rahmen eines Forschungsprojektes der Europäischen Donau-Akademie (Ulm) durchgeführten Studie von Nadezhda Aleksandrova: Gender Relation in Education. Policy and Practice in the Danube Region. Experiences, Analyses and Impulses. Ulm: Klemm+Oelschläger 2012.

Carmen Stadelhofer/Gabriela Körting

Danube-Networkers – A Network of Seniors' Education and Social Participation along the Danube

Zusammenfassung:

In diesem Artikel beschreiben die Autoren die Ziele des derzeit entwickelten Netzwerks „Danube-Networkers“, ein Netzwerk, in dem Bildungs- und Kultureinrichtungen aus dem Donauraum sowie einzelne Personen aus dem Bereich der Bildung durch die Teilnahme an gemeinsamen Aktivitäten eine aktive Rolle übernehmen. Diese sind Pilotprojekte, die durch die Programme der Europäischen Kommission und von deutschen Institutionen finanziert werden, sowie die Teilnahme an relevanten Konferenzen und politische Aktionen wie der durch die Kommission ausgerufenen Entwicklung der Strategie für den Donauraum.

Schlüsselworte: *Donauraumstrategie, Zivilgesellschaft, Lebenslanges Lernen, ein neues Feld an Aktivitäten für die Nachberufphase*

Abstract:

In this article the authors describe the goals of the currently developed network “Danube-Networkers”, a network in which educational and cultural institutions from the Danube Region as well as individual persons from the field of education take an active part through participation in common activities. These are pilot projects financed by the European Commission programs and by German institutions, as well as participation in relevant conferences and political actions such as responding to the Commission's call for participation in the development of the Strategy for the Danube Region.

Keywords: *Strategy for the Danube Region, Civil Society, Lifelong Learning, New Fields of Activity for Post-professional Phase*

Introduction

The countries covered by the EU Danube Strategy face an enormous demographic change. According to the newest Eurostat estimations (1/2010), 23.3 % of the population in the Danube Region will be aged 65 and over in 2030. In 2010 the rate is 16.5 % and this will bring an increase of 6.8 % in the next twenty years, which means a growth rate of 40 %. All Danube countries will be concerned by this development, their ageing rate even exceeding that of the EU-27 (average increase of 5.8 %). Many Danube regions are additionally affected by migration of the working population, aggravating the age shift.

These changes imply major effects on societies, with consequences for the social, welfare and economic life as well as education and culture.

Older adults (55+) can no longer be regarded as a homogeneous group of passive people or a burden in need of care. Rather, they are an active age group with various life styles and social milieus differing considerably between and within countries – just like any other part of the population. Contrary to widespread stereotypes, mental skills do not necessarily diminish in later life. Older adults just need to be stimulated by learning activities. Furthermore, brain research results show that learning improves seniors' health and is thus an important asset in health prevention.

Elderly possess experiences and competences that are valuable to society and to younger generations, e.g. in the fields of personal, social and professional competences. Older workers and their specific knowledge are needed in the Danube Region labour markets. The active participation and social inclusion of this population group fosters civil society and is absolutely necessary for the prosperity of society as a whole.

Ageing societies like those in the Danube Region simply cannot afford to waste the enormous potential of older adults. Lifelong learning is the key to assuring that the competences and productivity of older adults are not lost to society. It is imperative to provide this growing share of population with learning offers stimulating self-directed learning and social participation. In a world shaped by science, technology and fundamental social changes university based education must be fostered and developed to prepare older adults to take on new challenges and new tasks in society, economy, science and culture. Formal learning offers must be combined with informal and non-formal learning environments, e.g. in self-organized groups and post-employment activities. The importance of cooperation between universities and organisations representing civil society should be acknowledged in educational policies and funding.¹

Danube-Networkers – a network for seniors' education and social participation

In 1995 the Centre for General Scientific Education (ZAWiW) of Ulm University, Germany initiated and coordinated the non-formal European network “Learning in Later Life” (LiLL). Within this framework, since 1997, it has successfully conducted, together with many other educational institutions, numerous

European projects in which groups of older adults from European countries took an active part. The aim is to foster lifelong learning for older adults by utilizing their competencies in the learning process. However, many Danube-countries and the elderly from these countries had not been involved. For this reason ZAWiW initiated in 2008 a cooperation of educational and cultural institutions especially in the Danube Region in order to establish a network intended to strengthen seniors' education and social participation as well as intergenerational cooperation in the Danube Region. This until now non-formal network operates under the name Danube-Networkers.

Universities and non-governmental organizations of all Danube countries working in the fields of education, culture and social affairs are involved. More than 60 institutions coming from all Danube Region countries supported the statement "Lifelong learning programmes for older adults as a societal necessity in the Danube Region" submitted by ZAWiW in the frame of the public consultation of the European Commission concerning the Danube Strategy (see point 6 and <http://www.danube-networkers-2008.eu/statement-2010-684.html>).

Parallel to the development of structures, transnational projects are implemented, in which groups of seniors from different Danube countries are working together. In this context, Internet tools play an important role in cross-national communication and co-operation. The overall coordination of the network is done by ZAWiW. (www.zawiw.de, www.lill-online.net, www.danube-networkers.eu)

Realized projects and seminars

Starting point in 2008: the seminar "Home country – Danube country"

Starting point of the network was a seminar "Home country – Danube country" held by ZAWiW of Ulm University in which delegations from all ten Danube countries participated (one representative and 2–3 seniors from each of the participating educational or cultural institution). The seminar took place from 7th to 12th July 2008 in the context of the International Danube Festival in Ulm, Germany. It aimed at creating a basis for long-term co-operation of seniors' groups alongside the Danube (alternatively: laying a foundation).

The participants shared their personal relations to their country as a Danube country, discussed their common historical and cultural roots as well as the dividing lines. In the course of the seminar exhibits were created for the exhibition "Home in a box" that was presented in the Donauschwäbisches Zentralmuseum in Ulm. At the end, all participants passed a resolution that addressed issues in the area of education and social participation. An educational network Danube-Networkers should provide chance for transnational cooperation in the Danube Region. (www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/danube_seminar/de)

Grundtvig-Learning Partnership Danube-Networkers

In September 2008, a two-year learning partnership "Danube-Networkers", co-ordinated by ZAWiW of Ulm University and funded by the European Commission's Grundtvig-Programme started its activities. Senior groups from seven cultural and educational institutions from the Danube countries Germany, Austria, Slovakia, Hungary, Croatia, Romania and Bulgaria par-

ticipated in the project. In all groups, impressive texts and videos were created dealing with the topics "Bridges alongside the Danube – Bridges between people" and "Natural monuments alongside the Danube". These were shared and discussed via the Internet and in four partner meetings. At the end of the project, the participants made their concerns heard in the European Parliament's Danube Forum.

The various outputs of the project partners' groups are presented in the project website www.danube-networkers-2008.eu.

In-Training Seminar for disseminators from the eastern and the south-eastern European countries

In June 2010, ZAWiW held a one-week In-Training Seminar, funded by the European Commission's Grundtvig Programme, for disseminators in the field of adult education. It especially addressed disseminators from the Danube Region and aimed to train them as "managers of virtual learning in the field of senior education in Europe, especially the Danube Region". In the framework of the training, ideas for future co-operation were developed which were then included in future project applications and realizations (see below).

Citizens' Project "Danube-Networkers – Neighbours at work" (DANET)

From December 2010 to November 2011, ZAWiW conducted the project "DanubeNetworkers – Neighbours at work", in co-operation with five partner groups (each group consisting of a university and a NGO) from six Danube countries (Germany, Austria, Slovakia, Croatia, Romania and Bulgaria). The project was funded by the European Commission's Programme "Europe for Citizens", by the Baden-Württemberg Foundation and other sponsors. In citizens' panels concerning central social topics, organised in each of the partner countries, the project aimed at encouraging older citizens to participate actively in the European Commission's Danube Strategy. The results of the panels were elaborated in web-based discussions. The central issues of the panels were discussed further in a transnational seminar in Croatia in June 2011. In November 2011, in a final conference in Freiburg, Germany, the results were presented to representatives of the European Parliament. Over 250 participants from the six project partner countries were involved in the project.

Amongst the main results were a resolution formulated by the project participants and a DVD documentation of the final meeting and conference. The resolution and other findings are presented at the project website www.danet-at-work.eu.

Establishing seniors' universities alongside the Danube (DASUN)

In the project "Danube Seniors' Universities" (DASUN), which was funded from December 2010 to July 2011 by the Baden-Württemberg Foundation and the Heidehof Foundation, possibilities for science-based education for older adults were analysed at the universities of Belgrade, Serbia, Craiova, Romania, Sofia and Ruse, Bulgaria in close cooperation with cultural and educational NGOs. After the analysis, educational offers for seniors were developed and tested in each of the partner organisation. The "academy weeks" of ZAWiW, the co-ordinator

and scientific leader of the project, served as a model. Each university determined the needs and interests of their senior learners via questionnaire and developed a concept for an education day for seniors at their university. These seniors' education days that were held in June 2011 were evaluated and documented. The partners' concepts for the academy days and their evaluation together with other materials that may be useful to organisations wishing to initiate similar education activities were collected in a brochure that can be downloaded free of charge from the project's website www.dasun.eu.

Senior-Volunteer-Exchange alongside the Danube

Within the framework of the Grundtvig-Program "Senior Volunteering Project" an exchange was realised through the cooperation of ZAWiW/ViLE e.V. and the University of the Third Age Bratislava, in which four senior volunteers spent three weeks in the partner country in order to participate in voluntary initiatives. All volunteer exchange activities have been documented in a weblog. www.svp-project.eu

European Learning Partnership "European Women in older Age" (EWA)

The European learning Partnership EWA was initiated by ZAWiW of Ulm University and was funded by Grundtvig-Programme from September 2010 to August 2012. Danube-Networkers partners from Germany, Austria, Bulgaria and the Czech Republic and two groups from Italy participated in the project and exchanged experiences about the lives of women in their country. The main results were: a project website www.european-women.eu and a DVD presenting the researches and interviews carried out by the national project groups, posters for a poster exhibition and a book in the partners' national languages and English containing a selection of the women's portraits.

Danube-Networkers-Lectures (DALEC)

From December 2011 – July 2012 a project Danube-Networkers-Lectures (DALEC) dealing with the topic "Values and paths alongside the Danube" took place in a partnership of scientific education and civil society institutions from six Danube countries (Germany, Austria, Hungary, Serbia, Romania and an associated partner in Bulgaria). This media project for old and young alongside the Danube had been implemented in co-operation with the Danube office Ulm/Neu-Ulm.

Five lectures on scientific subjects were offered by scientists for lay people at five different locations (in Ulm, Belgrade, Vienna, Budapest, and finally again in Ulm) and presented in an online-lecture series in German with a consecutive translation into the partners' national languages to a live audience on location as well as being transmitted over the Internet to all partners' locations. The lectures were followed by transnational discussions over the Internet. www.donaubuer.de/dalec.

Personal Town Tours

A new Grundtvig Learning Partnership "Personal Town Tours" started in August 2012 (end July 2014) with partners from the Danube countries Slovenia, Romania, Germany and two partners in Italy. Partners from Bulgaria and Croatia were on a waiting list.² The project should lead to the development of cultural tours that can be offered to national as well as international

guests of the participating organisations and other interested parties in the project partners' cities. Through cross-national exchanges, the projects' learners gain know-how in the linguistic, cultural and historical backgrounds of other project members' living environments. The tours and other project results will be presented in the project website.

European conference July 2012

To foster communication and cooperation between the colleagues from the Danube-Networkers network and professionals and disseminators from other European countries, ZAWiW realized 8–10 July 2012 a European expert conference "Active Ageing and Intergenerational Dialogue – a Challenge for the Danube Countries in a Common Europe" that took place in the Congress Centre Edwin-Scharff-Haus in Neu-Ulm within the framework of the 8th International Danube Festival Ulm/Neu-Ulm and the European Year of Active Ageing and Intergenerational Solidarity. It was the 6th conference of the European Network "Learning in Later Life" (LiLL) and the first conference in which the network Danube-Networkers introduced itself. Over 200 scientists, representatives from the fields of culture, adult and seniors' education as well as seniors with disseminator function from 24 countries focused on the subject "new directions in seniors' education" handled in lectures, workshops and a poster exhibition from intergenerational and intercultural perspectives. One day of the conference focussed on issues of Danube Strategy and cooperation along the Danube. (Conference website: www.lill-danube-conference2012.eu/conference.html).

Projects in planning

Within the framework of the public consultation on the EU Strategy for the Danube Region, ZAWiW provided the elaborated project proposal "University-based Lifelong Learning and Use of ICT, especially E-learning for Fostering Older Adults' Social Participation in the Danube Region". The project demands that civil society and especially older citizens with the competences they have earned in their job, their families and society, be included in the design of answers to the pressing questions for the Danube Region. The Danube-Networkers are willing to participate.

Danube-Networkers and the European Commission's Danube Strategy and the Danube Civil Society Forum

The European Commission's Danube Strategy

The goals and activities of the Danube-Networkers are a concrete answer to the Danube Strategy. The European Commission's Regional Policy Department created an action plan in 2010³ which stated how the co-operation between the 14 Danube countries (9 EU-countries: Germany, Austria, Hungary, Czech Republic, Slovakia, Slovenia, Bulgaria and Romania and 5 non-EU countries: Croatia, Serbia, Bosnia and Herzegovina, Montenegro, and Moldavia) and Ukraine should be strengthened in the areas of mobility, transport, environment, socio-economic development and security. Five international conferences and a public consultation gave representatives of relevant institutions and organisations the opportunity to participate in the process. ZAWiW represented the Danube-Networkers in all conferences

and submitted the statement “Lifelong learning programmes for older adults as a societal necessity in the Danube Region”, which was signed by 60 institutions of adult education and others from 9 Danube countries Danube-Workers’ Statement: www.danube-networkers-2008.eu/statement-2010.html

Furthermore, ZAWiW submitted the above mentioned project proposal “University-based Lifelong Learning and Use of ICT, especially E-learning for Fostering Older Adults’ Social Participation in the Danube Region”.

Danube Civil Society Forum

In the context of the European Commission’s Danube Strategy-conferences a work group was formed, coordinated by the Austrian Foster Foundation, in order to found the Danube Civil Society Forum (DCSF). The DCSF acts as a platform for civic organisations and institutions from Danube countries who want to represent and actively involve civil society in the relevant areas of the Danube Strategy’s process. The founding event of DCSF was held on June 30th and July 1st 2011 in Eisenstadt/Austria. As the representative of the Danube-Workers, ZAWiW is one of the initiators of the DCSF, Academic Director Carmen Stadelhofer is responsible for the Working Group three of the DCSF that focuses on aspects of knowledge based society such as education, life-long learning and research. (<http://www.danubestrategy.eu/>).

The Danube-Workers’ co-operations

The Danube-Workers co-operate with various institutions of civil society (education, culture, and environment) in the Danube Region on regional and national level. They are in continuing contact with the organisations represented in the Danube Civil Society Forum, with the Danube Youth Citizens Forum (DYCF) and the Ulm/Neu-Ulm office of the Council of the Danube Cities.

They work in close co-operation with the Danube office Ulm/Neu-Ulm and their work is supported by the Baden-Württemberg Foundation’s branch office Eastern Europe (Geschäfts- und Servicestelle Osteuropa (GSO)).

The vision

The vision for the educational network “Danube-Workers” is that citizens of all countries and of all ages actively participate in various thematic fields to further strategy developments for the Danube Region.

With the aid of local, regional and cross-national projects and activities, the network wants to actively contribute to the development of the Danube Region.

To make this vision come true, governments must provide the needed frameworks. Various institutions are urged to support this process along the Danube. Adult education insti-

tutions, universities, schools, but also civil society institutions (NGOs) are urged to become active. Successful project work needs stable financial resources, supportive politicians, and many people who want to take part in democratic decision-making and civic engagement in the common Danube area. This way the network wants to continue to shape the common European House.

Join us!

The network Danube-Workers welcomes all institutions whose aim is to promote seniors’ education and the inclusion of older citizens into the Danube Region societies. If you are interested in joining the network, please contact us. www.danube-networkers.eu

Notes:

- 1 More information under: <http://www.danube-networkers-2008.eu/statement-2010-684.html>
- 2 As of August 2012
- 3 Action plan http://ec.europa.eu/regional_policy/cooperation/danube/index_en.htm

Carmen Stadelhofer

is the Academic Director of the Centre for General Scientific Continuing Education of Ulm University (ZAWiW). Research focus: innovative methods in general scientific continuing education of people in the third age; facilitation and application of the new media in adult education; fostering of self-organised learning of older adults with the aid of the new media. Carmen Stadelhofer chairs the national network ViLE e.V. and the Institute ILEU e.V. at Ulm University. She is a member of the managing board of BAG WiWA Germany, Vice-president of the worldwide Association of the Universities of the Third Age A.I.U.T.A. and a Chairwoman of the Danube Civil Society Forum (DCSF) with focus on aspects of a knowledge-based society such as education, life-long learning and research. Numerous publications.

Gabriela Körting

is a Senior Researcher and Project Manager at the Centre for General Scientific Continuing Education of Ulm University (ZAWiW) with tasks in process management of European projects coordinated by ZAWiW as well as partnerships with other institutions; the concept-development and organisation of cross-national workshops and conferences; supervision of senior’s study groups in the way of learning through research. Co-editor of various publications and of the online magazine Learning in Later Life www.lill-magazine.net.

Der internationale Donau-Masterstudiengang „Master of Danube Studies“ als Antwort auf Globalisierung und europäische Integration

Hintergrund

Mit dem Beitritt Rumäniens und Bulgariens zur EU ist eine neue kulturelle und politische europäische Raumachse vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer entstanden. Die Völkerverständigung und die politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit im Donauroum sind zu einer herausragenden Dimension des europäischen Integrationsprozesses geworden und erfordern ein globales und europäisches Lernen. Die wachsende West-Ost- und Ost-West-Mobilität stellt eine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Herausforderung dar. Die europäische Antwort auf die Globalisierung setzt vor allem auch die Stärkung der Beziehungen innerhalb Europas voraus. Aus geopolitischen und wirtschaftlichen Gründen hat die Entwicklung der mittel- und osteuropäischen Region eine wichtige Priorität erhalten. Eine identitätsbildende, gemeinsame Strategie und der Ausbau regionaler Struktur sind notwendig. Es bedarf eines infrastrukturellen, kulturellen und sozialen Kooperationsnetzwerkes, das die Interessen der „alten“ Mitgliedsstaaten berücksichtigt und gleichzeitig dem Zusammenschluss und der Entwicklung der Regionen aus den neuen Mitgliedsstaaten dient. Die Stärkung der regionalen Netzwerke sowie die Dynamisierung des Wissenstransfers sind wichtige Mittel um die Integrationsprozesse in der mittel- und osteuropäischen Region voranzutreiben.

Die kulturelle Zusammenarbeit ist dabei momentan im Donauroum am besten funktionierende Kooperationsform (vgl. z.B. die so genannten „Donaufeste“ in Ulm seit 1998; www.donaubuero.de).

Die Staaten des Donauroumes unternehmen derzeit vielfältige bildungspolitische Anstrengungen zur Qualitätsentwicklung (vgl. Europäische Donau-Akademie (Hg.): Bildungsraum Donau. Bd. 1: Recherchen zum aktuellen Stand und zu Herausforderungen. Ulm 2011). In diesem Kontext ist die Initiative der Europäischen Donau-Akademie (Ulm) mit dem Projekt eines internationalen und interkulturellen Donau-Masterstudiengangs „Master of Danube Studies“ eingebunden.

Konzept

Ziel des Projekts ist die Entwicklung und der Aufbau des Postgraduierten-Studiengangs „Master of Danube Studies“ in Zusammenarbeit mit Universitäten aus dem Donauroum. Ziel ist es, jungen Akademiker/innen mit einem ersten universitären oder Fachhochschule Abschluss ein weiterführendes Masterprogramm anzubieten, das sich in Theorie und Praxis am Donauroum orientiert. Es geht darum, endogene (Management-) Kompetenz in den Donauländern zu generieren, damit vor Ort

und mit regionalen Fachleuten ein gesellschaftlicher Transformationsprozess geleistet werden kann. Voraussetzung für die Zulassung ist eine akademische und fachliche Grundausbildung. Darauf aufbauend geht es um Kompetenzen in Management, Kenntnisse der politischen und gesellschaftlichen Strukturen, interkulturelle und intergenerative Soft Skills in unterschiedlichen Anwendungsfeldern. Der Studiengang soll für Mediziner ebenso geeignet sein wie für die Fachrichtungen Technik, Naturwissenschaften, Jura oder BWL. Auf der Basis einer akademischen Grundausbildung erfolgt ein praxisorientiertes und wissenschaftliches Masterstudium, das die Absolventen befähigen wird, Projekte in unterschiedlichsten Feldern zu entwickeln und zu leiten.

Der Studiengang soll dazu ermöglichen, vor Ort Vernetzungen zwischen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und der EU-Donaustrategie herzustellen. Einige Beispiele dazu: Aufbau eines Krankenhausmanagements, Qualitätsmanagement im Bildungsbereich, Entwicklung von Bildungsstandards, Erschließung von Gewerbegebieten und Ansiedlung internationaler Firmen, Projektmanagement an der Schnittstelle von Politik und Wirtschaft (z.B. Ausbau des Schiffsverkehrs), international vernetzte Projekte zur inneren Sicherheit, Erschließung des Donauroums für (sanften) Tourismus, Förderung der beruflichen Mobilität und Konzepte für Work-Life-Balance, Aufbau öffentlicher Infrastrukturen (Energie, Verkehr), Change Management in vorhandenen Betrieben, Förderung zivilgesellschaftlicher Strukturen und von Bürgerrechten.

Ziel ist es aber auch, jungen Akademiker/innen aus der Donauregion berufliche Perspektiven in ihren Heimatländern zu ermöglichen und der Abwanderung einer intellektuellen und akademischen Elite entgegenzuwirken.

Dazu sind Kompetenzen in folgenden Bereichen vorgesehen, die in dem Studiengang mit dem akademischen Abschluss „Masters of Arts“ operationalisiert werden:

- Internationale und europäische Finanzierungsstrategien und -konzepte,
- EU-Recht,
- Ökologie und Wasserwirtschaft des Donauroumes,
- Makroökonomie und wirtschaftliche Verflechtung der Donauanrainerstaaten,
- Soziale Netzwerke und Zivilgesellschaft im Donauroum,
- Naturraum und Tourismus im Donauroum,
- Kulturgeschichte des Donauroumes,
- Bildungspolitik und -ökonomie im Donauroum,
- Interkulturelle und intergenerationelle Handlungskompetenzen,

- Migration und Mobilität im Donauraum,
- internationale, transnationale und europäische Entwicklungsstrategien,
- südosteuropäische und internationale Sprachkompetenzen,
- Projekt- und Regionalmanagement,
- Gesundheitspolitik und Public Health,
- kommunale Strukturen,
- Empirische Forschungs- und Evaluationsmethoden und wissenschaftliches Arbeiten.

Die Leistungen der Europäischen Donau-Akademie liegen in der Entwicklung einer ersten Arbeitsgrundlage für Rahmencurriculum, Studienordnung, Prüfungsordnung, in der Vernetzung der Partner entlang der Donau und in Impulsen zur Gestaltung eines vernetzten europäischen Hochschulraumes an der Schnittstelle des Bologna-Prozesses und der EU-Strategie.

Realisierung

Nachdem der Kreis der Projektpartner Ende 2011 definiert wurde, hat die Europäische Donau-Akademie den Kontakt mit den geplanten Partneruniversitäten und Institutionen aufge-

nommen. Die Arbeit in der Startphase fokussierte sich auf das erste Koordinierungstreffen im Mai 2012 mit den Universitäten aus Budapest (Ungarn), Novi Sad (Serbien) und Ruse (Bulgarien). Während des zweitägigen Workshops in Ulm wurde Eckpunkte für das Modulhandbuch, die Studienordnung und Prüfungsordnung konkretisiert, die Inhalte abgestimmt und die nächsten Schritte festgelegt: Die ersten beiden Semester finden an der Hauptuniversität: Angel Kanchev Universität in Ruse statt. Das dritte Semester erfolgt wahlweise in Ulm, Budapest oder Novi Sad und das vierte Semester dient dem Praktikum, das in Institutionen der EU oder in Verwaltungseinrichtungen eines Donaulandes absolviert wird sowie zur Fertigung der Masterarbeit.

Der zweite Workshop findet im Oktober 2012 in Ruse, Bulgarien statt, wo das Akkreditierungsverfahren und die Studien- und Prüfungsordnung konkretisiert werden müssen. Beginn des internationalen Studiengangs ist für das Wintersemester 2013/2014 vorgesehen.

Csilla Csapo, Ulrich Klemm

www.donauakademie.eu

VENRO informiert:

Die NRO-Fachtagung „Wirkungsorientierung in der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit“

... findet am 21./22.11.2012 im Haus der Demokratie und Menschenrechte (Berlin) statt.

Anschließend an den Erfahrungen aus dem Jahr 2011 veranstaltet VENRO auch in diesem Jahr eine Tagung zu Qualität und Wirkungsbeobachtung in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Die Fachtagung richtet sich an Mitarbeiter/-innen von Nichtregierungsorganisationen (NROs), Wissenschaftlicher/-innen und Bildungsreferent/inn/en der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit, die ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zur Wirkungsorientierung in der Inlandsarbeit erweitern möchten. Die zwei Veranstaltungen können einzeln besucht werden:

Mittwoch, 21.11.2012:

Qualitative Indikatoren. Praxisworkshop zur Entwicklung von qualitativen Wirkungsindikatoren

Donnerstag, 22.11.2012:

Pilot-Studie zur Wirkungsorientierung. Vorstellung und Diskussion eines Konzepts zur Messung von Wirkungen in der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit

Wenn Sie an wirkungsorientierten Projektdesigns oder an gelungenen praktischen Wirkungsindikatoren interessiert sind und sich mit Entscheidungsträger/innen, Praktiker/innen, und Expert/innen austauschen möchten, merken Sie sich den Termin vor. Die Tagung baut auf einer Veranstaltung aus dem Jahr 2011 zu „Strategische Ansätze und Wirkungen der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit“ auf. Für weitere Informationen: Jana Rosenboom (VENRO), j.rosenboom@venro.org.

Die Veranstaltung wird u.a. von VENRO organisiert und durch Mittel des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), des EED und der Stiftung Nord-Süd-Brücken gefördert.

Bundshaushalt 2013: Situation der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Deutschland wird weiter geschwächt

Am 27. 06. hat das Bundeskabinett den Entwurf des Bundeshaushalts 2013 verabschiedet. Der Etat des BMZ soll demnach in 2013 nur geringfügig um 37,5 Millionen auf insgesamt 6,42 Milliarden Euro steigen, ein Anstieg um 0,6 % gegenüber dem Vorjahr. Dies wäre der geringste Aufwuchs, den der BMZ-Etat in den vergangenen fünf Jahren zu verzeichnen hätte. Nach der Sommerpause wird das Gesetz im Parlament beraten. Die parlamentarische Verabschiedung wird für den 23.11.2012 erwartet.

Die Förderung der bilateralen Technischen und Finanziellen EZ würde im Jahr 2013 erstmals seit dem Amtsantritt von Bundesminister Niebel stagnieren. Dagegen würden verschiedene multilaterale Institutionen (Vereinte Nationen, Weltbank, Regionale Entwicklungsbanken) einen leichten Mittelaufwuchs erhalten. Die Mittel für die entwicklungspolitische

Bildung sollen um 2,6 Millionen auf 15,0 Millionen Euro sinken. Dagegen soll ein neuer Titel für die Förderung des kommunalen Engagements eingerichtet und mit fünf Millionen Euro ausgestattet werden. Gerade im Titel entwicklungspolitische Bildungsarbeit ist in diesem Jahr auch in der NRO Förderung gekürzt worden: Zwar hat das BMZ die Zahlen bislang nicht bekannt gegeben, doch ist bereits jetzt klar, dass es Einschnitte in der Förderung gegeben hat. Zudem konnten rund fünfzig Prozent der beantragten Mittel nicht bewilligt werden.

Das VENRO-Vorstandsmitglied Monika Dülge hat diese und andere Entwicklungen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in der Juli-Ausgabe von VENRO Informiert kommentiert: Sie schreibt, das BMZ betreibe „Eigenwerbung zu Lasten der Inlandsarbeit“ und wünscht sich Anerkennung des hochwertigen Engagements der NRO in der Bildungsarbeit. Der Kommentar von Monika Dülge kann auf <http://venro.org/index.php?id=1192> angesehen werden.

Sie finden auf der VENRO-Webseite eine Kurzinformation über den Kabinettsentwurf zum Bundeshaushalt 2013: http://www.venro.org/fileadmin/redaktion/bildmaterial/2012/Juni/Home/120626_Kurzinformation_Kabinettsentwurf_Bundeshaushalt_2013.pdf

EU-Parlament verabschiedet schriftliche Erklärung zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit

Das EU Parlament hat am 5. Juli eine schriftliche Erklärung zum Thema „Bildungsarbeit im Entwicklungsbereich und aktive globale Bürgerschaft“ beschlossen. Darin fordert das Parlament die Kommission und den Rat auf, „eine langfristige sektorübergreifende europäische Strategie für Bildungsarbeit im Entwicklungsbereich und die entsprechende Sensibilisierung sowie aktive globale Bürgerschaft auszuarbeiten“. Auch die Mitgliedsstaaten werden aufgefordert, entsprechende nationale Strategien für Bildungsarbeit auszuarbeiten oder die bereits bestehenden Strategien zu stärken.

Seit Jahren fordern NROs eine solche übergreifende Strategie, die zum Beispiel die Zusammenarbeit der EU Institutionen untereinander im Bildungsbereich klären soll und eine umfassende Vision zur Stärkung des Globalen Lernens in und außerhalb Europas entwickeln könnte.

Der Dachverband der europäischen NROs CONCORD hat zur Informationen eine Webseite über die Erklärung eingerichtet: <http://citizens.concordeurope.org/>

Im VENRO Newsletter gibt Tobias Troll dazu ein Interview: <http://venro.org/index.php?id=1191>

Tobias Troll ist advocacy officer bei DEEEP, einem Projekt von CONCORD, dem europäischen Dachverband entwicklungspolitischer NROs, und hat die Kampagne zur schriftlichen Erklärung des Europaparlaments koordiniert.

Jana Rosenboom

Nachrufe für Neville Alexander (1936–2012)

Prof. Dr. Neville Edward Alexander

* 22.10.1936 Cradock, Eastern Cape, RSA

+ 27.08.2012 Cape Town, RSA



Unter den Mitgefangenen in dem Hochsicherheitsstrakt von Robben Island war Neville der einzige Überlebende, der keine Kabinettposten bei der ersten ANC-Regierung 1994 von Nelson Mandela annahm. Er ging zu seiner alten University of Cape Town (UCT) zurück.

Gleichwohl arbeitete er an der neuen Verfassung mit und war dafür verantwortlich, dass neben Englisch und Afrikaans neun weitere Sprachen wie Xhosa, Zulu, Ndebele, Tsonga und Gudscharati als gleichberechtigte amtliche Sprachen aufgenommen wurden. Sprachen waren eine seiner Leidenschaften. Deshalb übernahm er 1995 die Leitung des Sprachenprogramms LANGTAG. Zugleich war er Gründer des Projekts an der UCT – PRAESA – Project for the Study of Alternative Education in South Africa – das er bis 2011 leitete. Er wurde schon in Robben Island Professor gerufen, weil er den Gefangenen und den weißen Wächtern, die Analphabeten waren, lesen und schreiben beibrachte.

Neville war so vielseitig, dass es ungerecht wäre, ihn auf eine seiner Tätigkeiten zu reduzieren. Er war ein liebevoller Lehrer von Kleinkindern, ein empathischer Begleiter der Kolleginnen von den Grundschulen in Townships, die von der PRAESA betreut wurden, ein inquisitorischer und innovativer Forscher, ein visionärer Sozialaktivist und ein radikaler Humanist.

Nevilles Großmutter kam aus Äthiopien, sie war Sklavin, kam nach der Befreiung nach Südafrika und wurde Lehrerin. Nevilles Mutter war ebenfalls Lehrerin und der Vater ein Zimmerer. Neville ging in seinem Geburtsort zu einer Missionsschule und wurde dort von deutschen Nonnen unterrichtet. Deren liebe- und hingebungs-volle Arbeit bezeichnete er als Vorbild für sein späteres Leben. Vielleicht war es deshalb kein Zufall, dass er an der UCT Germanistik und Geschichte studierte. Er kam mit einem Humboldt-Stipendium nach Deutschland und promovierte 1961 an der Universität Tübingen mit einer Dissertation über Gerhart Hauptmann.

Er erlebte das Sharpeville Massaker 1960 von Deutschland aus. Nach seiner Rückkehr gründete er mit Kollegen die Nationale Befreiungsfront (NLF), die gewaltsame Befreiungskämpfe führen wollte. Später bezeichnete er den Versuch als naiv und ein wenig lächerlich. 1964 wurde er verhaftet. Zehn Jahre blieb er in Robben Island unter schwersten Bedingung, fast in Isolationshaft. Nur zwei Stunden täglich beim Hofgang durften die Gefangenen miteinander reden. Die politischen Diskussionen dort waren die beste Universität

Südafrikas, meinte Neville. Von 1974 bis 1979 stand er unter Hausarrest. In dieser Zeit schrieb er das Buch *One Azania, One Nation*, das 1979 veröffentlicht wurde. Das Buch ist das Manifest für die spätere multikulturelle Regenbogennation von Südafrika. 1981 wurde er Direktor des Sached – South African Committee for Higher Education – 1985 gründete er das National Language Programme, aus dem PRAESA entstand. 1990 führte er die Soziale Aktion der Arbeiter (WOSA) an. Er war ständig in Aktion und arbeitete gleichzeitig an verschiedenen Themen mit gleicher Energie und Intensität. Auf meine Frage, wie er das schafft, sagte er, er habe das Gefühl, vieles versäumt zu haben, er müsse eine Menge nachholen. Als er bei uns einmal zu Besuch war, stand er um drei Uhr früh auf, etwas erklärend sagte er, dass dies eine Gewohnheit aus Robben Island ist, die er nicht ablegen kann.

Was Neville von den anderen Akademikern und Intellektuellen unterscheidet ist, dass er von dem Imperativ getrieben war, seine Ideen in die Praxis umzusetzen, schreiben seine Kollegen. Er war nicht korrumpierbar. Deshalb war er von manchen seiner Mitkämpfer bitter enttäuscht, die sich vom Luxus verführen ließen. Von Neville habe ich den urafrikanischen Begriff UBUNTU gelernt, der bedeutet, ein Mensch ist nur ein Mensch durch andere Menschen. Dieser Philosophie ist er treu geblieben. Seine Schriften wie *Education and the Struggle for National Liberation in South Africa* (1990), *Some are More Equal Than Others* (1993) oder *An Ordinary Country: Issues in the Transition from Apartheid to Democracy* (2002) bleiben, aber sie erzählen leider nicht, wie seine Theorie mit seinem Leben vereinigte. Neville ist einer der wenigen Menschen, der im Einklang mit seinen Idealen gelebt hat. Er war ein marxistischer Sozialaktivist und ein radikaler Humanist.

Wenn man älter wird, wird man einsam, weil die Freunde sterben. Nun ist Neville von uns gegangen. Die Welt wird ärmer.

Asit Datta

Am 27. August ist Neville Alexander an den Folgen einer spät erkannten Krebserkrankung verstorben. Wir, seine Freundinnen und Freunde in Oldenburg, verlieren mit ihm so vieles, was uns inspiriert hat und für uns Vorbild war:

- den mutigen, bescheidenen und warmherzigen Menschen,
- den begeisterten Lehrer und Freund der Kinder, der mit seiner Kollegin Carole Bloch Reading Clubs an Grundschulen aufbaute,
- den internationalistischen Sozialisten und Kämpfer gegen Rassismus und Nationalismus,
- den Forscher und Reformator für eine anti-kolonialistische Sprachen- und Bildungsentwicklung,
- den Ratgeber für Projekte solidarischer Kooperation zwischen Pädagog/inn/en und Hochschulangehörigen in Südafrika und Deutschland.

Neville hatte unter seinen vielen Kooperationskontakten mit Menschen in Deutschland auch eine kontinuierliche Beziehung zu Kolleg/inn/en in Oldenburg: Hier wirkte sein 1999 verstorbener Freund Gottfried Mergner, mit dem er Projekte in der ‚Kommission Bildungsforschung mit der Dritten Welt‘ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft initiiert hatte. Er hat die Universität Oldenburg mehrfach besucht, wurde 2008 zum Fellow des Hanse-Wissenschaftskolleges der Universitäten Oldenburg und Bremen berufen und wurde noch in diesem Jahr von der Stadt Oldenburg als Vortragender eingeladen. Mit dem von ihm begründeten Centre for the Study of Alternative Education in Southern Africa (PRAESA) an der University of Cape Town entwickelte sich ein reger Austausch. Aufgrund seiner Anregungen wurde von der Universität Oldenburg 1998 ein Partnerschaftsvertrag mit der Universität in Port Elizabeth abgeschlossen und wurden Kooperationsprojekte zwischen Lehrer/inne/n in Niedersachsen und in der Eastern Cape Province, einer der ärmsten Regionen Südafrikas, begonnen.

Mit Neville Alexander, der zusammen mit Nelson Mandela zehn Jahre auf Robben Island eingekerkert war, verliert Südafrika einen vorbildlichen Kämpfer gegen das Apartheid-Regime und seine weiterwuchernden Folgen. Es ist nicht auszuschließen, dass seine Lungenerkrankung eine Folge der unmenschlichen Zwangsarbeit in den Steinbrüchen von Robben Island war. Die Widerstandspraxis auf Robben Island wurde zu seiner Befreiungs-Universität, über die er zusammen mit anderen Genossen ein berührendes und kritisches Erinnerungsbuch publiziert hat: *Reading Revolution. Shakespeare on Robben Island*, edited by Ashwin Desai, Pretoria 2012. Seit den letzten Jahren seiner Haft lasen und spielten dort die Häftlinge u.a.

Werke von Sophokles, Shakespeare und Brecht, während die weißen Wärter versuchten, sie wie ‚Untermenschen‘ zu behandeln. „It was the act of theatre that gave us a sense of being together, the finding of one another and was probably even more important than the plays themselves“ schreibt Neville Alexander (ebd. S. 104). Die politische Bildungsarbeit dort wurde zum „struggle to know yourself.“ „You got to love other men in ways that previously you’d never thought possible. It wasn’t just ordinary friendship, but a need for another’s company, a need to communicate, even to feel one another sometimes. I remember the warmth that somebody putting his hand on you could communicate, the sense of support and solidarity that was in the gesture.“ (ebd. S. 112).

Mit Neville Alexander verliert Südafrika auch einen konsequenten Analytiker und Kritiker des neo-liberalen Mainstreams in der Bildungs- und Sozialpolitik, die dem Land 1994 als Teil des Machtkompromisses aufgezwungen wurde. Von seinen kritischen Analysen können wir auch für die Bildungs- und Sozialpolitik in unserer ‚verspäteten‘ Einwanderergesellschaft vieles lernen.

Wir bemühen uns, in seinem Sinne und aufbauend auf seinem Erfahrungs- und Wissensschatz politisch, pädagogisch und wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Wir können den Schmerz und die Verzweiflung seiner Freunde, Angehörigen und Genossen kaum ermessen, aber wir versuchen mit ihnen zu fühlen in der Trauer über diesen großen Verlust.

Ben Khumalo-Seegelken, Kilian Köbrich, Claudia Lohrenscheit, Malve von Möllendorff, Wolfgang Nitsch, Petra Schwarzer

Mehr Mitbestimmungsrechte für Partnerorganisationen

Unter dem Titel „weltwärts – vom Entwicklungsdienst light zum entwicklungspolitischen Lern- und Austauschdienst“ diskutierte die Stiftung Nord-Süd-Brücken am 15. Juni 2012 die Entwicklungen des Förderprogramms. Mit Vertreter/innen von ostdeutschen Entsendeorganisationen, deren Partnern, ehemaligen Freiwilligen aber auch Vertreter/innen aus der pädagogischen Begleitung und der Verwaltung des Förderprogramms wurden alte und neue kritische Punkte des Freiwilligenprogramms diskutiert.

Der Moderator Andreas Rosen ging auf dem ersten Podium der Frage nach dem Nutzen des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes nach. Kingsley Nii-Addy von der Partnerorganisation ARA aus Ghana betonte dazu, dass die meisten Freiwilligen in den Einsatzstellen eine nützliche und sinnvolle Unterstützung sind. Insofern entsprechen die Freiwilligen dem Bedarf der Einsatzstellen. Auch Jonathan Gatzer, der seinen Freiwilligendienst in Malawi verbrachte, schilderte nach seinem Gefühl, etwas Sinnvolles getan zu haben. Als ausgebildeter Elektriker gehörte er zu den wenigen Teilnehmer/innen, die mit einem Berufsabschluss in den entwicklungspolitischen Freiwilligendienst gehen und kein Abitur in der Tasche haben. Er meinte, dass durch den Freiwil-

ligendienst globale Zusammenhänge für ihn begreifbar wurden. Für Rita Trautmann von der Dresdener Organisation arche noVa lässt sich der entwicklungspolitische Freiwilligendienst gut mit den Arbeitsfeldern der praktischen Entwicklungszusammenarbeit und Humanitären Hilfe auf der einen Seite und der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit auf der anderen Seite kombinieren. So engagieren sich bei arche noVa viele Rückkehrer/-innen aus dem Freiwilligendienst, indem sie als Teamer/-innen Projektstage zu entwicklungspolitischen Themen an Schulen und Berufsschulen begleiten.

Nach dem eher einhelligen ersten Podium kamen in der zweiten Runde unter der Moderation von Jana Rosenboom (VENRO) die Kritikpunkte am Programm unter die Lupe. Karin Schüler, die für das weltwärts-Sekretariat in der Engagement Global gGmbH verantwortlich ist, verwies darauf, dass neben der Arbeit an der Qualitätssicherung im Programm ein besonderes Augenmerk auf der Erreichung von bisher nicht so stark vertretenen Teilnehmer/innen liege. Zur sozialen Inklusion werde derzeit gemeinsam mit den Entsendeorganisationen eine Strategie erarbeitet. Auch Jan Wenzel von der Servicestelle weltwärts der Stiftung Nord-Süd-Brücken weist auf die Bedeutung der Zielgruppen-Thematik hin. Neben den bereits

von Jonathan Gatzer angesprochenen Teilnehmer/inne/n aus dem Bereich der beruflichen Bildung seien auch Teilnehmer/-innen aus der Region Ostdeutschland aber auch Migrant/inn/en oder Menschen mit Behinderungen im weltwärts-Programm wenig vertreten. Als Mitglied der Steuerungsgruppe des Folgeprozesses der Evaluierung zeigte er sich erfreut, dass viele der anfänglichen Kritikpunkte am Programm aufgenommen wurden. So wird das Motto „Lernen durch tatkräftiges Helfen“ entfallen. Damit wird die Erwartung verbunden, dass sich die Freiwilligen von Anfang an stärker auf den Charakter des Freiwilligendienstes als entwicklungspolitischen Lerndienst fokussieren. Auch eine Arbeitsgruppe „Reverse“ berate mittlerweile Konzepte, wie die Aufnahme von Freiwilligen aus den Partnerländern für entwicklungspolitische Freiwilligendienste in Deutschland aussehen könne. Dass über dieses Thema nun endlich mit dem BMZ beraten werde, sei letztendlich auch eine Wirkung des Programms, denn neben den am Programm beteiligten Organisationen hatten zuletzt viele Rückkehrer/-innen Initiativen für kleine Reverse-Programme gestartet. Kingsley Nii-Addy zeigte sich sehr erfreut, dass diese Forderung nunmehr aufgenommen wurde. Er ergänzte aber, dass er sich für die Partnerorganisationen wünsche, mehr in die Gestaltung des weltwärts-Programms einbezogen zu werden. Kristina

Kontzi von der Berliner Organisation global, verstärkte Nii-Addys Kritikpunkt mit der Einschätzung, dass sich in der fehlenden Mitbestimmung Strukturen manifestieren, in denen koloniale Machtstrukturen fortwirken. Wer Grundlagendokumente wie die weltwärts-Richtlinie, aber auch die Entscheidungsstrukturen des Programms oder die Seminararbeit anschau, treffe immer wieder auf solche Fortwirkungen. Sie sehe zwar durchaus einen beginnenden Prozess der Sensibilisierung im Feld der Programmarbeit, es müsse sich aber auf gesellschaftlicher Ebene etwas ändern.

Jan Wenzel resümierte aus Sicht der Stiftung Nord-Süd-Brücken, dass in den entwicklungspolitischen Freiwilligendiensten viele Potentiale für die entwicklungspolitische Szene in der Region liegen. Insgesamt seien Entsendeorganisationen und Organisationen der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit gefordert im Bereich der Rückkehrer/-innenarbeit noch stärker zusammen zu arbeiten. Insgesamt sei es aber erfreulich, dass seit der Evaluation an vielen Schwachstellen gearbeitet werde. Daran zeige sich, dass das Programm nicht nur ein Lerndienst für die Freiwilligen, sondern für alle beteiligten Akteure sei.

Jan Wenzel

jan.wenzel@nord-sued-bruecken.de

Rising to the Challenge

Development Education in an Changing Local and Global Landscape

Introduction

The development education sector in Ireland and Britain has undergone profound change over the past few years resulting from policy reviews and the very challenging economic climate in which practitioners are working. Given this difficult environment for educators, the Centre for Global Education, a development non-governmental organisation based in Belfast, decided to address these challenges head-on in a conference titled ‘Rising to the Challenge: Development education in a changing local and global landscape’. These challenges faced by the sector include demonstrating the impact of development education (DE) practice on learners at a time when ‘value for money’ is becoming an increasingly prevalent determinant of expenditure on development co-operation including education. Evaluating the impact of our practice on learners is a particular challenge for development educators given the difficulty in measuring attitudinal change in the short 1-3 year timeframe of projects that support most DE practice at present. Moreover, reduced budgets in a period of austerity can limit the resources available for monitoring and evaluation work. The next section discusses how we debated these issues in the context of the conference.

Conference Programme

The Centre sought a balanced programme that combined expert inputs with opportunities for discussion. The keynote address,

titled ‘Realising our Potential’, was delivered by Bobby McCormack, a lecturer in Dundalk Institute of Technology and also the Director of Development Perspectives, an NGO involved in DE and overseas development partnerships. In his keynote, Bobby explored some of the key challenges confronting the sector, particularly in demonstrating the impact of our practice on target groups. He signposted how the sector can move forward in this context and examined the new opportunities that have arisen for development educators to engage with local audiences on global issues. These opportunities include the global financial crisis and the knowledge and expertise that development NGOs can bring to the debate on how we can create more sustainable models of economic development. Bobby also talked about the sector maximising the opportunities presented by engaging with the media on development issues and creating new methods for sustaining our work through social enterprises rooted in grassroots practice. He also proposed that the sector in Ireland continue its advocacy work with the Irish government on policy and funding. It was an inspiring address based on optimism and real possibilities for change which encouraged a very positive debate with participants.

The conference then moved into a panel discussion titled ‘Is Development Education Making a Difference at Local and Global Levels?’ This session considered some of the challenges, opportunities and benefits related to the delivery of development education that connects the local to the global. The panellists

considered how we can successfully deliver global issues at a local level and, at the same time, make connections between local and global agendas. With growing calls from within the development education sector for educators to adjust their focus to local as well as global issues, the conference heard from four practitioners from contrasting backgrounds and sectors on how they have delivered effective development education at a local level.

After lunch the conference offered three workshops that presented a valuable opportunity for participants to reflect on the morning's proceedings and discuss in greater detail some of the issues addressed by the keynote speech and panel discussion. The first workshop titled 'Extending our reach beyond the development education sector' focused on the challenges and opportunities involved in pushing the work of development educators outside of the sector's comfort zone. More specifically, the discussion centred around the theme of entrepreneurship as a possible means of broadening the reach of DE, harnessing innovation, collaboration, and becoming more self-sustaining as a sector. The group discussed technological advances and their implications for DE, particularly in the context of a more globalised and interdependent world. The potential role of media in advancing the goals of development education was also discussed, particularly the importance of 'new media'. While, participants acknowledged the significant barriers to cooperation with the business community, they felt that an exploration of new opportunities may be worthwhile and necessary in the prevailing economic climate.

The second workshop was called 'Soft versus Critical approaches to development education: Are the three Fs enough or do we need to change our approach?' The three Fs are fun, fundraising and fasting and their associated 'soft' approach to getting DE messages across which the group agreed were inadequate in exploring DE in sufficient complexity. The group devised a number of possible ways to strengthen DE practice with the first being that the sector could only improve if it was prepared to question its effectiveness and recognise its failings; only then would it be possible for development educators to make incremental improvements to their work. Secondly, it was recognised that a frank conversation between development educators and fundraisers was urgently needed in order to bring the two areas of work closer together. Thirdly, the group suggested that development educators eschew DE 'jargon' and attempt to mainstream DE values across both the formal and informal education sectors.

The third workshop was titled 'From the local to the global' and argued that the local-global dialectic was the dominant theme of the conference. Participants argued that it is useful to recognise the importance of individuals' knowledge in a given field, for example, the wealth of knowledge and experience of fishermen in Ireland and their counterparts in the global South. This presents just one of many opportunities to connect the local to the global. Similarly, health, working conditions and the environment all offer gateways to a better common understanding of issues which are 'local' in their own contexts, but ultimately global in their parallels and importance. The group argued that part of a development educator's remit is to identify developmental problems in their own community and address them head-on. Only then can true empowerment and social change be achieved on a global scale.

The final session of the conference was the plenary which combined two innovative methods for summarising the day and

capturing the learning from the event. The first was Playback Theatre which provided a creative, humorous, upbeat, and entertaining way to present the ideas generated during the conference. This involved two actors improvising scenes based on the conference debate and it worked by validating participants' experiences and showing them that their ideas have been heard and understood, and are being responded to creatively. The second methodology was graphic harvesting which is also known as graphic facilitation, graphic recording or scribing. This involves representing ideas, viewpoints and debates in the form of graphics and in the conference plenary it was used to visually outline the journey of the day and its main outcomes. The graphic was drawn by Eimear McNally, a development educator who expertly composited the main issues and questions arising from the keynote address, panel discussion and workshops in a most innovative and attractive format.

Conclusion

The feedback from participants who attended the conference was extremely positive with the only criticism related to some activities running over their allotted length. Typical of the feedback from participants was this comment:

"Overall this was an excellent conference and the venue provided such a warm and comfortable space for the inspirational speakers to engage those in attendance. The graphic harvesting was such a great addition – something I'd never seen before" (CGE 2012, 25).

Clearly, the problems of the DE sector will not be resolved with one event and conferences always have their limitations as one-off activities. However, the Centre for Global Education is offering a three-stranded capacity-building package to the sector and each activity – the conference, workshops and journal – are mutually reinforcing. For example, graphic harvesting was the subject of a one day workshop and was subsequently included in the conference. Also, journal articles have been written by contributors to the conference and featured in the delivery of the workshops.

While the DE sector is arguably facing its most challenging period at present as a result of the global economic downturn, a rapidly changing policy environment and reduced financial support, the Centre's conference suggested that there is enough innovation, optimism and resolve among development practitioners to sustain itself in this changing landscape. The sector needs to adapt to the realities of the current policy and funding scenario and find new ways to sustain its work that make it less dependent on government support and less vulnerable to changes in government policy. The CGE conference was only the beginning of a dialogue that will hopefully result in a more independent, robust and sustainable development education sector.

References

Centre for Global Education, 'Rising to the Challenge: Development Education is a Changing Local and Global Landscape: A Report on the Centre for Global Education Annual Conference 2012', Centre for Global Education: Belfast, is available at: <https://docs.google.com/a/centreforglobaleducation.com/file/d/0B7vQnKes7j7zZzR5bWU3NVhTQVc5OFhrUGpyLUxKUQ/edit#>, [accessed 7 August 2012].

Stephen McCloskey

Rezensionen

Niederberger, Andreas/Schink, Philipp (Hg.) (2011): *Globalisierung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar, J.B. Metzler, 450 S., ISBN 978-3-476-02272-1, 49,95€

Mit dem vorgelegten Werk soll ein erkennbar unübersichtlicher, vielschichtiger und für alle gesellschaftlichen Bereiche folgenreicher Begriff und Diskurs vermessen werden. Die Zielperspektive ist zweigeteilt: „[...] zu reflektieren, welche Ereignisse und Entwicklungen es sinnvoll erscheinen lassen, den Begriff der Globalisierung zu nutzen, damit man sie bestimmen und in einen Zusammenhang mit anderen Ereignissen und Entscheidungen bzw. deren Hintergrund setzen kann. Andererseits soll nachgezeichnet werden, welche neuen, vielleicht auch problematischen Deutungen von Phänomenen bzw. entsprechenden Herangehensweisen in der human- und kulturwissenschaftlichen Forschung die Referenz auf diesen Begriff ermöglicht hat“ (S. 1f).

Diesem Unterfangen nähern sich die Herausgeber – neben einer Einleitung und einem Anhang – in vier großen Abschnitten, für die sie namhafte Kollegen und Kolleginnen gewinnen konnten: Neben Phänomenen der Globalisierung sowie der damit assoziierten Forschung in Kultur und Sozialwissenschaften sind dies „Kernthemen der Globalisierungsdiskussion“ (allgemeine und ökonomisch-soziale Kontroversen, politische Gestalt und politische Konsequenzen, Zusammenhang von Identität, Gemeinschaft und Religionen, neue Technologien und Ökologie sowie Globalisierungskritik; S. 207–386) sowie ein Glossar zu den „Kernbegriffe[n] der Globalisierungsdiskussion“ (S. 387–424), das eine bemerkenswerte Fundgrube zentraler Begriff darstellt, die fokussiert und leicht nachvollziehbar dargestellt werden.

Wie herausfordernd die Erstellung eines interdisziplinären Handbuchs zu Globalisierung ist, wird bereits in der Einleitung deutlich. Die Reflexion des Begriffes wird zunächst zwischen Kant, Marx und Engels sowie Luhmann verortet. Im Anschluss daran werden exemplarisch die politischen, ökonomischen und kulturellen Globalisierungsdebatten der 1940er Jahre sowie die Globalisierungsterminologie der 1980er und 1990er Jahre nachgezeichnet. Unklar bleibt hier, warum historisch nicht bereits mit der Ende des 15. Jahrhunderts beginnenden Kolonialisierung begonnen wird. Systematisch fällt auf, dass eine Betrachtung des Diskursfeldes aus weltbürgerlicher („Zum ewigen Frieden“), kommunistischer („Manifest“) und deskriptiver Perspektive („Weltgesellschaftstheorie“) analytisch nicht unbedingt auf einer Ebene liegen. Hier hätte eine bewusste Unterscheidung normativer und deskriptiver Positionen ein differenzierteres Verständnis der damit assoziierten Zusammenhänge erleichtert. Auch hätte dann noch klarer die Tragweite der dahinter liegenden Theorien herausgearbeitet werden können; z.B. dass Globalisierung und Weltgesellschaft in der Luhmann'schen Theorie keine Synonyme sind, sondern dass Globalisierung nur in einer Differenz zur Regionalisierung auf der Ebene des alteuropäischen Nationalstaats begriffen wer-

den kann, wodurch die Entwicklungstatsache der Weltgesellschaft beschreibbarer wird.

Bei der interdisziplinären Vermessung des Themas kann der von den Herausgebern bemühte Versuch als hilfreich eingeschätzt werden, systematisch zwischen globus (Erdkugel) und mundus (Welt) zu unterscheiden (S. 5). Darin liegt eine Chance, die der Gesamtgestalt des Handbuchs bei konsequenter Berücksichtigung dieser Differenz gut getan hätte, um mit der Komplexität, Mehrschichtigkeit und Vernetzung des Themas und seiner wissenschaftlichen Verortung interdisziplinär umzugehen.

Der erste Anspruch der Herausgeber, Ereignisse und Entwicklungen der Globalisierung multiperspektivisch nachzuzeichnen, ist gelungen; die perspektivische Heterogenität und Interdisziplinarität der Beiträge ist eine Stärke des Bandes, wodurch Vernetzungen des Themas Globalisierung auf unterschiedlichen Ebenen deutlich werden. Das dabei vorherrschende Bemühen der Autor/inn/en um Präzision bietet sowohl eine Möglichkeit, die damit assoziierte Pluralität sichtbar zu machen als auch Ansätze für Systematisierungen anzubieten. Möglicherweise kann so der von Ulrich Beck immer wieder unterstrichene ‚methodologische Nationalismus‘ im Horizont der Weltgesellschaft überwunden und der ‚kosmopolitische Blick‘ als eine Chance begriffen werden (S. 138).

Gleichwohl ist der zweite Anspruch der Herausgeber, neue Perspektiven aufscheinen zu lassen, nur in Ansätzen gelungen. Nur bedingt nachvollziehbar ist die Auswahl der Phänomene des Handbuchs, bei denen – jenseits einer möglichen rezeptionsökonomischen Positionierung – nicht überall klar ist, warum sie berücksichtigt werden und andere Aspekte fehlen: Ökonomie, Politik, Recht, soziale Verhältnisse, Kollektive Gewalt, Natur, Technik und technische Prozesse, Religion(en), Wissenschaft, Geschlechterverhältnisse. Konsequenterweise werden im folgenden Abschnitt zu assoziierten Forschungsfeldern Wirtschaft-, Politik- und Rechtswissenschaft oder Soziologie und Religionswissenschaft bearbeitet. Hinzu kommen Philosophie, Geschichts-, Literatur-, Medien- und Kulturwissenschaft sowie Geographie, Gender Studies und Ethnologie. Wo aber hat z.B. die Friedensforschung ihren Platz angesichts des vorab thematisierten Phänomens „Kollektive Gewalt“ (S. 58–63)? Und wo wird dieses Thema an die Kant'sche Aufklärung angebunden?

Wie steht es schließlich mit einer Berücksichtigung erziehungswissenschaftlicher Perspektiven? Fehlanzeige! Spätestens seit Kant wissen wir, dass die zentrale Herausforderung der Beschäftigung mit Welt – in heutiger Perspektive die Beschäftigung mit Globalisierung – für aktuell agierende und nachfolgende Generationen die Vermittlungsproblematik im Hinblick auf die Entwicklung von Mündigkeit ist. Hier hätte dem Interdisziplinarität beanspruchenden Handbuch eine spezialisierte Berücksichtigung des damit assoziierten Bildungsdiskurses (Weltbürgerliche Erziehung) gut getan und nicht eine Reduktion auf wenige, im Register aufspürbare Verweise zu ‚Bildung‘: Denn was bedeutet Mündigkeit im 21. Jahrhundert? Und wie

kann diese angesichts einer zunehmend wahrnehmbaren Orientierungslosigkeit gefördert werden? Immerhin wird im Beitrag von Hauke Brunkhorst zur Politik auf die „Weltgesellschaft als Lebenswelt“ und einen damit assoziierten „Schülerzentrierten Unterricht“ (S. 27) hingewiesen. Gerade hier hätte es verschiedene Anschlussmöglichkeiten zum Diskurs des interdisziplinär verorteten Diskurses Globalen Lernens gegeben. Sucht man darüber hinaus nach den zentralen Prämissen dieses Bildungsprogramms, so werden diese zwar behandelt – ‚globale Gerechtigkeit‘ in einem eigenen Abschnitt (S. 241–248) und ‚Nachhaltigkeit‘ in ausgewählten Einträgen mit einem starken Hang zur Umwelt- und Klimathematik – aber bedauerlicherweise nicht an dezidiert erziehungswissenschaftliche Fragestellungen und Perspektiven rückgebunden.

Dies müsste bei einer Neuauflage dringend berücksichtigt werden, um das interdisziplinäre Ansinnen der Herausgeber noch aufrichtiger umzusetzen.

Gregor Lang-Wojtasik

Achim Schmitz (2010): Gewaltfreiheit trainieren. Institutionengeschichte von Strömungen, Konzepten und Beispielen politischer Bildung. Socio-Publishing, 448 S., ISBN 978-3-935431-15-6, 19,90€.

Das Thema der Studie „Gewaltfreiheit trainieren“ befasst sich mit verschiedenen Formen von Gewalt und welche Herausforderungen sich für die politische Bildungs- und Trainingsarbeit in diesem Kontext stellen. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen dabei gesellschaftliche und politische Gewalt- und Konfliktstrukturen auf der Makroebene und wie die politische Bildung mit auf Gewaltfreiheit ausgerichteten Ansätzen darauf reagiert hat und reagiert. Von daher gleicht die Studie einer historischen Spurensuche, die Konzepte und Ansätze von Trainings in Gewaltfreiheit der vergangenen 30 bis 40 Jahren in Deutschland aus verschiedenen Perspektiven und Fragestellungen beleuchtet (z.B.: Wie entwickelten sich die Traditionen gewaltfreier Trainings? Welche nationalen und internationalen Faktoren haben die Trainings in Deutschland beeinflusst? Welche Themen, Gewaltverständnisse und Visionen von Gewaltfreiheit wurden in den Trainings bearbeitet? Welche Haltungen zu Gewaltfreiheit hatten Trainerinnen und Trainer sowie die Teilnehmenden? Welche Trainingseffekte lassen sich nachweisen? Was haben die Trainings politisch und pädagogisch bewirkt?) Als übergeordnete Fragestellung benennt der Autor: Welchen Beitrag leistet das Training in gewaltfreier Aktion zu einem gesellschaftlichen Paradigmenwechsel von gewalt- und militärgestützter zu gewaltfreier Konfliktaustragung? Das Spektrum dieser Fragestellungen wird durch eine allgemeine und vier spezifische Arbeitshypothesen illustriert und das Ziel der Studie ist es, diese Arbeitshypothesen zu überprüfen und dadurch eine institutionengeschichtliche Bestandsaufnahme der Entwicklung der Trainings in gewaltfreier Aktion zu erarbeiten. Vor diesem Hintergrund gliedert sich die Studie nach einer Einführung in Forschungsgegenstand und -methodik (Kapitel 1 „Einführung“, S.13–29) in zwei große Teile: Einen ausführlichen theoretisch-konzeptionellen Teil (Kapitel 2 „Begriffliche und konflikttheoretische Annäherung, S. 31–190), in dem zahl-

reiche friedens- und konfliktwissenschaftliche Erklärungsansätze, Grundlagen zusammengetragen und diskutiert werden. Und einen empirisch-analytischen Teil (Kapitel 3 „Überprüfung der Arbeitshypothesen mit Beispielen“, S.191–400), in dem Ergebnisse der Überprüfung der Arbeitshypothesen vorgestellt werden. Im theoretisch-konzeptionellen Teil spannt der Autor den Bogen von verschiedenen Konflikt- und Gewalttheorien über die Erörterung von Konzepten der Gewaltlosigkeit und Friedensvorstellungen sowie zur gewaltfreien Aktion bis zu Zielen und Methoden von Trainings und zur Rolle sozialer Bewegungen im Kontext der Gewaltfreiheit. Abgerundet wird dieser Teil mit einer demokratietheoretischen und erziehungswissenschaftlichen Einordnung des Forschungsgegenstandes. Im empirischen Teil werden die im Zusammenhang mit den Fragestellungen aufgeworfenen Arbeitshypothesen anhand von verschiedenen methodischen Zugängen (z.B. qualitative Interviews mit Trainern und Referentinnen, Systematische quantitative Analyse von Zeitschriften der Friedensbewegung, Qualitative Inhaltsanalyse von Trainingsmaterialien) überprüft.

Durch seine vielschichtige Untersuchung sieht Schmitz seine zentrale sowie seine vier Arbeitshypothesen bestätigt und gelangt zu folgendem Resultat (in Kapitel 4 „Zusammenfassung der Ergebnisse, S. 401–409): „Das Training in gewaltfreier Aktion bietet im Sinne einer partizipatorischen bzw. anarchistischen Demokratietheorie die Vorbereitung einer friedenspädagogisch relevanten Alternative gesellschaftlichen Empowerments und gewaltfreier Handlungskompetenzen zu gewalt- bzw. militärgestützter Konfliktaustragung; für die Entfaltung breiter friedenspolitischer Wirkungen ist ein flächendeckender Ausbau gewaltfreier Trainingsmöglichkeiten notwendig (S. 401)“. In diesem Sinne formuliert Schmitz eine deutliche Kritik an einer zunehmenden Entpolitisierung der Trainings und fordert eine stärkere Wiederorientierung an gesellschaftsverändernden und status-quo-gesamtkritischen Trainingsansätzen.

Achim Schmitz ist mit „Gewaltfreiheit trainieren“ eine differenzierte und beeindruckende Studie gelungen, deren Stärke vor allem darin liegt, einen sehr spezifischen Bereich der politischen Bildung und Friedenspädagogik in seiner historischen, gesellschaftlichen, demokratietheoretischen und erziehungswissenschaftlichen Bedeutung aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten.

Dabei allerdings ist nicht zu übersehen, dass sich eine normative Orientierung ja fast schon Idealisierung von anarchistischen Demokratietheorien und status-quo-kritischen Ansätzen durch die gesamte Gedankenführung zieht. Dadurch werden jüngere Ansätze aus Friedensforschung und Konfliktbearbeitung, z.B. der Paradigmenwechsel von Konfliktlösung zu Konflikttransformation, die Auseinandersetzung mit systemischen und konstruktivistischen Gewalt- und Konfliktverständnissen oder die Analyse von kultureller Gewalt und gewaltfördernden kollektiven gesellschaftlichen Tiefenstrukturen kaum reflektiert. Und auch neuere lerntheoretische und didaktische Diskurse finden wenig Berücksichtigung. Dennoch bietet die Studie für alle an konflikt- und gewaltbezogener Trainings- und Bildungsarbeit Interessierten einen spannenden Fundus an Anregungen und Anstößen für die weitere theoretische, konzeptionelle und praktische Auseinandersetzung.

Norbert Frieters-Reermann

glokal e.V. (Hg.) (2012): „Mit kolonialen Grüßen ...“. Göttingen, Pachnike Druck, 40 S., 2€ Schutzgebühr.

Ich möchte mit einem Fazit beginnen: Die Broschüre „Mit kolonialen Grüßen ...“ wendet sich ausdrücklich zunächst an junge Menschen, Leser/-innen, die zum Beispiel in Form einer Jugendbegegnung oder eines Freiwilligendienstes „für eine längere Zeit ins Ausland gehen, in Länder des globalen Südens“. Sie bietet einen facettenreichen Einstieg in das Verstehen von Rassismus, benennt auf der langen Linie der Kolonialgeschichte unterschiedliche Stufen und Wandlungen des Rassismus, deutet den Grundmechanismus des Phänomens an und versucht die Leser/-innen nicht zuletzt für den Umgang mit Medien – wie „Sprache“ und „Bilder“ – dahingehend sensibel zu machen, dass in einer rassistischen Gesellschaft Formen von Rassismus so selbstverständlich sind, wie in einer industriellen Gesellschaft Formen industrieller Arbeit, Freizeit, Unterhaltung. Die Broschüre eignet sich insofern für Leser/-innen, die, ob jung oder alt, einfach einen leicht verständlichen ersten Zugang zum Verständnis von Rassismus suchen.

In den theoretischen Teilen Macht und Herrschaft und Wie Rassismus funktioniert argumentieren die Autor/inn/en mit den bekannten ideologischen Implikationen der Emanzipation und Solidarität. Ihre Argumentation wird getragen von den begangenen Verbrechen des Kolonialismus. Besetzung, Kontrolle und ökonomische Ausbeutung sind die ersten Begriffe mit denen die Broschüre das Unrecht der letzten fünf-hundert Jahre europäischer Hegemonie benennt. Um die strukturellen Momente der Machtentfaltung im Prozess der wirtschaftlichen und politischen Aneignung des Südens durch die Kolonialmächte anzudeuten, verweisen die Autor/inn/en unter der Überschrift Verbreitung europäischer Wissenssysteme auf die subtile Aufrichtung symbolischer Hoheit, die einhergeht mit dem Einsetzen europäischer Werte, Verteilungs- und Besitzansprüche, Rechtsordnungen und Institutionen, mit

denen es sich so verhält wie im Mutterland des Kolonialismus, sie dienen einer kleinen Gruppe von Wohlhabenden zur Reproduktion hegemonialer Verhältnisse.

Wie innerhalb dieser Makroprozesse des Kolonialismus der Rassismus als das perfide Moment der Abwertung von Schwarz und der Aufwertung von Weiß fungiert, versucht die Broschüre ebenso anschaulich wie eindringlich durch die Bezeichnung und Darlegung der simplen Mechanismen zu zeigen.

Die Schwäche der Broschüre liegt darin, dass die von ihr verwendeten Begriffe ihre eigenen Empfehlungen konterkarieren. Sie polarisiert mit eben jenem Mechanismus, den sie als Trennung und Verletzung entlarvt – namentlich die sprachliche Diskriminierung des Unterscheidens und Markierens, das damit einhergehende Herstellen ungesättigter Kontexte, Objekte, Reduktionismen usw.

Wenn der Text die Empfehlungen an den/die Leser/-in auf sich selbst anwenden würde, müsste er vermutlich schweigen. Die Stimmen aber, die er ächtet, ihre Verbrechen und das Recht gewordene Unrecht würden dadurch nicht verstummen. „Mit kolonialen Grüßen ...“ ist ein polarisierender Text für junge Leute, die nach einem alternativen kulturellen und politischen Selbstverständnis suchen, ob sie als Backpacker/-innen unterwegs sind, auf einem Ausflug in den globalen Süden oder auf einem Ausflug im Norden, die Broschüre empfiehlt sich auf jeden Fall für diejenigen, die, ob jung oder alt, sich fragen inwieweit und in welcher Weise sie selbst in die Strukturen von Rassismus und postkolonialer Herrschaft eingebunden und verstrickt sind.

Arzu Cicek

(Die Autorin ist Stipendiatin der Hans Böckler Stiftung und promoviert zu „Prozessen multipler Identitätsbildung“ in der Migrationspädagogik)

Medien

(red.) E-Book Globales Lernen: Das E-Book „Globales Lernen digital. Entwicklung. Bildung. Internet“ dokumentiert die Konferenz des Fachbereichs Media der Hochschule Darmstadt, die zusammen mit dem World University Service (WUS) veranstaltet wurde. Zudem wird es ergänzt durch Aufsätze, die Impulse geben und Diskussionen anregen. Download unter: <http://globaleslernen-digital.de/ebook/>.

(red.) Zeitschrift Globales Lernen: Die zweite Ausgabe der Broschüre „Globales Lernen“ von „Brot für die Welt“ steht unter dem Motto „Musik und Lebenswelt“. Sie bietet Arbeitsblätter und Hintergrundinformationen zu Musik aus aller Welt. Download unter: www.brot-fuer-die-welt.de/jugend-schule/index_2602_DEU_HTML.php.

(red.) Jahresbericht 2011: Der Jahresbericht 2011 von „Brot für die Welt“ informiert über die Auslands- und Inlandsarbeit, Finanzen und die Organisation selbst. Zudem werden Projektbeispiele vorgestellt und Informationen über die Verwendung der Spendenmittel bereitgestellt. Kostenlos unter: www.brot-fuer-die-welt.de/presse/index_1683_DEU_HTML.php

(red.) Unterrichtsmaterial zu den Millenium-Entwicklungszielen: Von der Karl Kübel Stiftung (KKS) werden neue Unterrichtsmaterialien in Form eines Lernparcours zu den Milleniums-Entwicklungszielen der Vereinten Nationen zur Verfügung gestellt. Das Material ist für Schülerinnen und Schüler aller Schularten ab der siebten Klasse geeignet. Download unter: www.kkstiftung.de/597-0-Arbeitspaket-Millennium-Entwicklungsziele.html.

Veranstaltungen

(red.) Global Education Week (GEW): Die europaweite Aktionswoche zum Globalen Lernen findet vom 10. bis zum 18. November unter dem Motto „Eine Welt – mobile Welt“ statt. Schulen, Initiativen, Universitäten, Nichtregierungsorganisationen sind dazu eingeladen Veranstaltungen wie z.B. Workshops, Ausstellungen, Projektstage im Rahmen der Aktionswoche anzubieten. Koordiniert wird die Woche in Deutschland vom World University Service (WUS). Infos unter: <http://www.wusgermany.de/index.php?id=24>

(red.) Klimaschutzwettbewerb: Die Allianzstiftung hat wieder dazu aufgerufen sich am Schülerwettbewerb um den Klimapreis 2013 zu bewerben. Bis zum 31.10.2012 können sich bundesweit Schülerteams von der Jahrgangsstufe 7–13 mit Klimaschutzprojekten bewerben. Infos unter: https://umweltstiftung.allianz.de/aktuelles/news/start_kp13/index.html.

(red.) Förderprogramm für Nachhaltigkeit: Das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg ruft dazu auf, sich für das Programm „Förderung beispielhafter Projekte für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung“ bis zum 30.10.2012 zu bewerben. Gefördert werden Bildungsprojekte die zur aktiven Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung befähigen. Infos unter: www.lubw.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/218835.

(red.) Exponatwettbewerb: Von der Initiative Zukunftsprojekt Erde wird zu einem künstlerischen Wettbewerb zum Thema Nachhaltigkeit aufgerufen. Bis zum 30.11.2012 können Ideen für künstlerische Projekte eingereicht werden. Mitmachen kann jeder. Kriterien zur Beurteilung sind vor allem: thematischer Bezug, Anschaulichkeit, Realisierbarkeit und Originalität. Infos unter: www.zukunftsprojekt-erde.de/index.php?id=705.

Sonstiges

(red.) Eurobarometer 77: Der Bericht, der von der Europäischen Kommission in Auftrag gegeben wurde, beinhaltet „Erste Ergebnisse“ der Befragung der EU27 Mitglieder, die anhand von Grafiken Fragen zu verschiedenen Aspekten der Wirtschaft und politischen Situation in Europa veranschaulichen. Download unter: http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm.

(red.) Modellprojekt „Künste bilden Umwelten“: Das von der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) und vom Landschaftsverband Osnabrücker Land gestartete Projekt geht der Frage nach was kulturelle Bildung zu einem mentalen Wandel und zu einer nachhaltigen Gestaltung der Welt beitragen kann. Infos unter: <http://www.bkj.de/ueber-die-bkj/arbeitsbereiche-projekte/kuenste-bilden-umwelten.html>